Römische Dichter

in

neuen metrischen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Dreiundsiebenzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1862.

Die Gedichte

des

Catullus,

in den Versmaßen der Urschrift übersetzt

von

W. A. B. Hertzberg und W. S. Teuffel.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1862.

Einleitung.

Der Dichter dessen Ueberreste wir im Folgenden verdeutscht bieten gehört der ciceronischen Periode der römischen Literatur an. In dieser Periode drang das Hellenenthum zu allen Poren in das römische Leben ein und wirkte zersetzend auf den specifisch römischen Geist, wiewohl dieser immer noch mächtig genug war um auch in der Mischung mit dem hellenischen sich kenntlich zu erhalten. Insbesondere war es die jüngere Generation welche sich an der üppig sprudelnden Quelle der griechischen Literatur völlig berauschte. In vollen Zügen, ungemischt, schlürften sie den griechischen Geist ein, auch die Hefe nicht bei Seite lassend. Ein griechisch lockeres Leben (graecari) verzehrte bei vielen dieser jungen Männer vor der Zeit ihre Kräfte, und die Kurzlebigkeit eines Lucretius, Catull, Calvus, Caelius Rufus bildet einen auffallenden Contrast zu der Lebensdauer der Patriarchen der römischen Literatur. Auf dem Gebiete der Politik schwärmten sie alle für das Bestehende, das eine so große poetische Vergangenheit hatte und das Belieben des Einzelnen so wenig beschränkte, und sperrten sich einmütig wider die in Caesar ihnen drohende straffe Militär-

monarchie[1]). Was endlich die Kunst und Literatur betrifft so trieben sie hier den einseitigen Cultus der schönen Form bis zu der Verirrung daß sie wie innerhalb der Prosa den Lysias so in der Poesie die correcten, glatten, aber geistesarmen Alexandriner sich zu Mustern nahmen.[2]) Während die Verehrung des Lysias, die den Cicero zu so mancher bitteren Kritik dieser vermeintlich exclusiven Attiker veranlaßt hat[3]), vorzugsweise Sache derjenigen Mitglieder der jüngern Generation war welche sich der rednerischen Laufbahn widmeten — wie Licinius Calvus, Caelius Rufus, M. Brutus, Q. Cornificius[4]), M. Calidius[5]) — so sind dagegen die Vertreter der alexandrinischen Richtung der Poesie in dieser Zeit theils wiederum Licinius Calvus, theils Varro Atacinus, Furius Bibaculus und endlich — wenigstens mit dem größten Theile seiner elegischen Gedichte — unser Catullus.

Catullus war nach der wahrscheinlichsten Annahme[6])

---

[1]) Wie in der Polemik gegen Caesar sich G. Memmius, Calvus und Catull begegneten s. bei Suet. Caes. 73. Vgl. unten S. 12 f.

[2]) Vgl. Mommsen, Röm. Gesch. III. S. 566 ff. der zweiten Auflage.

[3]) Vgl. m. Einleitung zur Uebers. von Cicero's Redner (Stuttg. 1861), S. 3 f.

[4]) Vgl. Cic. ad Fam. XII, 17, 2.

[5]) Vgl. Cic. Brut. 80, 276 ff.

[6]) Zu Mommsen's Datierung des Lebens von Catull (J. 667—c. 700) können wir uns nicht bekehren, so günstig für sie des Cornelius Nepos (Attic. 12, 4) post Lucretii († 699) Catullique mortem ist. Aber für's Erste scheint sie uns ein Ausfluß von Mommsen's Auffassung der catullischen Gedichte als Theil der Oppositionsliteratur gegen die monarchistische Tendenz Caesars (R. G. III. S. 313 f.), welcher wir nicht beitreten können, da sie uns einen einzigen, verhältnißmäßig untergeordneten Zug übermäßig zu betonen scheint; auch wäre

geboren im Jahr 678 d. St. (76 v. Chr. Olymp. 176, 1), somit um dreißig Jahre jünger als Cicero. Das Geschlecht zu welchem die Catulli gehörten war das valerische[1]); welchen

jedenfalls das Verhältniß umzukehren und in die Rolle des Oppositionsführers vielmehr Caesar zu verweisen. Aber abgesehen von diesem Umstande, der mit Mommsens Caesarcultus zusammenhängt, sowie von dem Bedenken, daß bei Mommsens Annahme der Ansatz des Hieronymus (d. h. Eusebius) mit Ol. 173, 2 (667 d. St.) bis Ol. 180, 4 (697 d. St.) sich (in Bezug auf das Todesjahr) weniger leicht erklärt als bei der von uns befolgten (Lachmann bei Haupt, Quaest. Catull. p. 15), scheint uns jene Datierung unvereinbar mit dem bekannten per consulatum peierat Vatinius, sofern diese Worte, nach dem vorhergehenden Verse, nur auf ein wirklich bekleidetes oder mindestens offiziell übertragenes, nicht auf ein erst erwartetes, Consulat sich beziehen können. Ein weiteres Argument gegen Mommsen ist die Aeußerung Cicero's vom J. 701 d. St. (ad Fam. VII, 11, 2) gegen Trebatius: si diutius frustra abfueris (bei Caesar in Gallien), non modo Laberium sed etiam sodalem nostrum Valerium pertimesco. Denn dieser Valerius dessen öffentlichen Spott Cicero für Trebatius fürchtet kann nicht wohl ein Anderer sein als unser Jambograph Catull, der in die Gesellschaft des witzigen Trebatius (s. meinen Commentar zu Horaz Satiren II, 1. S. 10—14) und des (von Catull bekanntlich gepriesenen) Cicero vollkommen gut paßt und welcher hier nur der phonetischen Antithese gegen Laberius zu Liebe bei seinem Gentilnamen genannt ist. (Die Einwendung von Jungclaussen, zur Chronolog. S. 5, daß wir aus den Jahren 701 ff. keine Gedichte des Catull kennen, wäre nur dann von Erheblichkeit wenn wir von allen oder doch den meisten seiner Gedichte die Abfassungszeit mit Sicherheit wüßten.)

[1]) Vgl. Pauly's Real.-Enc. VI, 2. Art. Valerii, Nro. 86, 106, 114, 138 nebst Suet. Calig. 36

Vornamen aber Valerius Catullus geführt habe, ob Quintus oder Gaius, ist zweifelhaft. Der Geburtsort des Dichters war die oberitalische Stadt Verona, wo seine Familie ansäßig gewesen zu sein scheint, und in deren Nähe, am reizenden Gardasee, sie ein Landgut besaß. Seine Bildung aber erhielt Catull ohne Zweifel größtentheils in Rom, wo er auch später seinen regelmäßigen Wohnsitz hatte[1]), während er — für die Fälle wo er sich aus der geräuschvollen und ungesunden Hauptstadt aufs Land zurückziehen wollte — sich auf der Grenze des sabinischen Gebietes, gegen Tibur hin[2]), ein sogenanntes Suburbanum gekauft hatte, freilich mit fremdem Gelde[3]), da die Vermögensverhältnisse des Dichters nur bescheidene Dimensionen hatten[4]), während seine Bedürfnisse und seine Ansprüche an das Leben einen höheren Flug nahmen.

Kaum selbständig geworden, und nunmehr ohne Hut den Verführungen der Weltstadt preisgegeben, hatte nämlich der jugendliche Dichter das Unglück in die Netze einer Frau zu gerathen, an deren sinnlicher Glut des Jünglings eigenes Feuer hoch emporloderte, seine dichterische Begabung rasch zur Zeitigung gelangte und herrliche Früchte ins Leben rief, deren innere Gehaltlosigkeit und sittliche Verwerflichkeit aber in dem Dichter, als ihm nach und nach die Augen aufgiengen, das Gefühl der Oede und der Verstimmung zurückließ und wohl auch auf den frühen Ablauf seines Lebens nicht ohne Einfluß war.

---

[1]) Vgl. LXVIII, 34 f.

[2]) Vgl. XLIV.

[3]) XXVI.

[4]) Vgl. X, 21 ff. XIII, 8

Diese Frau, welche der Dichter unter dem Namen Lesbia [1]) besang, deren Schönheit und Leidenschaftlichkeit ihn zu den süßesten Liedern begeisterte, deren Untreue ihn zu den wehmütigsten und giftigsten Aeußerungen trieb, hieß mit ihrem wahren Namen Clodia und war die Schwester des bekannten Drängers von Cicero, P. Clodius, mit welchem selbst sie nach dem allgemeinen Glauben in frevelhafter Verbindung stand. Selbst einem altberühmten hochpatricischen Geschlechte angehörig, war sie vermählt mit dem durch Herkunft und persönliche Eigenschaften hochachtbaren Quintus Metellus Celer [2]), mit welchem sie jedoch so wenig glücklich lebte daß im Jahr 695, als ihr Gatte plötzlich starb, der Verdacht entstand daß sie sein Ende durch Gift herbeigeführt habe. Diese ihre Ehe war aber für sie kein Hinderniß allen Gelüsten ihrer glühend sinnlichen Natur nachzuhängen. Insbesondere hatte sie, wie wir aus Cicero's Vertheidigungsrede für M. Caelius ersehen, auf hübsche und talentvolle junge Männer ihr Augenmerk gerichtet und scheute keinen Schritt und keine Opfer um dieselben an sich zu fesseln. Außer ihren persönlichen Reizen [3]) kam

---

[1]) Vgl. Ovid. Trist. II, 427 sic sua lascivo cantata est saepe Catullo Femina, cui falsum Lesbia nomen erat. Prop. II, 25, 87 haec quoque lascivi cantarunt scripta Catulli, Lesbia quis ipsa notior est Helena. Appulej. Apol. p. 279 Elm.: accusent Catullum, quod Lesbiam pro Clodia (Real-Enc. Bd. II. S. 420, Nr. 45) nominarit. Wäre die Berechnung richtig wonach sie um 659=95 geboren, somit um etwa 18 Jahre älter gewesen sein soll als Catull, so würde dieß an Börne's Leidenschaft für Frau Henriette Hertz erinnern, nur daß Schleiermachers Freundinn keine Clodia war.

[2]) Consul im J. 694 d. St. 60 v. Chr. Vgl. Real-Encycl. II. S. 26 f. Nr. 15.

[3]) Vgl. XLIII. LXXXVI.

ihr dabei zu Statten ein gewisser ästhetischer Anstrich [1]), ein genialer und frivoler Ton der in ihrem Kreise geherrscht zu haben scheint. Wenigstens ist es schwerlich zufällig daß auch Caelius ein begabter und literarisch gebildeter junger Mann war. So finden wir denn auch unsern Dichter ganz hingenommen von diesem Vampyr in Frauengestalt [2]), und zwar noch zu Lebzeiten ihres Mannes [3]). Den Vermittler machte bei diesem Verkehre der selbst nicht tugendhaftere Allius [4]). Zwar merkte sogar der unerfahrene Jüngling sehr bald daß er nicht der Einzige sei der sich ihrer Gunst zu erfreuen habe [5]), und wir finden bei ihm selbst als Nebenbuhler die Namen Rufus, Ravidus und Quintius [6]): aber der Zauber den sie übte war zu groß, und des Dichters Leidenschaft zu heiß [7]), als daß er ihr dadurch hätte auf die Dauer entfremdet werden können: gab es auch Zerwürfnisse [8]), schwand auch die Achtung immer mehr [9]) so bewies doch er ihr unverbrüchliche Treue [10]), fühlte sich trotz alledem unwiderstehlich zu ihr hingezogen [11]), und war glücklich wenn das Zerwürfniß sich legte [12]). Als aber die Geliebte zusehends immer tiefer sank [13]), und der Dichter allmählich zu der Einsicht gelangte

1) Vgl. XXXVI, 2 ff.
2) Vgl. XI, 17 ff. CVII.
3) Vgl. LXXXIII. LXVIII, 146.
4) LXVIII, 41 ff. 70 ff. 143 ff.
5) LXVIII, 135 ff.
6) LXXVII. XL. LXXXII.
7) V. VII. LXVIII, 53 ff.
8) Vgl. II, 9 f. VIII.
9) LXXII. vgl. XLII.
10) LXXVI. LXXV.
11) LXXV. LXXXV. XCII. LXXII.
12) Vgl. CVII.
13) Vgl. LVIII.

daß seine Meinung geliebt zu sein auf Selbsttäuschung beruhe und es ihr in Wahrheit nur um Sinnengenuß zu thun sei[1]), da riß er sich endlich, obwohl mit blutendem Herzen, für immer von ihr los[2]).

Um diese Zeit (im Jahr 697 d. St), und wohl in der Absicht sich zu zerstreuen und die Wunde auszuheilen, war es daß sich Catull im Gefolge des weichlichen, sittenlosen, aber gleichfalls hellenisch gebildeten Gajus Memmius Gemellus[3]) nach Bithynien begab, welches derselbe als prätorische Provinz zu verwalten hatte. Neben Andern scheint namentlich der später als Dichter bekannt gewordene G. Helvius Cinna[4]) mit von der Gesellschaft gewesen zu sein[5]). Indessen fand sich der Dichter dort in keiner Weise befriedigt[6]), und kehrte mit dem Beginn des Frühjahrs[7]) (J. 698=56 v. Chr.) in die Heimat zurück[8]). Auf dem Rückwege (oder schon bei der Hinreise) besuchte Catull auch das Grab seines Bruders[9]), welcher einige Jahre zuvor, noch so lange das Verhältniß zu Lesbia in Blüte stand[10]), in Troas gestorben und begraben worden war[11]), und wohl im Gefühle daß dieses Verhältniß nicht vereinbar sei mit der Trauer um einen ge=

---

1) XI, 17 ff. vgl. LXXII. LXXV. LXXVI, 24.

2) XI. LXXVI.

3) Aedil J. 694 d. St.; praetor urb. 696; Bewerber um das Consulat 700 d. St. Vgl. Real=Enc. IV. S. 1755 f. Nr. 8.

4) Vgl. XCV.

5) Vgl. X, 29 f.

6) Vgl. X.

7) XLVI.

8) XXXI. IV.

9) Vgl. CI.

10) LXVIII, 15 ff. 19 ff.

11) LXVIII, 91 ff.

liebten Angehörigen hatte sich damals der Dichter aus Rom weg nach Verona begeben [1]), eine Abwesenheit nach welcher Catull ohne Zweifel seinen Platz vollständig besetzt fand, vielleicht auch die Geliebte und ihr Treiben mit weniger verblendeten und befangenen Augen ansah.

Die dauernde Wirkung aber welche dieses Verhältniß mit seinen zahllosen tiefen und schmerzlichen Enttäuschungen auf das Gemüt unseres Dichters hervorbrachte war eine gewisse Verstimmung gegen die Menschen überhaupt, eine Neigung die Schattenseite an ihnen aufzusuchen und hervorzukehren, und damit die Richtung auf die Polemik und den Spott, wie wir sie in seinen späteren Gedichten fast ausschließlich vertreten finden. Da er selbst das woran er mit ganzer Seele gehangen innerlich hohl und faul erfunden hatte, so gewährte es ihm eine Art von Befriedigung und Freude auch das was ihm gleichgültig oder gar zuwider war von dieser Seite darzustellen. Haß und Hohn waren die Gefühle welche jetzt immer ausschließlicher ihm die Feder führten, und er äußerte sie namentlich auch im Zusammenhang mit seiner politischen Ansicht. Zwar scheint der Dichter am Staate thätigen Antheil nicht genommen zu haben, obwohl die Begleitung des Memmius nach Bithynien auf das Vorhandensein einer derartigen Absicht schließen lassen dürfte: die Liebe und die Poesie, später wohl auch seine Gesundheit, ließen den Dichter nicht dazu kommen; wohl aber hegte er fest ausgeprägte politische Sympathien und Antipathien. Letztere waren insbesondere gegen Caesar gerichtet [2]), dessen Person und Anhang (Mamurra, Vatinius, Nonius Struma) er unermüdlich angriff [3]), trotzdem daß sein Vater mit Caesar im Verhältniß der Gastfreundschaft

[1]) LXVIII, 25 ff.
[2]) Vgl. oben S. 5 f.
[3]) XXIX. LII.

stand [1]); wogegen die Verehrung für Cicero [2]), die Vertraulichkeit mit Cato, die Freundschaft mit C. Licinius Calvus, dem Gegner von Pompejus und Caesar, den Beweis zu liefern scheint daß auch Catull, wie sein ganzer Kreis, ein Anhänger der bestehenden republikanischen Verfassung war.

Je schmerzlichere Erfahrungen Catull in der Liebe gemacht hatte, um so mehr mußte ächte Freundschaft für ihn an Werth gewonnen haben, um so inniger schloß er sich an die treu Erprobten an mit der ganzen Wärme seines liebebedürftigen Herzens: die Gedichte an Licinius Calvus [3]), Cornelius Nepos [4]), Caecilius [5]), Septimius [6]), Verannius [7]), Alfenus [8]) sind beredte Zeugen davon und beweisen namentlich wie der Dichter jedem Freunde gegenüber immer den für dessen Eigenthümlichkeit angemessensten Ton zu treffen wußte. Ueberhaupt war neben so vielem Trüben eine erfreuliche Frucht der gemachten Erlebnisse die dadurch gewonnene geistige Freiheit, die aus so manchem Gedichte voll köstlichen Humors [9]) uns entgegentritt.

Geliebt hat Catull, wie es scheint, nicht wieder: nur für einen jungen Juventius zeigen seine Gedichte [10]) Spuren von

---

[1]) Suet. Caes. 73: Valerium Catullum, a quo sibi versiculis de Mamurra perpetua stigmata imposita non dissimulaverat, satis facientem eadem die adhibuit cenae hospitioque patris eius sicut consueverat uti perseveravit.

[2]) XLIX.

[3]) L. LIII. XIV. XCVI.

[4]) Vgl. I.

[5]) XXXV.

[6]) XLV.

[7]) IX.

[8]) XXX.

[9]) Z. B. X. XVII. XXVI.

[10]) Vgl. XXIV. XLVIII.

mehr als freundschaftlichem Interesse; wohl aber hat es nach manchen Anzeichen Wahrscheinlichkeit daß der Dichter nach dem Bruche mit Lesbia sich um so tiefer, ja vielleicht mit einer gewissen Wut, in die sinnlichen Genüsse stürzte. Indem er aber seinen Kräfteverbrauch nicht in das richtige Verhältniß setzte zu der Feinheit seiner körperlichen und geistigen Organisation, so bekam er die übeln Folgen davon bald genug zu empfinden: seine Kränklichkeit 1) und sein vorzeitiger Tod sind wohl hiemit in Zusammenhang zu bringen. Catull starb nämlich erst dreißig Jahre alt 2), am Ende des Jahrs 707 oder zu Anfang von 708 d. St. 46 v. Chr. 3), und sein Vater scheint noch den Schmerz erlebt zu haben auch diesen zweiten hochbegabten Sohn ins Grab sinken zu sehen.

Für Catull's dichterische wie für seine gemütliche Entwicklung war das Verhältniß zu Lesbia Epoche machend: seine Gedichte lassen sich scheiden in solche welche diesem Verhältniß vorausgehen, andere welche ihm gleichzeitig sind und darauf sich beziehen, und endlich solche die ihm nachfolgen: nur daß, bei dem frühen Beginn dieses Verhältnisses, der ersten Classe blos muthmaßlich Studien auf dem epischen und elegischen Gebiete zugetheilt werden können, die aber auch noch in die Zeit jenes Bundes selbst hineinreichen und daher mehr begrifflich als zeitlich von der zweiten Stufe sich scheiden lassen. Dieß gilt auch von den beiden anderen; denn obwohl wir die zweite im Allgemeinen als die lyrische bezeichnen können, und die dritte als die vorwiegend iambische, so ist dieß doch nicht so zu

1) XXXVIII. XLIV, 8 ff. vgl. LII.

2) Vgl. Ovid. Amor. III, 9, 61 f. obvius huic (dem Tibull) venias (im Todtenreich), hedera iuvenilia cinctus Tempora, cum Calvo, docte Catulle, tuo.

3) Vgl. oben S. 6 f. Anmerkung 6.

verstehen als ob nicht auch schon der zweiten solche polemische Ergüsse angehören würden.

Zu den ältesten Gedichten, welche mehr die Bedeutung von Stilübungen als von wirklichen Leistungen haben, rechnen wir das Epos welches die Hochzeitfeier des Peleus und der Thetis darstellt (LXIV). Alexandrinisch ist dieses nicht blos nach dem Charakter des Stoffes, sondern auch nach der Manier der Behandlung, mit ihren ewigen Digressionen, der unglücklichen Anknüpfung an Beschreibungen (des Teppichs über dem Hochzeitlager, V. 50—264), und ihrer ganzen redseligen Breite. Vielleicht daß ein bestimmtes griechisches Original zu Grunde liegt, jedoch so daß in dessen Bearbeitung der Dichter auch sonstige Reminiscenzen verwoben hat. Uebrigens hat das Gedicht im Einzelnen viel Schönes, und die Wärme der Rhetorik, wie sie sich namentlich in der ergreifenden Schilderung von Ariadne's Verlassenheit zeigt, ist sicher auf Catull's Rechnung zu setzen. Die Alliteration, welche überhaupt ein Merkmal dieser frühesten Gedichte ist und worin die Anlehnung an die älteren römischen Dichter zu Tage tritt, ist in diesem Epos besonders häufig. Die Manier der Digressionen und der umständlichen Schilderung einzelner, oft sehr untergeordneter, Punkte findet sich ebenso in den ältesten Elegieen, namentlich LXVIII b. Eine Vergleichung gibt hier Anlaß die ganze Geschichte von Laodamia abzuhandeln, und da in dieser der Name Troja's vorkommt, so wird alsbald auch der dort erfolgte Tod von Catull's Bruder eingeflochten; ebenso später die Tiefe von Laodamia's Liebe geschmackloser Weise verglichen mit der Tiefe der von Herakles gegrabenen Abzugskanäle bei Pheneos, worauf dann die letzteren gleichfalls beschrieben sein müssen. In nicht besserem Geschmacke gehalten ist die gleichzeitige Uebersetzung von Kallimachos' Elegie auf die Locke der Königinn Berenike (LXVI), die sich auch in formeller Beziehung als

unbehülfliche Schülerarbeit kennzeichnet. Aus der nämlichen Zeit ist ferner — schon wegen der umständlichen Erörterung von Localverhältnissen des Städtchens Brixia — das Zwiegespräch mit einer Thüre (LXVII), deren Belebung ein Griff der nämlichen Art ist wie wenn im vorerwähnten Gedichte (LXVI) die Locke redend eingeführt wird und den Schmerz schildert womit sie sich von Berenike's Haupt losgerissen habe, und das Eisen und dessen Erfinder verwünscht. Wegen seines Stoffes, seiner Rhetorik, seiner Alliterationen und alterthümlichen Wortzusammensetzungen dürfte auch der Attis (LXIII) in diese Periode einzureihen sein, obwohl er sonst durch seine Formvollendung sich vortheilhaft von den bisher erwähnten Gedichten unterscheidet. Ebenso zeichnet sich LXVIII a. durch Natürlichkeit und Wärme aus, obwohl die periodologische Ausweitung des elegischen Verses auch hier die Schule verräth in welcher sich der Dichter gebildet hat. Dagegen von unzeitiger mythologischer und geographischer Gelehrsamkeit, die sonst ein Merkmal der alexandrinischen Dichter und ihrer Nachahmer ausmacht, hält sich diese Elegie in glücklicher Ferne.

In den lyrischen Gedichten aber hat der Dichter mit richtigem Tacte solche gelehrte Anspielungen einzig in dem Falle verwendet wenn er der Darstellung dadurch einen heiteren Anstrich geben wollte (wie VII und XXXVI). Sonst sind diese Gedichte meist unmittelbare Ergüsse eines von Wonne oder Schmerz bewegten Herzens, und je reiner sie dieß sind, von um so höherer Vollendung. Auch das Lied auf die Vermählung des Manlius Torquatus (LXI) ist von wohlthuender Wärme und bewundernswürdiger Leichtigkeit und Durchsichtigkeit der Form; die theilweise Derbheit ist dem bäurischen Wesen des Fescenninus zu Gute zu halten. Eine achtungswerthe Studie haben wir in XXXIV; Nachdichtung eines sapphischen Liedes ist LI, und wohl auch LXII; wenigstens erinnert die

Einkleidung und das Versmaß an ein bestimmtes Gedicht derselben, und die Bilder aus dem Pflanzenleben an ihre Art; eine Ansicht von dem Stücke welche auch durch das Fehlen specifisch römischer Züge und das Vorhandensein von griechischen (V. 7) unterstützt wird. Da übrigens der Liebesfrühling für unsern Dichter nur von kurzer Dauer war und auf die gläubige Hingabe der vollen Seele sehr bald der Zweifel und endlich die Gewißheit über die Nichtigkeit des selbstgeschaffenen Götzen folgte, so fallen schon in diese Periode Gedichte von sehr ausgebildeter Reflexion und trüber, bitterer Stimmung, so wie solche bei denen sich in der Unfeinheit des Tones der Mangel wahrer Achtung spiegelt (wie XLII).

Der Mißmut welcher sich in Folge seiner schlimmen Erfahrungen in der Liebe unseres Dichters bemächtigte scheint ihm auch die Freudigkeit und ruhige Ausdauer geraubt zu haben welche für größere Hervorbringungen nothwendig ist. Möglich daß er in späteren Jahren, wenn jene Wunden verharscht gewesen wären, diese Stimmung noch gefunden hätte; aber das Schicksal ließ ihm hiezu nicht Zeit, und so finden wir denn als Erzeugnisse der dritten Periode unseres Dichters ausschließlich Kleinigkeiten*), Einfälle, Impromptu's, Gelegenheitsgedichte, sporadisch entstanden und daher oft sich in Gedanken und Wendungen wiederholend. Sonst aber geben diese Gedichte durch die bewußtvolle Reinheit der Sprache und der metrischen Form Zeugniß von der neugewonnenen geistigen Freiheit und Klarheit ihres Verfassers. Ihrem Inhalte nach sind sie freilich ebenso charakteristisch durch die Lieblosigkeit und unbarmherzige Derbheit womit sie die Waffe des Spottes schwingen, die Menschenverachtung die aus ihnen spricht, und durch ihren kolossalen Realismus. Lag dieser Zug überhaupt schon

*) nugae. vgl. I, 4.

im römischen Volkscharakter, als Symptom ursprünglich ihres bäurischen Wesens und später ihrer republikanischen Rücksichtslosigkeit und Parrhesie, so mußte er noch gesteigert werden bei einem Manne dessen Grundstimmung Bitterkeit geworden war. Einige bezeichnende Proben dieser Eigenschaft bieten XVI. XXIII. XXIV. XXXIX. LXIX. Daneben kommt aber auch oft genug die ursprüngliche Innigkeit und Zartheit eines nur durch das Schicksal verstimmt gewordenen Herzens zum Durchbruch. Vermöge dieser ursprünglichen Anlage seiner Natur gelingen dem Dichter von allen Tönen die gemütlichen immer am besten.

Diese Wärme des Gefühls gibt sich auch kund in der unruhigen Beweglichkeit seines Geistes und der Leidenschaftlichkeit seines ganzen Wesens, das bald himmelhoch jauchzet, bald zum Tode betrübt ist, durch das Scheitern Einer Hoffnung sich gleich entmutigen und an der Welt und sich selbst irre machen läßt und von allen Wegen den mittleren, von allen Maßen das rechte am wenigsten zu finden weiß. Ueberhaupt macht Catull den Eindruck eines Jünglings der sich hoher Begabung bewußt und von redlichem Streben erfüllt ist, dem es aber noch nicht hat gelingen wollen sich über sich selbst klar zu werden. Er tastet daher herum an allen möglichen Stoffen und Tonarten und Gattungen und Formen, — sogar mit einer gewissen Hast, als ahnete er daß die ihm zugemessene Zeit nur kurz sei, — an allen sein Talent messend und nie ganz von ihm im Stiche gelassen, und eben deßhalb um so weniger zur Klarheit über sich gelangend, und um so häufiger fehlgreifend im Stoffe oder in der Form. Wirklich ist das Maß von Catull's Begabung, nach der Leichtigkeit seiner Production und der Vielseitigkeit seiner Leistungen zu schließen, ein ungewöhnliches und kaum von einem zweiten römischen Dichter erreichtes. Aber er ist unfertig, noch in einem Gährungsprocesse begriffen, in wel-

chem die trüben Bestandtheile sich noch nicht abgeschieden und zu Boden gesetzt haben; zur ruhigen Klarheit, Schönheit und dem Ebenmaße künstlerischen Schaffens ist er nicht vorgedrungen; er ist ewig Jüngling geblieben, heißblütig und rücksichtslos, hingebend und ehrlich, phantasievoll und liebenswürdig, aber im Einzelnen oft ohne Tact und Geschmack, und im Ganzen unreif.

An diese Charakteristik des Catull, wie sie in allem Wesentlichen am Ende des Jahres 1854 verfaßt und zu Anfang des Jahres 1855 gedruckt worden ist (Ausgewählte Gedichte der römischen Elegiker, von Teuffel und Hertzberg, Stuttgart 1855, in den Classikern des Alterthums, Lfg. 41), reiht ihr Verfasser zur Vergleichung die Urteile von Niebuhr, Th. Heyse und Mommsen, von welchen die beiden letzteren erst nach der Veröffentlichung der vorstehenden Charakteristik gedruckt erschienen sind. Niebuhr also sagt (Vorträge über röm. Gesch. III. S. 127). „Der größte Dichter den Rom gehabt hat ist Catullus. Er sucht nicht die Worte, nicht die Formen: die Poesie strömt aus ihm heraus; sie ist bei ihm dieselbe Sprache, derselbe Ausdruck den das Bedürfniß hervorbringt, jedes Wort ist bei ihm Ausdruck des natürlichen Gefühls. Er hat ganz dieselbe Vollkommenheit wie die griechischen lyrischen Dichter, und er steht ihnen gleich.“ Th. Heyse (Catull's Buch der Lieder, Berlin 1855, S. VIII) nennt den Catull „eine freie Seele, ein warmes lebendiges Herz, jedem Eindruck aufgethan und ihn rasch mit Uebermaß erwidernd, selbstlos grenzenlos an das Nächste hingegeben, als ob Eins Alles wäre, in Liebe und Haß wie unerschöpflich; thöricht, vermessen, aber treu, und in allen Schwankungen der Leidenschaft innerlichst festgehalten an einem Ankerpunkt des Gefühls für das Rechte, das die Götter wollen; und noch dazu ein Günstling der Muse, ihr

über Alles huldigend, unbedingt vertrauend, in ihrem Namen spielend, kämpfend, frevelnd, durch ihre Kraft die selbstbereiteten Schmerzen beruhigend." Endlich Th. Mommsen schildert den Catull folgendermaßen (Röm. Gesch. III. S. 579—581, zweite Ausgabe): „Auch Catull hängt in Stoff und Form ab von den Alexandrinern. Wir finden in seiner Sammlung Uebersetzungen von Stücken des Kallimachos, und nicht gerade von den recht guten, sondern von den recht schwierigen. Auch unter den Originalen begegnen gedrechselte Modepoesien, wie die überkünstlichen Galliamben zum Lobe der phrygischen Mutter; und selbst das sonst so schöne Gedicht von der Hochzeit der Thetis ist durch die echt alexandrinische Einschachtelung der Ariadneklage in das Hauptgedicht künstlerisch verdorben. Aber neben diesen Schulstücken steht die melodische Klage der echten Elegie, steht das Festgedicht in vollem Schmucke individueller und fast dramatischer Durchführung, steht vor Allem die solideste Kleinmalerei gebildeter Geselligkeit, die anmutigen, sehr ungenierten Mädchenabenteuer, davon das halbe Vergnügen im Ausschwatzen und Poetisieren der Liebesgeheimnisse besteht, das liebe Leben der Jugend bei vollen Bechern und leeren Beuteln, die Reise- und die Dichterlust, die römische und öfter noch die veronesische Stadtanekdote und der launige Scherz in dem vertrauten Cirkel der Freunde. Aber nicht blos in die Saiten greift des Dichters Apoll, sondern er führt auch den Bogen; der geflügelte Pfeil des Spottes verschont weder den langweiligen Versemacher noch den sprachverderbenden Provinzialen, aber Keinen trifft er öfter und schärfer als die Gewaltigen von denen der Freiheit des Volkes Gefahr drohte. Die kurzzeiligen und kurzweiligen, oft von anmutigen Refrains belebten Maße sind von vollendeter Kunst und doch ohne die widerwärtige Glätte der Fabrik. Um einander führen diese Gedichte in das Nil- und in das Pothal, aber in dem

letztern ist der Dichter unvergleichlich besser zu Hause. Seine Dichtungen ruhen wohl auf der alexandrinischen Kunst, aber doch auch auf dem bürgerlichen, ja dem landstädtischen Selbstgefühl, auf dem Gegensatz von Verona zu Rom, auf dem Gegensatz des schlichten Municipalen gegen die hochgebornen, ihren geringen Freunden gewöhnlich übel mitspielenden Herren vom Senat, wie er in Catull's Heimat, dem blühenden und verhältnißmäßig frischen cisalpinischen Gallien, lebendiger noch als irgendwo anders empfunden werden mochte. In die schönsten seiner Lieder spielen die süßen Bilder vom Gardasee hinein, und schwerlich hätte in dieser Zeit ein Hauptstädter ein Gedicht zu schreiben vermocht wie das tiefempfundene auf des Bruders Tod oder das brave, echt bürgerliche Festlied zu der Hochzeit des Manlius und der Aurunculeja. Catullus, obwohl abhängig von den alexandrinischen Meistern und mitten in der Mode- und Cliquendichtung seiner Zeit stehend, war doch nicht blos ein guter Schüler unter vielen mäßigen und schlechten, sondern seinen Meistern selbst um so viel überlegen als der Bürger einer freien italischen Gemeinde mehr war als der kosmopolitische hellenische Litterat. Eminente schöpferische Kraft und hohe poetische Intentionen darf man freilich bei ihm nicht suchen; er ist ein reichbegabter und anmutiger, aber kein großer Poet, und seine Gedichte sind, wie er selbst sie nennt, nichts als ‚Scherze und Thorheiten.‘ Aber wenn nicht blos die Zeitgenossen von diesen flüchtigen Liedchen elektrisiert wurden, sondern auch die Kunstkritiker der augusteischen Zeit ihn neben Lucretius als den bedeutendsten Dichter dieser Epoche bezeichnen, so hatten die Zeitgenossen wie die Späteren vollkommen Recht. Die latinische Nation hat keinen zweiten Dichter hervorgebracht in dem der künstlerische Gehalt und die künstlerische Form in so gleichmäßiger Vollendung wieder erscheinen wie bei Catullus; und in diesem Sinne ist Catull's Gedicht-

sammlung allerdings das Vollkommenste was die lateinische Poesie überhaupt aufzuweisen vermag."

Die nachstehende Uebertragung erstreckt sich auf alle Gedichte Catulls deren Verdeutschung für die heutige Welt sich nicht von selbst verbietet. Zu Grunde gelegt ist dabei der Lachmann'sche Text, unter Vergleichung des Weidmann'schen und Teubnerschen. Der größte Theil des Uebersetzten rührt, wie das Inhaltsverzeichniß nachweist, von Hertzberg her; aber auch der Antheil des Unterzeichneten hat dem feinen Ohre und der Freundschaft des eben Genannten manche wesentliche Verbesserungen zu verdanken. Andere Abänderungen, der Bearbeitung vom Jahr 1855 gegenüber, beruhen auf eigener seitdem gewonnener Einsicht. Dagegen haben wir uns grundsätzlich enthalten von den Arbeiten unserer Nachfolger — und es sind deren drei — für diese neue Ausgabe Gebrauch zu machen. W. S. T.

Catull's Gedichte.

I.

Wem doch schenk' ich das hübsche neue Büchlein,
Das der trockene Bimstein frisch gefeilt hat?
Dir, Cornelius, schenk' ich's; denn du pflegtest
Mein Getändel für Etwas anzusehen,
Damals schon wie du unternahmest, einzig
Von Italien's Söhnen, alle Zeiten
In drei Büchern zu schildern, die bei Gott! dich
Fleiß die Fülle gekostet und gelehrt sind.
Drum nimm hin als Geschenk was dieses Büchlein
Birgt, mag's sein wie es will. Schutzgöttin Jungfrau,
Laß es länger denn Ein Jahrhundert dauern!

II.

Sperling, süßester Liebling meines Mädchens,
Du mit dem sie auf ihrem Schoose spielet,
Dem sie, naht er, die Fingerspitze hinhält,
Den zu mutigem Biß sie neckisch aufhetzt,
Wenn es meiner so strahlend schönen Neigung

Traute Scherze zu treiben in den Sinn kommt,
Um ein wenig sich ihren Schmerz zu lindern
Und die drückende Glut auch wohl zu sänft'gen:
Könnt' ich so wie sie selber mit dir spielen
Und erleichtern des Herzens düstre Sorgen!

* * *

Ist mir eben so lieb als einst der flinken
Jungfrau war, wie man sagt, der goldne Apfel
Der den lange verschloßnen Gürtel löste.

III.

Trauert, trauert ihr Liebesgötter alle,
Und wer unter den Menschen Schönheitssinn hat:
Todt ist leider der Sperling meines Mädchens,
Todt der „Sperling, der Liebling meines Mädchens",
Der ihr theuerer war als ihre Augen;
Denn ganz zuckerig war er, kannte seine
Herrinn ganz wie ein Mädchen seine Mutter,
Rührte auch sich von ihrem Schoose niemals,
Sondern hüpfend umher bald hier bald dorthin
Piept' er immer allein für seine Herrinn.
Der geht jetzt auf dem dunkelreichen Pfade
Hin von wannen noch Keiner heimgekehrt ist.
Schlimmes wünsch' ich dir, schlimmer Orcusschatten,
Der du Alles verschlingst was schön auf Erden:
Hast geraubt mir den Sperling, der so schön war!
O unselige That! O armer Sperling!
Du bist Schuld daß die Aeuglein meines Mädchens
Jetzt geschwollen und roth sind von dem Weinen.

IV.

Der Segler dorten den ihr, liebe Freunde, seht
Sagt daß der Schiffe schnellstes e r gewesen sei;
Es habe keines Schwimmekieles Ungestümm
Vermocht es ihm zuvorzuthun, ob nun es galt
Mit Rudern oder Segelwerk den Flug zu thun.
Und dieses, sagt er, werde nie des Adria,
Des grimmen, Ufer leugnen, noch das Inselnheer,
Das stolze Rhodos, noch das rauhe Thrakien,
Propontis und des Pontus grauser Busen selbst,
Wo er, hernach ein Segler, als behaarter Wald
Vordem gestanden, auf Kytóros' Bergesjoch,
Und oft mit sprachbegabtem Haar gesäuselt hat.
Amastris, Pontosstadt, Kytóros, reich an Bux,
Euch, sagt der Segler, war dieß Alles wohlbekannt
Und ist es noch; denn sprossend aus uraltem Stamm
Hab' einst auf deinem Gipfel er den Stand gehabt,
In deine Wogenfluten seinen Fuß getaucht;
Und habe dorther durch so viele dräuende
Gewässer seinen Herrn getragen, ob der Wind
Links oder rechtsher blasen mochte, oder Zeus
In beide Segel günstig fuhr zu gleicher Zeit.
Auch hab' er nie den Ufergöttern müssen bang
Gelübde thun, indeß er aus dem Meere kam
Von weiter Ferne bis zu diesem klaren See.
Doch überstanden ist das jetzt; nun altert er,
In tiefer Ruh gelagert hin, und weiht sich dir,
O Castor, und dir, Pollux, trautes Zwillingspaar.

V.

Leben wollen wir, Lesbia, und lieben,
Und der mürrischen Greise Klatschereien
Keinen einzigen Heller werth erachten.
Wohl geht unter die Sonn' und kehret wieder,
Aber wir — wenn der kurze Tag erloschen,
Schlummern eine unendlich lange Nacht durch.
Gib mir tausend der Küsse, dann noch hundert,
Dann ein anderes Tausend, zweites Hundert,
Dann von Neuem ein Tausend, dann ein Hundert.
Haben so wir beisammen viele Tausend,
Werfen alle wir durch einander, daß wir's
Selbst nicht wissen, und auch kein Neider nahe,
Weiß er Küsse in solcher Zahl beisammen.

VI.

Gerne, Flavius, hättest du dein Liebchen,
Wär's nicht gar zu gemein und unmanierlich,
Dem Catullus genannt; du kannst nicht schweigen.
Doch ich merke, du liebst ein schauerliches
Stück von Dirne; du schämst dich es zu sagen.
Denn daß einsam die Nächte du nicht hinbringst,
Davon plaudert — vergeblich stumm — dein Lager,
Das von syrischem Oel und Kränzen duftet,
Und das Polster, das links wie rechts zernutzt ist,
Und des zitternden, schwanken Bettgestelles
Lautes Knacken und Hin- und Hergewackel.
Nein, nichts nutzt es die Unzucht zu verschweigen.

Woher schlottertest sonst du denn mit lahmen
Hüften, wenn du nicht dumme Sachen triebest?
Drum was immer du Gutes oder Schlimmes
Hast, gesteh' es; ich will dich und dein Liebchen
In dem zierlichsten Vers zum Himmel heben.

VII.

Wie viel Küsse von dir mir vollgenügen,
Fragst du, Lesbia, daß ich sei gesättigt?
So viel Körner von afrikan'schem Sande
Auf der Silphion-Flur Kyrene's liegen,
Zwischen Juppiter's wogendem Orakel
Und dem heiligen Grab des alten Battus,
Und so viele Gestirn' in stummer Nachtzeit
Auf der Menschen verstohlne Liebe blicken:
So viel dich Millionen Male küssen
Soll dem wilden Catullus vollgenügen,
Daß Neugierige nicht nachzählen können,
Noch gefährliche Zungen sie behexen.

VIII.

Unglücklicher Catull, sei länger nicht thöricht:
Was eingebüßt du siehst — für eingebüßt acht' es.
Wohl schien die Sonne einst für dich so hellglänzend,
Als überall du warst wohin die Maid hinzog,
Geliebt von uns wie Keine je es wird werden.
Da war es wo die vielen Scherze vorgiengen,
Die du begehrtest und das Mädchen nicht abschlug.

Da schien die Sonne wirklich dir so hellglänzend.
Jetzt will nun sie nicht mehr: so wolle stolz auch nicht;
Verfolge nicht die Flücht'ge, sei nicht unglücklich;
Mit festem Sinn vielmehr ertrag's und sei standhaft.
Drum, Mädchen, lebe wohl: Catull ist jetzt standhaft;
Er wird dich nicht aufsuchen, Nichts dir abzwingen.
Doch schmerzen wird es dich wenn Niemand dir nachfragt.
Ruchlose, weh dir! Welches Leben harrt deiner!
Wer wird dich jetzt besuchen? Wer dich schön finden?
Wen wirst du fortan lieben? Wer dich sein nennen?
Wen wirst du küssen? Wem die Lippen wund beißen?
Doch du, Catullus, harre aus und sei standhaft.

IX.

O Verannius, mir von allen Freunden
Weit der liebste, um hunderttausend Male,
Bist du wirklich daheim beim Herde, deinen
Treuen Brüdern und deiner greisen Mutter?
Ja, du bist es. O freudenvolle Kunde!
Sehen werd' ich dich jetzt gesund, dich hören
Schildern Spanien's Städte, Thaten, Völker,
Wie du pflegst, und an deinem Halse hängend
Dir die Augen und süßen Lippen küssen.
O ihr glücklichen Menschenkinder alle,
Wer kann glücklicher sein als ich und froher?

X.

Varus nahm mich, mein Freund, zu seinem Mädchen
Auf Besuch, wie ich stand im Forum müßig:

Ein Persönchen, wie mir da plötzlich vorkam,
Gar nicht übel und gar nicht ohne Anmut.
Dort im Hause verfielen wir auf Reden
Mancher Art, und so auch in welcher Lage
Jetzt Bithynien sei, wie dort es stehe,
Und wie viel es an Geld mir eingetragen.
Ich antworte gemäß der Wahrheit: Keiner,
Nicht ein Prätor und auch nicht sein Gefolge,
Werde fetter zurück von dorther kommen,
Vollends wenn man zum Prätor einen Schandkerl
Habe, der um's Gefolge Nichts sich kümm're.
„Aber wenigstens hast du“ — sagen Jene —
„Sänftenträger, die dort zu Haus sein sollen,
„Zu erwerben gewußt?“ Um nun dem Mädchen
Als wohlhabend mich darzustellen, sag' ich:
‚Nein, so knauserig ist mir's nicht ergangen
‚Daß ich, weil mir ein schlechter Posten zufiel,
‚Nicht acht stämmige Bursche kaufen konnte.‘
Aber leider besaß ich nie noch Jemand
Der das morsche Gestell von meinem alten
Feldbett hätte vermocht sich aufzuhalsen.
Da sagt Jene in frecher Dirnen Weise:
„Sei so gütig, Catull, und leih mir diese
„Auf ein Weilchen: ich will mich zum Serapis
„Tragen lassen.“ ‚Geduld!‘ sag' ich zum Mädchen:
‚Wenn ich eben gesagt, ich habe selbst sie,
‚War's Zerstreuung; jedoch mein treuer Feund ist
‚Gajus Cinna, und der besitzt dergleichen.
‚Doch ob sein oder mein sie sind — was macht das?

„Ich gebrauche sie ganz als wären mein sie.
„Doch ist's schlechter Geschmack von dir und tactlos
„Daß du Andere nicht vergeßlich sein läßt.'

XI.

Furius und Aurelius, fest verbunden
Mit Catull, ob fern zu den letzten Indern
Er vordringt, wo rings von des Ostens Woge
Toset die Brandung;

Ob zu üpp'gen Arabern und Hyrkanern,
Sakern und pfeilschwingenden Parthern, oder
Ob er dorthin zieht wo der Nil mit sieben
Strömen die See färbt;

Ob die hohen Alpen er überschreitet,
Caesars Siegsdenkmale zu schaun, des Großen,
Galliens Rhein, das grausige Meer, die aller-
äußersten Britten;

Die ihr dieß, und was mir der Götter Wille
Sonst noch aufgibt, gern mit dem Freunde theilet,
Grüßet mir mein Mädchen mit wen'gen, doch nicht
Freundlichen Worten;

Mag's ihr wohl ergehen mit ihren Buhlen,
Die sie jetzt — dreihundert zugleich — umarmt hält;
Ob auch wahrhaft keinen sie liebt, sie saugt doch
Allen das Mark aus;

Fragt nicht mehr wie früher nach meiner Liebe,
Die durch ihre Schuld wie die Blum' am Rain der
Wiese hinsank, die im Vorüberziehen
Knickte die Pflugschaar.

XII.

Marruciner Asinius, deine Linke
Wendest du bei dem Wein und Scherz nicht hübsch an:
Unaufmerksamer Gäste Tücher nimmst du.
Hältst du dieses für witzig? Hättest Tact du,
Fühltest du wie gemein es ist und unschön.
Oder glaubst du mir's nicht? So glaub' es deinem
Bruder Pollio, der mit schwerem Gelde
Möcht' auslösen was du gestohlen; denn der
Ist ein Jüngling, erfüllt von ächten Witzen.
Darum schick mir entweder gleich mein Handtuch,
Oder mach dich gefaßt auf hundert Jamben:
Nicht weil jenes an sich von hohem Werth ist,
Vielmehr ist es ein Souvenir meines Freundes.
Denn mir sandten aus Saetabis in Spanien
Zum Geschenke die Tücher Freund Fabullus
Und Verannius. Drum sie lieben muß ich
Ganz wie meinen Verannius und Fabullus.

XIII.

Köstlich sollst du bei mir, Fabullus, speisen,
Wenn die Götter dir hold sind, nächster Tage,
Falls ein köstliches, reiches Essen dann du

Mit dir bringst, und dazu ein hübsches Mädchen,
Wein und Salz und die Tasche voll mit Witzen.
Falls du, wie ich gesagt, dieß, Schönster, mitbringst,
Sollst du speisen vortrefflich; denn der Beutel
Deines Freundes Catull ist voller Spinnen.
Dafür sollst du bekommen lautre Liebe,
Oder was noch gewählter ist und süßer:
Eine Salbe gedenk' ich dir zu geben
Die mein Mädchen bekam von Venus selber.
Kriegst du diese zu riechen, wirst du wünschen
Daß ganz Nase du wärst, mein Freund Fabullus.

XIV.

Wärst du lieber mir nicht als selbst mein Auge,
Liebenswürdiger Calvus, würd' ich hassen
Wie Vatinius dich ob deiner Gabe.
Denn was hab' ich gethan, was auch gesagt nur,
Daß durch all' die Poeten du mich umbringst?
Grausam strafe der Himmel den Clienten
Der so viele Verruchte dir gesandt hat!
Doch wenn dieß, wie ich ahn', als neuerdachte
Gabe dir der gelehrte Sulla weihte,
Bin ich völlig getröstet dann und glücklich
Daß dein saures Bemühn doch nicht umsonst ist.
Große Götter, ein schaurig und verdammt Buch!
Sicher hast du es darum zugesendet
Deinem Freunde Catull, auf daß er sterbe
Gleich am schönsten der Tage, dem Saturnsfest!

Nein, so soll es dir, Schalk, bei Gott nicht abgehn:
Mit dem Grauen des Tages lauf' ich alsbald
Zu den Bücherverkäufern, kauf' Aquinus
Auf, Suffenus und Caesius, all das Giftzeug,
Schenke dir zur Erwid'rung diese Quäler.
Ihr indessen — ade! — marschiert zurück jetzt
Wo ihr trauriger Weise hergekommen,
O ihr Plagen der Zeit, ihr schlechten Dichter!

* * *

Wenn ihr etwa dereinstens meine Schwänke
Zu Gesichte bekommt und ohne Grauen
Unsre Sachen in eure Hände nehmet ......

XVI.

Hinten werd' ich und oben euch tractieren,
Lump Aurelius, und dich, schnöder Furius,
Die ihr wolltet aus meinen Versen schließen
Daß ich lüderlich sei, weil locker die sei'n.
Denn keusch muß in dem Wandel sein der Dichter
Selbst: daß aber die Verse, ist nicht nöthig.
Denn die haben ja dann erst Salz und Anmut
Wenn sie locker ein wenig sind und unzart,
Und die Lüsternheit können etwas wecken —
Zwar nicht Knaben, jedoch den schon Behaarten,
Die nicht können die harten Lenden rühren.
Ihr die ihr mich für weibisch haltet, weil ihr
Viele Tausend von Küssen bei mir leset, —
Hinten werd' ich und oben euch tractieren.

XVII.

Pflanzstadt, die du so große Lust hättest Spiele zu geben
Auf der stattlichen Brück' und auch käm'st mit Springen zu Stande,
Aber närrische Sorge hegst ob der wackligen Ständer,
Daß kopfüber sie stürze um, und im Sumpfe sich bette:
Brauchbar möge nach deinem Wunsch diese Brücke dir werden,
Daß drauf salischer Waffentanz könnte werden gehalten,
Falls du folgendes lust'ge Spiel mir auf jener gestattest.
Einen Bürger von meiner Stadt möcht' ich gerne von deiner
Brücke stürzen hinab in Koth mit dem Kopf und den Füßen,
Aber da wo des ganzen See's und des stinkenden Sumpfes
Schmutzig grünster und tiefster Schlund sich gewißlich befindet.
Denn ein alberner Tropf ist er, nicht so klug wie ein Knabe
Der, zweijährig, zum Schlafen wird eingeschaukelt vom Vater.
Ist doch diesem vermählt ein Weib in der frischesten Blüte
— Und ein Weibchen so zarter Art als das niedlichste Zicklein,
Das sorgsamere Hut erheischt als die schwärzesten Trauben —:
Die läßt treiben er was sie will, kümmert drum sich daraus nicht,
Rührt auch nicht sich in seinem Theil, sondern liegt, wie die Erle,
Von ligurischer Art gefällt, regungslos im Kanal liegt;
Merkt von Allem so viel als ob nicht sie wär' auf der Erde;
Und mein Brüderchen Unverstand ist so taub und verblendet
Daß er selber bei Gott nicht weiß ob er ist oder nicht ist.
Den nun möcht' ich vom Brückenrand jählings stürzen hinunter,
Ob vielleicht aus dem dummen Schlaf plötzlich dann er erwachet
Und den dämischen Sinn zurück läßt im dicken Moraste,
Wie das Pferd in dem zähen Koth seine eiserne Sohle.

XXII.

Suffenus ist — du kennst ihn ja genau, Varus —
Ein Mann von feinen Sitten, ist gewandt, witzig,
Und macht zugleich, wie sonst kein Andrer, viel Verse.
Ich glaub', er hat zehntausend oder gar mehr noch
Geschrieben, nicht auf ausradierten Schmutz-Zetteln,
Wie Andre; nein, ganz neues Prachtpapier; neu auch
Die Knöpfe, roth die Schnüre; Pergamentdeckel
Lothrecht beschnitten, Alles glatt vom Bimsteine.
Doch liest du sie, so wird der feine Stadtjunker
Suffenus als der erste Klotz und Bocksmelker
Erscheinen: so verwandelt ganz, so ganz anders.
Wie soll man es verstehn daß diese Zierpuppe,
Oder was sonst Geschleckteres es gibt, plötzlich
Viel plumper scheint als selbst der plumpste Dorftölpel,
Sobald er ein Gedicht berührt, und doch niemals
Sich sel'ger fühlt als kann er ein Gedicht schreiben.
So freut er sich, so staunt er über sich selber.
Doch darin täuschen wir uns Alle: kein Einz'ger
Der, recht besehn, in keinem Stück Suffen wäre.
An jedem Menschen haftet ein Naturfehler;
Nur sehn wir auf dem Rücken nicht den Sack hängen.

XXIII.

Hast du, Furius, auch nicht Geld noch Sklaven,
Noch auch Wanzen und Spinnen oder Feuer,
Hast Stiefmutter du doch daheim und Vater,
Deren Zähne zerbießen Kieselsteine.

Ei, wie gut du es hast bei deinem Vater
Und der hölzernen Gattin deines Vaters! = dürren
Und kein Wunder: gesund seid ihr ja Alle,
Habet gute Verdauung, fürchtet euch nicht,
Nicht vor Feuersgefahr und schlimmem Einsturz,
Nicht vor Dieben und Räubern, noch Vergiftung,
Noch vor anderen schlimmen Fährlichkeiten.
Auch habt ihr von dem Frost, von Hitz' und Hungern
Leiber trock'ner als Horn und was es sonst noch
Etwa Dürreres gibt als dieß auf Erden.
Also solltest du nicht dich glücklich fühlen?
Schweiß bleibt ferne von dir, es bleibt's der Speichel,
Ferner Rotz und der schlimme Fluß der Nase.
Zu der Reinlichkeit kommt die weit're größ're,
Daß dein ~~Hinterer~~ rein ist wie ein Salzfaß: Arschloch
Kaum zehnmal in dem Jahre hast du Stuhlgang,
Und wie Bohnen so hart ist das und Steinchen:
Wenn du's auch mit den Händen riebst und drücktest,
Könntest doch du den Finger nie beschmutzen.
Dieses, Furius, sind Vortheile die du
Nicht erachten für klein und nicht verschmähn darfst;
Mußt nicht wieder daher um hunderttausend
Gulden beten: du bist ja reich genug schon.

XXIV.

O du der du die Blüte bist des Stammes
Der Juventier die jetzt sind und waren
Und in späterer Zeit erstehen werden:
Lieber wollt' ich du hättest Geld gegeben

Jenem Menschen der Geld nicht hat noch Sklaven
Als daß so du von ihm dich lieben lässest.
„Wie? ist“ — fragst du — „er nicht hübsch?“ Ja, er ist es;
Doch der Hübsche besitzt nicht Geld noch Sklaven.
Wirf dieß immerhin weg und mache nichts d'raus,
Dennoch bleibt es: er hat nicht Geld noch Sklaven.

XXV.

Verliebter Thallus, weichlicher als Haar des Seidehasen,
Als eines Gänslein's Knochenmark und als am Ohr das Läppchen,
Als eines Greises lahmer Pen, und als ein Eck voll Spinnen;
Und dabei, Thallus, reißender als Sturm und Ungewitter,
Sobald ein Mädchen fern vom Weg Gelegenheit ihm bietet:
Gib meinen Mantel mir zurück, den du mir hast genommen,
Sammt meinem span'schen Taschentuch mit eingestickten Thynern,
Die öffentlich — ein schlechter Witz! — du brauchst als wär's ein Erbstück.
Die gib mir jetzt und laß sie los aus deinen scharfen Klauen,
Damit das mürbe Hinterlein und den flanell'nen Rücken
Nicht etwa dir zur großen Schmach verhaßte Schläge zeichnen,
Und du curiose Sprünge machst, gleichwie auf hohem Meere,
Bei Sturmestoben überrascht, ein winzig Schifflein baumelt.

XXVI.

Nicht, o Furius, ist des Südwinds Wehen
Meine Villa verfallen, noch dem Westwind,
Noch dem grimmigen Nordwind oder Ostwind, —
Fünfzehntausenden vielmehr nebst zweihundert.
O ein schauriger Wind, verderbenschwanger!

XXVII.

Der du alten Falernerwein mir reichest,
Knabe, schenke mir Becher herber'n Trunks ein,
Wie Postumia's Zechgebot es vorschreibt,
Die noch durstiger als ein Traubenkern ist.
Doch euch Quellen entlaß' ich wo ihr hinwollt,
Ihr Verderber des Weins: geht nur zu Ernsten;
Hier gilt einzig ein reiner Bakchusjünger.

XXIX.

Wer kann das ruhig ansehn, wer erdulden es,
Wenn er nicht selbst ein Wüstling, Schlemmer, Spieler ist,
Daß jetzt Mamurra Alles hat was Gallien
Und was der Briten fernstes Eiland jüngst besaß?
Siehst du's, entnervter Romulus, und duldest du's?
Und Jener soll in Uebermuth und Ueberfluß
Umherstolzieren allerwärts von Pfühl zu Pfühl
Gleich einem weißen Tauber, dem Adonis gleich?
Siehst du's, entnervter Romulus, und duldest du's?
Ja selber bist ein Wüstling, Schlemmer, Spieler du.
Und hast du, einz'ger Imperator, darum nur
Des fernsten Westens meerumspültes Land besucht,
Daß euer abgelebter Bruder lüderlich
Den Bauch mit zwanzig, dreißig Millionen stopft?
Das ist denn doch Freigebigkeit der schlimmsten Art.
Hat er noch nicht genug verschlemmt und durchgebracht?
Zuerst hat er sein väterliches Gut verpraßt;
Den Landbesitz am Pontus drauf, und drittens den

In Spanien, den des Tagus goldne Woge netzt.
Ihn mögt ihr fürchten, Gallien und Britannien!
Was hätschelt ihr den Schurken, der sonst nichts versteht
Als wie ein fettes Erbe gründlich man verschlingt?
Und darum habt ihr, Schwäher du und Schwiegersohn,
Ihr zärtlichen, der Länder weiten Kreis verheert?

XXX.

O Alfenus, du Treuloser, gedenkst trauter Genossen nicht!
Thut, Hartherziger, nicht wenigstens dein süßester Freund dir leid?
Sinnst du, Falscher, mir jetzt Täuschung sogar, sinnst du Verrath mir jetzt?
Auch Unsterbliche freut frevelndes Thun trüg'rischer Menschen nicht.

Dieß mißachtest du, mich Armen verläßt mitten im Elend du.
Weh, was soll in der Welt ferner man thun, wem in der Welt vertraun?
Du ja hießest mich selbst ganz dir mein Herz schenken, verlocktest so
Mich zur Liebe, du Ruchloser, als ob Alles mir sicher sei.

Und jetzt ziehst du zurück; jegliches Wort, jegliche That von dir
Gibst als nichtig dem Wind, gibst du der Luft Nebelgewölken preis.
Wenn auch du es vergaßst: Treue vergißt, Götter vergessen nicht.
Sie verhängen gewiß daß dich die That später einmal gereut.

XXXI.

O Sirmio, du aller Inseln Augapfel,
Du schönste Perle unter allen Halbinseln
Im ungeheuren Meer und klaren Landseeen:
Wie froh und hochbeglückt betret' ich dich wieder!
Kaum glaub' ich selbst mir daß, Bithyniens Blachfeldern

Und Thynien fern, ich dich in sichrer Ruh' sehe.
O was ist sel'ger als bestand'ne Drangsale,
Wenn nun das Herz die bange Last darf abwerfen
Und, von der Fremde Qual erschöpft, wir heimkehren
Zum eignen Herd, im oft ersehnten Bett ruhen!
Dieß ist der Lohn, der einz'ge, für so viel Mühsal.
So sei gegrüßt, mein schönes Sirmio, freue
Dich deines Herrn, und freut euch ihr, des See's Wellen,
Und ihr, des Hauses lust'ge Geister, lacht alle!

XXXIV.

Wir sind in der Diana Schutz,
Keusche Mädchen und Knaben wir:
Keusche Mädchen und Knaben, laßt
Uns Dianen besingen.

O Latonia, Jovis Sproß,
Große Tochter des größten Gott's,
Die beim delischen Oelbaum einst
Deine Mutter geboren,

Daß du Herrin der Bergeshöh'n
Und der grünenden Haine sei'st,
Des tiefschattigen Waldgebirgs,
Und der rauschenden Flüsse.

Juno heißt du der Wöchnerin,
Heißt Lucina der Kreisenden,
Hohe Trivia, Luna heißt
Mit geliehenem Licht du.

Durch monatliche Läufe theilst
Du, o Göttin, des Jahres Bahn,
Und mit trefflichen Früchten füllst
Du die Scheuer des Landmanns.

Unter jeglichem Namen sei
Heilig, schütze des Romulus
Volk mit kräftiger Hülfe so
Wie vor Alters du pflegtest.

XXXV.

Sag' dem zarten Poeten, meinem Freunde,
Dem Caecilius sag' o du mein Brieflein,
Daß vom larischen Strand und Novum Comum's
Mauern eilig er nach Verona komme.
Denn ich möchte daß allerlei Gedanken
Er von meinem und seinem Freund vernehme.
Darum, ist er gescheid, verschlingt den Weg er,
Ob sein blendendes Mädchen tausendmal auch
Ihn beim Gehen zurückruft, und den Hals mit
Beiden Armen umschlingend fleht zu bleiben;
Die für ihn, wenn die Wahrheit mir erzählt wird,
In unbändiger Liebe ganz sich aufreibt.
Denn seitdem er die angefangne „Herrin
Dindymum's“ ihr gelesen, zehrt der Aermsten
An dem innersten Mark die böse Flamme.
Ich verzeih' es dir, Mägdlein, die gelehrter
Als die sapphische Muse; denn vortrefflich
Fieng Caecilius an die „Große Mutter“.

XXXVI.

Ihr, Volusius' schnöde Drecksannalen,
Macht von ihrem Gelübde los mein Mädchen.
Denn der heiligen Venus, sammt Cupido,
Schwur sie, falls ich zurückgebracht ihr würde
Und ich ließe vom Schleudern gift'ger Jamben,
Auserles'ne Gedichte eines Schmierers
Dem lahmfüßigen Gotte darzubringen,
Daß in schmerzlicher Glut er sie verbrenne.
Und es wußte die Schlimme wohl, es sei dieß
Ein gar heit'res und witziges Gelübde.
Jetzt, aus bläulichem Meer geschaff'ne Göttin,
Die Idalium's Hain, der Syrer Blachfeld,
Die Ancona bewohnt und Knidos' Schilfstadt,
Die ihr Amathus liebet und ihr Golgi,
Auch Dyrrachium, Adria's Taverne:
Gib daß dieses Gelübde heimbezahlt wird,
Wenn nicht ohne Geschmack es ist und Anmut.
Doch ihr kommet inzwischen her ins Feuer,
Voll von bäurischer Art und fadem Wesen,
Ihr, Volusius' schnöde Drecksannalen!

XXXVIII.

Schlecht geht's deinem Catull, o Cornificius,
Schlecht geht's, wahrlich bei Gott, und Schmerz verfolgt ihn,
Und tagtäglich und stündlich wird es schlimmer.
Hast du aber ihn je, was doch das Kleinste
Ist und Leichteste, durch ein Wort getröstet?

Ich bin über dich bös. So meine Liebe — ?
Sprich nur irgend ein Wörtchen, ob's auch düstrer
Als Simonides' Thränen würde lauten.

XXXIX.

Egnatius — weil er Zähne hat die schön glänzen,
Thut nichts als lächeln: wenn er sich der Bank nähert
Des Angeklagten, wann der Redner weckt Thränen, —
Er lächelt; herrscht am Grab des theuern Sohns Trauer,
Wo ihrem einz'gen eine Mutter nachweinet, —
Er lächelt; was und wo es jedes Mal sein mag,
Und was er thut, — er lächelt. Das ist sein Leiden,
Das, denk' ich, weder fein ist noch auch sehr geistreich.
Drum, Freund Egnatius, laß dir diesen Rath geben:
Wärst du aus Rom, Sabiner, oder aus Tibur,
Ein Umbrer oder Tusker, dick und fettwanstig,
Ein Lanuviner schwarzen Haars und zahnfletschend,
Ein Tranepadaner auch, aus meinen Landsleuten,
Und wer sonst reines Wasser nimmt zum Zahnputzen, —
Dein ew'ges Lächeln fänd' ich dennoch nicht passend;
Denn gar nichts Dumm'res gibt es als so dumm lachen.
Nun aber bist du Keltibere: dort pflegt man
Was jedes Mal man pißt, damit dann früh Morgens
Die Zähne abzureiben und des Fleisch's Röthe;
Je mehr deßwegen eure Zähne Glanz zeigen,
Um so viel mehr hast du geschluckt vom Nachttopfe.

XL.

Armer Ravidus, welch ein böser Einfall
Treibt dich jählings hinein in meine Jamben?
Welch' ein Gott, den zur Unzeit du herbeiriefst,
Hieß wahnsinnigen Streit dich hier beginnen?
Willst vielleicht in des Volkes Mund du kommen?
Wie? ist völlig dir gleich, wie du bekannt wirst?
Werden sollst du es, da du in mein Liebchen
— Dir zur dauernden Strafe — dich verliebt hast.

XLII.

Kommt, Elfsilbler, so viel ihr seid, zusammen,
Kommet sämmtlich herbei von allen Enden.
Eine schändliche Dirne will mich foppen,
Sträubt sich unsere Tafel herzugeben,
Wenn ihr ruhig es über euch ergehn laßt.
Auf, verfolgen wir sie, Rückgabe fordernd!
Fragt ihr wer sie denn sei? Ihr seht sie hinziehn
Schamlos, komödiantenhaft, unleidlich,
Mit dem Maul gallican'schen Hundes lachend.
Die umringet, von ihr Heimgabe fordernd:
Gib, leichtfertige Dirne, her die Tafel!
Gib die Tafel heraus, leichtfert'ge Dirne!
Machst du Nichts dir daraus? Du Unflat, Scheusal,
Oder was noch verworfner irgend sein kann!
Dennoch darf man es nicht hiebei belassen.
Wenn nichts Anderes wirkt, so gilt es Röthe
Auf die eiserne Hundestirn zu treiben.

Ruft mit lauterer Stimme denn von Neuem:
Gib, leichtfertige Dirne, her die Tafel!
Gib die Tafel heraus, leichtfert'ge Dirne!
Doch Nichts richten wir aus: es rührt sie gar nicht.
Aendern müsset die Art ihr denn und Weise,
Ob ihr's weiter zu bringen so im Stand seid;
Gib, jungfräuliche Dame, her die Tafel!

XLIII.

Gruß dir, Mädchen mit nicht der kleinsten Nase,
Ohne niedlichen Fuß und schwarze Augen,
Ohne trockenen Mund und schlanke Finger,
Ohne allzugewählte, feine Sprache,
Du des Prassers von Formiä Geliebte!
Du gilst in der Provinz für eine Schönheit?
Meiner Lesbia stellt man dich zur Seite?
O wie wenig Geschmack und Witz die Welt hat!

XLIV.

O mein sabinisch — mein tiburtisch Landgütchen
(Tiburtisch nennt dich Jeder der nicht absichtlich
Catull zu kränken wünscht; doch wer das wünscht, wettet
Um Alles, daß du auf Sabinergrund liegest) —
Doch magst du richt'ger so nun oder so heißen,
Ich weilt' in deiner Villa in der Stadt Nähe
Gar gern, den bösen Husten aus der Brust treibend,
Mit dem mich, da zu einem üpp'gen Gastmahle
Ich mich geschickt, nicht unverdient mein Bauch strafte.

Denn da zu Gast bei Sestius ich gehn wollte,
Mußt' ich die Rede gegen seinen Ankläger,
Den Antius, — die voll von Gift und Pest — lesen.
Da hat ein kalter Schnupfen denn und Keichhusten
Mich arg geschüttelt, bis in deinen Schoos fliehend
Ich mich geheilt mit Müßiggang und Brennnesseln.
So hergestellt muß ich dir schönstens Dank sagen,
Daß du für mein Verbrechen mich nicht mehr strafest.
Auch find' ich's billig daß, wenn je die Schandschriften
Des Sestius ich wieder lese, Keichhusten,
Erkältung, Schnupfen zwar nicht mich, doch ihn treffe,
Der dann mich einlädt wenn ich seinen Schund lese.

XLV.

Akme, seine Geliebte, fest umschließend
Rief Septimius aus: „o meine Akme,
Lieb' ich rasend dich nicht und fest entschlossen
Alle Ewigkeit treu dich fortzulieben,
Wie nur immer ein Mensch kann feurig lieben:
Soll in Libyen, soll im dürren Indien
Mir auf einsamem Pfad ein Leu begegnen!"
Amor hörte die Worte: früher abhold,
Zeigte jetzt er mit Nießen seinen Beifall.
Akme aber, das Haupt sanft rückwärts beugend,
Und des lieblichen Jünglings trunkne Augen
Mit dem rosigen Munde herzlich küssend,
Rief: „Septimius, Holder, du mein Leben,
Ewig will ich allein [redacted] liebend dienen,
So gewiß wie in meinem weichen Herzen

Weitaus höher und heißer glüht das Feuer!"
Amor hörte die Worte: früher abhold,
Zeigte jetzt er mit Nießen seinen Beifall.
Und wie's glücklich begann, so geht es jetzt noch:
Jedes liebet das Andre, weiß geliebt sich.
Hat Septimius Akme nur, verzichtet
Er auf Syrien's Schätze, auf Britannien;
Einzig ihrem Septimius weihet Akme
Treulich ihre Gefühle, ihre Reize.
Wer hat glücklicher Menschen je gesehen?
Wer mehr Segen in einem Liebesbunde?

XLVI.

Schon bringt wieder der Frühling laue Lüfte,
Schon verstummen des Himmels Winterstürme
Vor dem lieblichen Wehn des Zephyrwindes.
Fort aus Phrygien's Fluren jetzt, Catullus,
Aus des schwülen Nikäa fetter Gegend,
Flieg' in Asiens hochberühmte Städte!
Schon drängt, klopfend vor Lust, mein Herz ins Weite,
Schon ist jugendlich frisch mein Fuß vor Wonne.
Lebet wohl, ihr geliebten Freundeskreise,
Die, von Haus mit einander fortgegangen,
Nun auf vielerlei Pfaden heimwärts ziehen!

XLVII.

Dich, Sokration, und dich Porcius, Piso's
Linke Hände, der Schöpfung Grind und Hunger —

Euch hat meinem Veranius und Fabullus
Jener geile Priapus vorgezogen?
Und ihr feiert am hellen Tage theure
Prachtmahlzeiten, indeß sich meine Freunde
Nach Einladungen an den Ecken umsehn?

XLVIII.

O Juventius, dürft' ich deine süßen
Honigaugen, so wie ich wollte, küssen,
Ja so küßt' ich sie gleich dreihundert tausend
Mal, und ohne davon je satt zu werden,
Wenn auch dichter als reiche Aehrenfelder
Unsers süßen Geschnäbels Saaten sproßten.

XLIX.

Du, beredtester unter Remus' Enkeln,
Marcus Tullius, die jetzt sind und waren
Und in späterer Zeit erstehen werden:
Dir spricht inniggefühlten Dank Catull aus,
Er der schlechteste unter allen Dichtern,
So weit schlechtester unter allen Dichtern
Als du unter den Rednern bist der beste.

L.

Gestern haben, Licinius, wir in Muße
Viele Scherze gemacht auf meiner Tafel,
Wie wir üppig zu sein beschlossen hatten.
Verse machten zum Scherz wir beiden Freunde
Bald in diesem und bald in jenem Maße,

Und erwiderten drauf in Weineslaune.
Ganz bezaubert von deinem Geist und Witze
Gieng, Licinius, ich von da nach Hause,
Daß mir Armem das Essen nicht behagte,
Noch mit Ruhe der Schlaf die Augen deckte,
Sondern Rasenden gleich ich mich im ganzen
Bett umwälzte, den Tag zu schau'n verlangend,
Daß mit dir ich zusammen wär' und spräche.
Doch als matt von der Mühe meine Glieder
Halberstorben auf meinem Bette lagen
Hab' ich, Lieber, für dich dieß Lied gefertigt,
Daß du meine Betrübniß draus ersähest.
Hüte jetzt dich vor Uebermut, mein Schätzchen,
Und verschmähe du, bitt' ich, nicht mein Flehen,
Daß nicht Nemesis dich zur Strafe ziehe.
Hitzig ist sie, die Göttin: kränke die nicht.

LI.

Einem Gott gleich scheinet in meinen Augen,
Ja — wenn's sein kann — höher denn alle Götter,
Wer dasitzend dir gegenüber immer
Hören und schau'n darf

Wie du lieblich lächelst, wodurch du aller
Sinne mich beraubst; denn sobald ich Armer
Dich erblicke, Lesbia, bleibet Nichts mir
— — —.

Nein, mir starrt die Zunge, mir rieselt Feuer
Durch die zarten Glieder; von selber klingen
Beide Ohren mir, es bedeckt die Augen
Nächtliches Dunkel.

* * *

Ruhe kannst du, lieber Catull, nicht tragen;
Ruhe macht dich trotzig und unbescheiden;
Ruhe brachte Königen schon und reichen
Städten Verderben.

LII.

Warum, Catullus, zögerst du zu sterben noch?
Auf dem curul'schen Stuhl ist Struma Nonius;
Bei seinem Consulate schwört Vatinius falsch:
Warum, Catullus, zögerst du zu sterben noch?

LIII.

Lachen mußte ich neulich über Jemand,
Der, als Calvus, mein Freund, unübertrefflich
Des Vatinius Schuld erläutert hatte,
Hochverwundert, die Händ' ausstreckend, ausrief:
Große Götter, wie doch der Knirps beredt ist!

LV.

Laß dich bitten, sofern es dir nicht lästig,
Daß dein dunkles Versteck du mir bezeichnest.
Denn ich suchte dich auf dem kleinen Marsfeld,
In dem Circus, in allen Bücherläden,
Und in Jovis des Höchsten heil'gem Tempel.

In des großen Pompejus Säulenhallen
Faßt' ich, Theuerster, jedes Weib beim Arme
Das nur irgend ein heitres Antlitz zeigte,
Ja und forderte dich mit solchen Worten:
„Gebt mir meinen Camerius, böse Mädchen."
Eine sprach und schob herab ihr Mieder:
„Sieh, da steckt er in meinen Rosenknöspchen."
Nur ein Herkules kann es mit dir ausstehn.
Und verwandelt' ich mich in Kreta's Wächter,
Trügen Pegasus' Schwingen durch die Luft mich —
Nicht als Ladas und flügelfüß'ger Perseus,
Rhesus' schneeiges Zwiegespann, das flinke,
Gib daneben mir noch des Sturmes Schnelle —
Wenn, Camerius, du mir all das schenktest,
Dennoch, Theuerster, wär' ich von dem Suchen
Bis ins innerste Mark hinein ermüdet
Und durchaus von Ermattung aufgerieben.
Freund, willst du so vornehm dich verleugnen?
Sag' mir wo du zu finden bist, ja sprich es
Dreist aus, rede, vertrau's dem Tageslichte.
Hielt ein milchweiß Mägdlein dich gefangen?
Wenn die Zung' im geschloss'nen Mund du fesselst,
Wirfst du jegliche Frucht der Liebe von dir;
Denn am muntern Geschwätz hat Venus Freude.
Doch magst immer du deinen Mund verriegeln,
Hab' ich Antheil nur an eurer Liebe.

LVII.

Trefflich paßt ihr zusammen, Schandgesellen,
Du, verbuhlter Mamurra, und du, Caesar;
Und kein Wunder: es haftet gleiche Makel
Euch von Formiä an und von der Hauptstadt,
Fest gestempelt und nimmer zu verwischen:
Beide weibisch und Beide gleich verzärtelt,
Thun sie Beide gelahrt, auf einem Polster
Unersättlich im Ehbruch der, wie jener,
Ihrer eigenen Mädchen Nebenbuhler.
Trefflich paßt ihr zusammen, Schandgesellen.

LVIII.

Unsre Lesbia, Caelius, ja dieselbe,
Jene Lesbia die Catull alleinig
Mehr als sich und die Seinen alle liebte, —
In Thorwegen und viergetheilten Straßen
Schält hochherzige Remusenkel jetzt sie.

LX.

Hat eine Löwin dich in Libyens Bergwüsten,
Hat Skylla dich geboren, deren Bauch Hunde
Umbellen, daß so wild du bist und hartherzig,
Um ihn der aus der tiefsten Noth zu dir auffleht
Noch zu verhöhnen? Ha, das ist zu bösartig!

LXI.

O, Urania's Sproß, der du
Auf des Helikon Höhen thronst
Und dem Manne die zarte Braut
Zuführst, o Hymenäus o!
Hymen, o Hymenäus!

Mit des duftigen Majorans
Blüten kränze die Schläfe dir,
Nimm den Schleier und fröhlich komm,
Komm und zieh an den schnee'gen Fuß
Safranfarbige Schuhe!

Eingeladen am frohen Tag
Sing' mit klingender Stimme laut
Du die Lieder zum Hochzeitsfest,
Tritt den Grund mit den Füßen und
Schwing' die fichtene Fackel,

Da dem Manlius Vinia
Sich vermählt, wie Idaliums
Venus einst zu dem phrygischen
Richter kam; denn die Vögel sind
Hold der holdesten Jungfrau.

Ja sie strahlet wie Asiens
Blütenprangender Myrtenstrauch,
Den der Hamadryaden Schaar
Sich mit perlendem Morgenthau
Auferzieht zum Spiele.

Darum wende den Schritt hieher
Und verlaß die aonische
Schlucht, in Thespiä's Fels gesprengt,
Die mit rieselndem Borne kühlt
Aganippe die Nymphe.

Ruf' ins Haus die Gebieterin,
Die den jungen Gemahl ersehnt,
Und umstricke mit Lieb' ihr Herz,
Wie festklammernd der Epheu sich
Hin und her um den Baum schlingt.

Ihr auch, züchtige Jungfrau'n noch,
Denen bald sich ein gleicher Tag
Nahet, ruft im Vereine jetzt
Hymen o Hymenäus, o
Hymen, o Hymenäus!

Daß er gern, wenn er hört wie ihr
Ihn zu seinem Geschäfte ruft,
Hieher eile, der freundlichen
Venus Führer, der gern den Bund
Schließt der glücklichen Liebe.

Wer der Götter verdienet mehr
Daß ein liebendes Paar ihn ruft?
Wen der Himmlischen soll man mehr
Ehren? O Hymenäus, o
Hymen o Hymenäus!

Für die Seinigen zitternd ruft
Dich der Vater; es löset dir
Ihren Gürtel die Jungfrau, dir
Horcht mit gierigem Ohr besorgt
Der so eben Vermählte.

Von dem Busen der Mutter führst
Du das blühende Mädchen selbst
In des Jünglinges wilden Arm,
Hymen o Hymenäus, o
Hymen o Hymenäus!

Nichts kann ohne dich Venus selbst
Ernten was mit dem guten Ruf
Sich vertrüge; doch kann sie es,
Wenn du willst; wer vermöchte sich
Diesem Gott zu vergleichen?

Leer an Kindern ist ohne dich
Jedes Haus; um den Vater spielt
Nie ein Sproß; doch umspielt er ihn,
Wenn du willst; wer vermöchte sich
Diesem Gott zu vergleichen?

Nie gewinnet ein Land das nicht
Deinen heiligen Brauch verehrt,
Herrscher; doch es gewinnt sie leicht,
Wenn du willst; wer vermöchte sich
Diesem Gott zu vergleichen?

Jetzo öffnet der Thüre Schloß!
Jungfrau komm, und, o sieh wie hell
Sprüht der Fackel geschüttelt Haar! 81
Doch dich hemmet die edle Schaam; 83
  Ja sie weint, da sie gehn muß.

Laß das Weinen; es droht dir, Ar= 86
unculeïa, nicht Gefahr
Daß ein schöneres Weib als du
Jemals sah aus dem Ocean
  Hell aufgehen die Sonne. 90

Also sieht in des reichen Herrn
Bunt umblühetem Gartenbeet
Man voll Pracht Hyacinthen stehn.
Doch du zögerst; der Tag enteilt:
  Tritt hervor, o Verlobte! 95

Tritt hervor, o Verlobte, wenn
Dir's gefällt, und vernimm nun auch
Unser Wort; denn o sieh, es sprüht
Hell der Fackel geschüttelt Haar;
  Tritt hervor, o Verlobte! 100

Nicht leichtsinnig gedenkt dein Mann,
Einer schändlichen Buhlerin
Schnödem Treiben ergeben, sich
Deinem lieblichen Busen fern,
  Fern von dir sich zu betten. 105

Nein, wie schmiegsam die Rebe sich
Enge schließt um den nahen Baum,
Also wird er um dich sich auch
Schlingen; aber der Tag entflieht:
Tritt hervor, o Verlobte!

Doch wem leihest du mehr dein Ohr 82
* * * *
O du Lager, das Allen du 113
* * * *
Bett mit glänzendem Fuße.

Welche Freuden erwarten nun
Deinen Herren, wie wird er sich
Freun im Dunkel der Nacht, und wie
Freun bei Tag! Doch der Tag entflieht:
Tritt hervor, o Verlobte!

Hebt, ihr Knaben, die Fackeln jetzt!
Seht sie bringen den Schleier schon;
Kommt und singt im Vereine nun:
„Hymen o Hymenäus, o
Hymen o Hymenäus!“

Nicht mehr schweige des Uebermuths,
Nicht der Lüsternheit keckes Wort,
Und den Knaben verweigre nicht,
Weil erloschen des Herren Glut,
Nun die Nüsse der Buhle.

Gib die Nüsse den Knaben nun,
Träger Buhle! Du spieltest schon
Lang genug mit den Nüssen; jetzt
Gilt der Dienst dem Talassius!
Gib, o Buhle, die Nüsse!

Du verachtetest, Buhle, noch
Heut und gestern die Fraun des Dorfs;
Doch jetzt schiert der Barbier dein Kinn;
Drum, du armer, ja armer Tropf,
Gib, o Buhle, die Nüsse!

Zwar man meint daß der Ehemann
Salbenduftend der glatten Schaar
Schwer entsagt; doch entsage nur!
Hymen o Hymenäus, o
Hymen o Hymenäus!

Zwar ich weiß daß Erlaubtes nur
Du geschmeckt; doch dem Ehemann
Ist dasselbige nicht erlaubt.
Hymen o Hymenäus, o
Hymen o Hymenäus!

Du auch hüte dich, Braut, daß du
Nie dem Manne den Wunsch versagst,
Daß nicht anderswoher er nascht.
Hymen o Hymenäus, o
Hymen o Hymenäus!

Sieh wie glücklich und groß das Haus
Deines Mannes, das deiner harrt.
Mög' ohn' End' es dir bleiben so!
Hymen o Hymenäus, o
  Hymen o Hymenäus!

Bis das Alter der Greisin einst
Weiß die zitternden Schläfe regt,
Und zur Linken und Rechten nickt.
Hymen o Hymenäus, o
  Hymen o Hymenäus!

Glücklich über die Schwelle nun
Setz die goldenen Füßchen rasch,
Und tritt ein durch die glatte Thür.
Hymen o Hymenäus, o
  Hymen o Hymenäus!

Sieh wie drinnen auf tyrischem
Polster ruhend dein Ehgemahl
Dir inbrünstig entgegenharrt.
Hymen o Hymenäus, o
  Hymen o Hymenäus!

Ihm nicht weniger brennt als dir
In der innersten Brust die Glut,
Aber tiefer noch brennt sie ihm.
Hymen o Hymenäus, o
  Hymen o Hymenäus!

Laß das rundliche Aermchen los,
Jungherrlein, denn das Mädchen soll
Jetzt zum Lager des Mannes gehn.
Hymen o Hymenäus, o
Hymen o Hymenäus!

Ihr, der trefflichsten Greise Frau'n,
Als die trefflichsten wohl erprobt,
Setzt auf's Lager das Mägdlein nun!
Hymen o Hymenäus, o
Hymen o Hymenäus!

Und nun komm denn herein, Gemahl;
Dein im Kämmerlein harrt die Braut,
Die mit blühendem Antlitz strahlt,
Gleich der schneeigen Lilie
Und dem feurigen Mohne.

Doch (so mögen die Götter mir
Helfen!) weniger schön auch bist
Du nicht, Gatte; der Venus Huld
Schmückt auch dich; doch der Tag entflieht:
Komm, und zögre nicht länger!

Nein, du zögertest nicht; du kommst;
Mag die freundliche Venus dir
Beistehn, da du vor aller Welt
Was du wünschest dir nimmst, und nicht
Treue Liebe verheimlichst.

Der mag Afrika's Wüstensand,
Der das schimmernde Sternenheer
Eher zählen, der eures Spiels
Tausendfältige Form und Art
Nachzuzählen versuchte.

Nun, so spielt wie ihr wollt, und schenkt
Bald euch Kinder; es ziemt sich nicht
Daß ein Name, so alt wie der,
Ohne Kinder verbleibt; er muß
Stets sich selber erneuen.

Mög' ein kleiner Torquatus bald
Aus der liebenden Mutter Schooß
Nach dir strecken die zarte Hand,
Und halb öffnend den kleinen Mund
Süß anlächeln den Vater.

Sei er ähnlich dem Manlius,
Seinem Vater, daß Jeder ihn,
Selbst wer nicht es gewußt, erkennt,
Und umschwebe die Sittsamkeit
Seiner Mutter sein Antlitz.

Solch ein Lob von der Mutter her
Bringe seinem Geschlechte Ruhm,
Wie Penelope's Telemach
Ob der trefflichen Mutter noch
Jetzt mit Ehren genannt wird.

Schließt die Thüren ihr Jungfraun nun.
Sattsam spielten wir; aber Ihr
Lebt, ihr trefflichen Gatten, wohl,
Um die blühende Jugendkraft
Unabläßig zu üben.

LXII.

Chor der Jünglinge und Jungfrauen.

Jünglinge.

Hesperus kommt; steht auf, ihr Jünglinge! Hesperus hebet
Endlich — lang' erharrt — sein strahlendes Licht vom Olympus;
Zeit ist's aufzustehn und den üppigen Tisch zu verlassen.
Gleich ist die Jungfrau da; gleich tönt dein Lied, Hymenäus!
Hymen o Hymenäus! o Hymen komm, Hymenäus!

Jungfrauen.

Jungfrau'n, seht ihr die Jünglinge dort? Geht ihnen entgegen;
Denn schon zeigt der Verkünder der Nacht vom Oeta die Strahlen.
Ja so ist es; o seht wie flink von den Sitzen sie sprangen;
Nicht vergebens so flink; ihr Lied wird würdig des Sieg's sein.
Hymen o Hymenäus! o Hymen komm, Hymenäus!

Jünglinge.

Nicht, o Genossen, so leicht wird man uns lassen die Palme:
Seht wie die Jungfrau'n still nachsinnen in tiefen Gedanken;
Nicht vergeblich sinnend; sie haben was werth des Gesangs ist.

Und kein Wunder: sie mühn sich ernst mit ganzem Gemüthe;
Doch wir richten den Sinn dahin und dorthin die Ohren.
Darum besiegt man uns mit Recht; Sieg liebet die Sorgsalt.
Und so sammelt denn jetzt zum Wenigsten eure Gemüther.
Schon fängt an ihr Gesang; schon ziemt es sich ihn zu erwidern.
Hymen o Hymenäus, o Hymen komm, Hymenäus!

Jungfrauen.

Hesperus, strahlt ein grausamer Licht als du an dem Himmel,
Der du die Tochter zu reißen vermagst aus der Mutter Umarmung,
Aus der Umarmung der Mutter zu ziehn die sich sträubende Tochter?
Auszuliefern die züchtige Maid an den glühenden Jüngling?
Kann in eroberter Stadt ein Feind grausamer sich zeigen?
Hymen o Hymenäus, o Hymen komm, Hymenäus!

Jünglinge.

Hesperus, strahlt ein freundlicher Licht als du von dem Himmel?
Der mit segnender Glut das beschworne Verlöbniß befestigt,
Welches die Aeltern zuvor und nachmals schloßen die Männer,
Und nicht eher erfüllen als bis dein Strahl sich erhoben?
Geht ein Göttergeschenk wohl über die selige Stunde?
Hymen o Hymenäus, o Hymen komm, Hymenäus!

Jungfrauen.

Hesperus raubt uns heut, ihr Gefährtinnen eine der Unsern

* * * * * * *

Denn sobald du genaht, späht rastlos immer der Wächter,
Da in der Nacht sich der Dieb versteckt, den selbst du erhaschest.

Hesperus, wenn du früh mit verändertem Namen zurückkehrst.
[Hymen o Hymenäus, o Hymen komm, Hymenäus!]

Jünglinge.

* * * * * * *

[Alles, o Hesperus, führst du heim was Eous zerstreute,
Heim das Lamm und die Ziege, und heim zur Mutter die Tochter.]
Aber die Jungfrau'n schmäh'n dich nur mit erheuchelter Klage.
Wie, wenn ihn den sie schmäh'n sie im schweigenden Herzen ersehnten?
Hymen o Hymenäus, o Hymen komm, Hymenäus!

Jungfrauen.

So wie die Blume versteckt aufsprießt im Gartengehäge,
Nie von Heerden gesehn und nimmer verletzt von der Pflugschaar,

* * * * * * *

Sanft umweht von der Luft, von Sonn' und Regen gezeitigt;
Knaben verlangen nach ihr, nach ihr verlangen die Mädchen;
Doch sobald sie, gepflückt vom zierlichen Finger, verblüht ist,
Wird von Knaben sie nicht, noch wird sie verlangt von den Mädchen:
Also, von Keinem berührt und den Ihrigen theuer die Jungfrau:
Doch wenn den Leib sie befleckt, wenn die Blume der Zucht sie verloren,
Bleibt voll Reiz für die Knaben sie nicht, noch theuer den Mädchen.
Hymen o Hymenäus, o Hymen komm, Hymenäus!

Jünglinge.

So wie einsam die Reb' aufsprießt auf nacktem Gefilde,
Nie sich stattlich erhebt, nie zeitigt die liebliche Traube,

Sondern bedrückt ihr zartes Geflecht hinschleicht an dem Boden,
Daß mit der Wurzel bereits sich die äußersten Ranken berühren:
Nicht von dem Landmann wird, noch wird sie gesucht von dem Stiere;
Doch sobald sie dem Ulmbaum sich vertraulich gegattet,
Wird sie vom Landmann gern, wird gern sie gesucht von dem Stiere:
Also von Keinem berührt und achtlos welkend die Jungfrau;
Doch wenn zur richtigen Zeit sie ein passendes Bündniß erlangt hat,
Ist sie theurer dem Mann und weniger lästig dem Vater.
[Hymen o Hymenäus, o Hymen komm, Hymenäus!]

Doch du, Jungfrau, mußt nicht streiten mit solchem Gemahle.
Unrecht ist es zu streiten; dein eigener Vater erkor ihn,
Vater und Mutter zugleich; und Pflicht ist's Beiden zu folgen.
Nicht ganz dein ist die Jungfrau'nschaft; ein Theil ist der Aeltern,
Da ein Drittel dem Vater gehört, ein Drittel der Mutter.
Nur ein Drittel ist dein, du mußt nicht streiten mit Zweien,
Die mit der Mitgift auch ihr Recht abtraten dem Eidam.

* * * * * * *

Hymen o Hymenäus, o Hymen komm, Hymenäus!

LXIII.

Attis.

Mit behendem Kiel fuhr Attis durch die hohen Fluten der See;
Da den phrygischen Wald begierig er mit eiligem Fuß berührt,
Und der Göttin verhüllten Räumen in des Haines Dunkel genaht,
Da von rasender Wuth getrieb:n, in des Geistes Verirrungen da
Mit scharfem Kieselsplitter schnitt selbst die Schaam er sich ab.

Da die Glieder nun verlassen von des Mannes Kräften er fühlt,
Da er eben noch die Erde mit dem frischen Blute befleckt,
Faßt rasch mit schneeigen Händen er die leichte Trommel sogleich,
Sie die Trommel, Kybebes Schlachthorn, die zum Dienst der Mutter ihn weiht,
Und erschüttert mit zarten Fingern den gespannten Rücken des Stiers.
Den Gefährten vorzusingen er versucht's mit bebendem Laut:
„Auf, enteilt zum ragenden Bergwald der Kybebe, Gallen gesammt!
Auf, enteilt, der Dindymene, der Gebietenden, schweifendes Wild,
Die in fremde Länder enteilend ihr mit mir die Verbannung gesucht,
Auf dem Fuße mir gefolgt seid, als Gefährten dem Führer gefolgt,
Die der reißenden Flut ihr trotztet, und des Meeres tobendem Schwall,
Die den Leib ihr jetzt entmannt habt, da zu sehr ihr Venus gehaßt.
Auf! den trüben Geist erheitert rasch jetzt in kreisendem Lauf!
Aus dem Geist entweiche die Trägheit; auf, enteilt und folget geschwind
Zu Kybebes phrygischem Hause, zu der Göttin phrygischem Wald,
Wo der Cymbeln Stimme tönet und der Trommeln hohles Gebrüll,
Wo der phrygische Flötenbläser dumpf bläst auf gewundenem Rohr,
Wo das Haupt die Mänaden schwenken mit des Epheus Dolden umrankt,
Wo die heiligen Heiligthümer sie begehn mit grellem Geheul,
Wo in der gewohnten Bahn fleugt der Gebieterin schweifender Schwarm,
Da, wohin jetzt zu enteilen uns geziemt mit rascherem Sprung."
Den Gefährten sang dieß Attis, sie das jüngst gewordene Weib,
Und mit zitternden Zungen heulet rings plötzlich bebend der Chor,
Und es brüllt die leichte Trommel, und es schallt das schmetternde Erz,
Und zum grünen Ida stürzet sich der Schwarm mit eilendem Fuß.
Wut schnaubend schweift die Wilde nun voran mit keuchender Brust.
Mit der Trommel ziehet Attis durch des Waldes Schatten voran,

Wie die ungezähmte Färse, die der Last des Joches entflieht.
Und es folgen rasch die Gallen auf der Flügelfüßigen Tritt.
Da nun Kybeles Behausung sie betreten matt und schwach,
Von der argen Mühe schlafen ohne Ceres' Gaben sie ein,
Es bedeckt der träge Schlummer mit ermattendem Taumel den Blick,
Und die wilde Wut des Geistes wird in weiche Ruhe gesenkt.
Doch sobald mit goldnem Antlitz nun der Sonne strahlender Blick
Durch den hellen Aether schweifet über Land und tobendes Meer,
Und der muntern Renner Hufschlag schon vertreibt die Schatten der Nacht,
Da erwacht auch Attis wieder, und der Schlummer fliehet ihn rasch,
Und Pasithea nimmt, die Göttin, ihn den Bebenden in den Schooß.
So erquickt von sanfter Ruhe, und befreit von grimmiger Wut,
Als in stiller Brust nun Attis das Geschehene wieder bedenkt,
Und mit klarem Sinn erkennet, wo und ohne was sie nun ist,
Mit bewegter Seele trägt sie da zum Meer die Schritte zurück;
Sie erblickt die weiten Fluten, und es füllen Thränen den Blick,
Und zur Heimat spricht sie also mit betrübtem jammerndem Ton:
„O du Heimat, die mich geboren, o du Heimat, die mich gezeugt,
Die ich Aermster nun verlassen, wie dem Herrn ein flüchtiger Knecht
Wohl entläuft, daß ich zum Ida in die Wälder trüge den Schritt,
Auf beschneiten Höh'n zu hausen bei den frost'gen Lagern des Wilds,
Seine Höhlen zu durchrasen und zu dringen in jedes Versteck:
Wo, in welcher Richtung sag' ich daß du liegst, mein väterlich Land?
O wie möchte selbst das Auge auf dich richten die Schärfe des Blicks,
In der kurzen Zeit da frei ist von dem wilden Wahne der Geist!
O, daß fern von meinem Hause in dem Wald hier schwärmen ich soll!
Von dem Vaterland, den Gütern, von den Freunden, den Aeltern entfernt,

Von der Ringbahn und der Rennbahn, von Gymnasium und Markt!
O, ich Unglücksel'ger! Klagen, du mein Geist, ist jetzo dein Loos!
Ist doch keinerlei Gestalt die ich nicht selber an mir gehabt:
Bin ein Weib und war ein Jüngling, war ein Knab' und kräftiger Mann,
War die Blüte der Palästra, war die Zier der Ringerschaft.
Sie bestürmten mir die Thüre, und die Schwelle wärmten sie mir,
Und mit Blumenkränzen hatten sie mir stets umwunden das Haus,
Wenn beim frühen Sonnenaufgang von dem Lager ich mich erhob.
Und ich soll der Göttin Priest'rin, soll die Dienerin Kybeles sein?
Ich Mänade, ich ein Theil nur von mir selbst, ein entmannter Mann?
Ich des grünen Ida Höhen, die von Schnee umstarrten, beziehn?
Ich von Phrygiens hohen Wipfeln überschattet leben hinfort,
Wo der Hirsch, der Waldbewohner, wo der Eber schweift im Gebüsch?
Weh, weh! wie schmerzt die That mich! weh, weh! wie reut sie mich!"
Da von rosigen Lippen also ihr ertönt der eilige Schall,
Und sofort zu der Mutter Ohren er die neue Kunde gebracht,
Löst Kybebe ihren Löwen das Geschirr vom Nacken ab,
Und den Heerdenwürger stachelnd, den zur linken, redet sie so:
„Auf, du Wilder, auf, enteile, daß ihn wieder fasse die Wut,
Daß gepackt von rasendem Grimme in den Wald er kehre zurück,
Der zu frei jetzt meiner Herrschaft zu entfliehen wieder versucht.
Mit dem Schweif den Rücken schlagend und von eigner Geißel gepeitscht
Laß rings den Wald erdonnern vom Gebrüll und tosendem Lärm,
Daß die rothe Mähne wilder um den nervigen Nacken dir saust!"
Und Kybebe spricht es drohend, und sie löst das Joch mit der Hand,
Und der Wilde spornt sich selber im Gemüt zu grimmiger Wut;
Geht, brüllet und zerknicket das Gebüsch mit eilendem Fuß.

Und wie er dem feuchten Rande des umschäumten Ufers genaht,
Und er sieht die zarte Attis an der Marmorfläche des Meers,
Rasch springt er auf sie: Attis, sie entflieht entsetzt in den Wald,
Wo die ganze Zeit des Lebens sie hinfort als Dienerin blieb.
O Kybebe, große Göttin, o Gebieterin Dindymum's,
Daß entfernt dein Wüten immer mir vom Hause, Herrscherin, sei!
Daß du Andre nur zum Rasen, daß du Andre treibest zur Wut!

LXIV.

Hochzeit des Peleus und der Thetis.

Fichten, von Pelions Gipfel entstammt, so meldet die Sage,
Haben auf flüchtigem Pfad Neptunus' Wogen durchschwommen
Bis zu des Phasis Flut und den aeeteischen Grenzen,
Als die erlesene Schaar, der Kern argivischer Jugend,
Um vom Kolchergebiet das goldene Vließ zu entwenden,
Keck auf flüchtigem Kiel durch die salzigen Fluten dahinflog,
Und mit tannenem Arm durchfegte die bläuliche Fläche.
Selber die Göttin ja, die die Burgen der ragenden Städte
Schirmet, sie trieb mit fächelndem Hauch das enteilende Fahrzeug,
Und umflocht den gebogenen Kiel mit fichtenem Schurzwerk:
So gab Amphitriten zuerst er die Schifffahrtsweihe.
Als nun der Schnabel des Schiffs durchfurchte die stürmischen Fluten,
Und vom Ruder gedreht weiß schäumend die Wog' aufsprützte,
Siehe, da taucht manch Antlitz auf aus dem schimmernden Abgrund:
Nereus' Töchter, die Kinder des Meers, erstaunt ob dem Wunder.
Und wenn jemals sonst, sahn heute der Sterblichen Augen
Wie mit nackendem Leib bis zum Busen hinab sich des Meeres
Nymphen dem glänzenden Schaum des wirbelnden Schlundes enthoben.

Da ward Peleus auch von der Liebe zur Thetis entzündet,
Thetis verschmähete nicht mit dem Sterblichen sich zu vermählen,
Thetis' und Peleus' Bund ward selbst vom Vater genehmigt.
O, du Heldengeschlecht der entschwundenen seligen Zeiten,
Söhne der Himmlischen, seid mir gegrüßt; ihr wackeren Sprossen
Edeler Mütter, euch grüß' ich auf's Neu . . . .
Oft noch werd' ich euch, oft anrufen in meinem Gesange.
Und auch dich, so hoch durch glückliche Fackeln geehret,
Säule Thessaliens, Peleus dich, dem Juppiter selber,
Er der Erzeuger des Göttergeschlechts, abtrat die Geliebte.
Hielt dich Thetis gefesselt, die schönste der Nereus-Töchter?
Hat dir Tethys erlaubt die Enkelin ihr zu entführen?
Und Oceanus selbst, der die Welt umarmt mit dem Meere?
Als vollendet die Zeit und der Tag der ersehnte, genaht war,
Siehe da wimmelt das Haus von Besuch; es drängt zu der Schwelle
Ganz Thessalien, voll ist die Burg von fröhlichen Gästen.
Gaben auch bringen sie dar; ihr Antlitz strahlet von Freude.
Kierons Stadt ist leer, das phthiotische Tempe verlassen,
Oed ist Krannons Haus und die ragende Burg Larissa's;
Nach Pharsalus strömt's und nach Pharsalus' Gemächern.
Keine bebauet das Feld; weich werden die Nacken der Farren,
Niemand reinigt gebückt mit zackigen Karsten den Weinberg,
Nicht wirft Schollen der Stier mit vorwärtssinkender Pflugschaar,
Nicht wird lichter der Schatten des Baums durch die Sichel des Heuers,
Schmutziger Rost umzieht und entstellt die verlassenen Pflüge.
Aber der fürstliche Sitz, bis tief in der stattlichen Hofburg
Letzte Gemächer, erstrahlt vom Glanze des Goldes und Silbers;
Sessel umschimmert von Elfenbein, auf den Tischen Pokale
Funkelnd, der ganze Palast durchglänzt von fürstlichen Schätzen.

Aber das bräutliche Pfühl für die Göttin steht in des Hauses
Innerstem Raum; das Gestell von geglättetem indischem Zahne,
Decken vom rosigen Saft der Purpurschnecke gesättigt.
Dieses Gewand, durchwebt mit Gestalten entschwundener Zeiten,
Zeigt in bewundrungswürdiger Kunst Großthaten der Helden.
Denn Ariadne schaut vom flutumspülten Gestade
Dia's fern in die See nach Theseus, der mit der Flotte
Eilig entweicht; unzähmbare Wut durchtobt ihr den Busen.
Noch will selbst was mit Augen sie sieht sie den Augen nicht glauben,
Da sie, eben erwacht aus des täuschenden Schlummers Umarmung,
Elend sich und verlassen erblickt am einsamen Strande.
Aber der Jüngling entflieht treulos, mit den Rudern die Meerflut
Schlagend, und läßt sein Versprechen den stürmenden Lüften zum Raube.
Fern aus dem Tang mit Thränen im Blick schaut Minos' Erzeugte
Nach ihm aus wie ein steinernes Bild der verzückten Bacchantin,
Schaut nach ihm und wogt in des Kummers gewaltiger Brandung,
Nicht ihr blondes Gelock umschürzt von zierlichem Haarbund,
Nicht ihr Busen verhüllt vom leichten Gewande des Mantels,
Nicht vom gewundenen Gurt die schwellenden Brüste gefesselt.
Alle der Schmuck lag da, ringsum vom Körper entglitten,
Ihr zu Füßen und ward umspült von den salzigen Fluten.
Aber ihr Haarbund nicht, auch nicht ihr flatternder Mantel
Kümmerte sie; sie bangte nach dir mit ganzem Gemüte,
Theseus, sich, aus der Tiefe der Brust, mit verzweifeltem Herzen.
Wehe die Arme, die außer sich ganz vom Drange der Trübsal,
Seit in ihr Herz Erycina der Sehnsucht Dornen gesäet,
Damals, als mit wildem Gemüt von Piräeus' Buchten
Theseus und dem gebogenen Strand aussegelnd, zum Hafen
Von Gortynium kam und der Burg des tyrannischen Königs.
Denn man sagt daß einst, von grausiger Seuche gepeinigt,

Die für Androgeus' Mord von den Göttern als Buße verhängt war,
Kekrops' Stadt von der Jünglinge Kraft und der Jungfrau'n Blüte
Alle die schönsten erlas zum Mahl für den Minotaurus.
Als solch Unheil nun noch haust' in den Mauern des Städtchens,
Da will Theseus selbst für die theuere Heimat den eignen
Leib aufopfern, anstatt daß ferner zu solcher Bestattung —
Ach zu keiner Bestattung — Athen hinfahre nach Kreta.
Drum, im flüchtigen Schiff ausrudernd mit günstigem Winde,
Kommt er zum stolzen Palast, zur Burg des erhabenen Minos.
Wie mit verlangendem Blick ihn die Tochter des Königs, die Jungfrau,
Ansah, welche bis jetzt in der sanften Umarmung der Mutter
Nur von des züchtigen Betts süß hauchenden Düften gehegt war!
So wie Myrtengebüsch an Eurotas' Wirbeln emporschießt
Oder beim Frühlingshauch buntfarbig die Fluren sich blümen.
Und nicht wandte sie eher von ihm ihr feuriges Auge
Als bis durch und durch ihr Gebein von den Flammen entzündet
War und bis tief in das Mark die verzehrenden Gluten gedrungen.
O, wie mit Wahnsinn du so entsetzlich, göttlicher Knabe,
Grausamen Herzens die Menschen verfolgst und Freude mit Leid mengst!
Und auch du, die Golgos beherrscht und Idalions Waldung,
O durch was für Brandungen jagt ihr der flammendurchglühten
Jungfrau Geist, die dem Gast nachseufzt, dem goldengelockten!
O, was hatte für Furcht ihr schmachtendes Herz zu ertragen,
O, wie verfärbte sie oft sich bleicher als Schimmer des Goldes,
Da zu dem Kampf mit dem Unthier jetzt, dem ergrimmten, gerüstet
Theseus zwischen dem Tod und der Krone des Sieges dahinschritt!
Doch mit schweigendem Mund in stillem Gelübde versprach sie
Manches Geschenk das den Göttern genehm, und versprach es umsonst nicht.

Denn wie ein wilder Orkan auf Taurus' Gipfel der Eiche
Schütternden Arm und den harzigen Stamm der zapfengekrönten
Pinie jäh umdreht und den Rumpf mit wirbelndem Wehen
Ausreißt, daß aus dem Boden gezerrt mit der Wurzel er weithin
Vorwärts schlägt und was ihn hemmt im Sturze zerschmettert,
So streckt Theseus' Kraft den gebändigten Körper des Wütrich's
Nieder, der jetzt in der Luft umsonst mit den Hörnern umherstößt.
Dann kehrt heil er zurück und umstrahlt von glänzendem Ruhme,
Da mit schmächtigem Faden er sicher den irrenden Schritt lenkt,
Daß er, den Weg aus des Bau's labyrinthischen Windungen suchend,
Nicht sich sähe getäuscht durch der Bahn unentwirrbares Irrsal.
Doch was soll vom begonnenen Lied abirrend ich weiter
Melden wie drauf Ariadne, dem Blick des Vaters entfliehend,
Sich der Umarmung der Schwester entwand, ja selber der Mutter,
Die in Liebe vergieng für die unglückselige Tochter,
Wie dem Allem sie jetzt die süße Begierde zu Theseus
Vorzog; wie auf schäumendem Floß sie an Dia's Gestaden
Landete, wie ihr Gemahl, da Schlummer ihr Auge gefesselt,
Undankbaren Gemüts sich entfernend die Arme zurückließ?
Oft, so sagt man, habe sie dort in glühendem Herzen
Rasend aus innerster Brust lautschallende Klagen ergossen;
Sei bald trauernd hinauf zum steilen Gebirge geklommen,
Um mit dem Auge des Meers endloses Gebraus zu erspähen,
Bald in der taumelnden Flut anprallende Brandung gelaufen,
Bis zu den Knieen hinauf vom weichen Gewand sich entblößend;
Und dann habe zuletzt sie so trübsinnig gejammert,
Thränenbenetzten Gesichts und mit kaltschauderndem Schluchzen.
„Also so hast du, Treuloser, vom heimischem Strande
Erst mich entführt und verläßt mich jetzt am öden Gestade?
So als Verächter der göttlichen Macht enteilest du, Theseus,

Undankbarer, und ziehst mit des Meineids Fluch in dein Haus ein?
Konnte denn nichts auf der Welt den Entschluß so grausamen Sinnes
Beugen? Und war von Sanftmut dir kein Funken im Herzen,
Der dein hartes Gemüt antrieb sich mein zu erbarmen?
Dies war wahrlich es nicht was einst du versprachst mit dem Munde,
Anderes war's was einst du mir Armer zu hoffen gebotest:
Fröhliches Hochzeitsfest und ersehnte Vermählungsfeier.
Das ist Alles dahin, von den lustigen Winden zerrissen.
Nie wird künftig ein Weib auf Schwüre des Mannes vertrauen,
Niemals sich von dem Wort das ein Mann gibt Treue versprechen.
Strebt sein begehrender Sinn einmal ein Ziel zu erreichen,
Scheut er keinerlei Schwur und spart er keine Verheißung;
Aber sobald das Gelüst des begierigen Herzens gesättigt,
Achtet er nicht sein Wort und macht sich nichts aus dem Meineid.
Wahrlich, ich habe dir einst, da der Strudel des Todes dich faßte,
Rettung gebracht; ich hätte den eigenen Bruder geopfert
Eh' in Todesgefahr ich dich, Treuloser, verlassen.
Dafür wirfst Raubthieren zum Fraß und Vögeln zur Beute
Du mich hin, und es wird kein Grab sich über mir wölben.
Welcherlei Löwin hat im öden Geklüft dich geboren?
Was für ein Meer hat dich aus schäumenden Wogen gespieen?
War es die Syrte? Charybdis' Schlund? die gefräßige Skylla,
Daß du solcherlei Lohn mir zahlst für dein theueres Leben?
Lag am Herzen dir auch so sehr nicht unsre Vermählung,
Da dich das strenge Gebot abschreckte des greisen Erzeugers,
Konntest du doch mit dir zu den heimischen Sitzen mich führen,
Daß mit erfreulicher Arbeit ich als Sklavin dir diente,
Daß ich mit sprudelndem Quell dir wüsche die glänzenden Füße,
Daß dein Lager ich dir mit purpurner Decke belegte.

Doch was klag' ich umsonst — wahnsinnig vor Schmerzen — den Lüften,
Die mich nicht verstehen, mein Leid, die, sonder Empfindung,
Weder mein Wort zu hören noch drauf zu erwidern vermögen?
Jener dagegen ist bald zur Mitte des Meeres gedrungen,
Und kein sterblicher Mensch ist zu sehn im einsamen Seegras.
O zu grausam schließt in der letzten Gefahr das Verhängniß
Selbst noch höhnend das Ohr und will mein Klagen nicht hören.
Zeus, allmächtiger Gott, o wäre vom ersten Beginn an
Nie ein kekropischer Kiel am gnossischen Ufer erschienen,
Hätte zu grausigem Krieg mit dem wütenden Stiere sich rüstend
Nimmer der Mann voll Trug sein Schiff bei Kreta geankert,
Nimmer der tückische Gast in schmeichelnden Formen die grausen
Pläne versteckend, zur Rast sich unsre Behausung ersehen!
Denn wo wend' ich mich hin? Was kann ich Verlorene hoffen?
Flieh ich zum Idagebirg? ~~Ach wo zertheilt, mit dem weiten~~
~~Schlunde sich öffnend, des Meers wildblickende Fläche~~ den Pontus?
Hoff' auf die Hülfe des Vaters ich hier? — den selbst ich verlassen,
Da ich dem Jüngling gefolgt der trof vom Morde des Bruders!
Soll ich mich trösten vielleicht mit der Lieb' und Treue des Gatten,
Der auf der Flucht im Meer jetzt krümmet die schmächtigen Ruder?
Dann, kein schirmendes Dach am Strand! Rings öde die Insel!
Nirgend ein Ausgang frei, da die Wogen des Meers sie umgürten.
Nein, kein Mittel zur Flucht! Kein Hoffen! Verlassen ist Alles,
Lautlos Alles umher, und Alles verkündet mein Ende.
Doch soll eher mir nicht mein Blick hinschmachten im Tode,
Noch von ermattetem Leib mein Bewußtsein eher sich trennen,
Eh' für diesen Verrath ich Sühne geheischt von den Göttern,
Ehe die Himmlischen ich in der Stunde des Todes beschworen.
Drum, Erinnyen ihr, die mit rächender Strafe der Menschen

Thaten ihr heimsucht, die mit Schlangengelokk ihr die Stirne
Kränzt, daß der Brust Wuthhauch vorher in ihr sich verkünde,
Hieher kommt, hieher! und hört mein jammerndes Klagen,
Das, Unglückliche, ich aus dem innersten Herzen erhebe,
Hülflos, glühend vor Zorn und blind von tobendem Wahnwitz.
Da wahrhaftig es mir aus den Tiefen des Busens geboren,
O so duldet es nicht daß eitel mein Jammern verklinge,
Sondern derselbige Sinn in dem mich Theseus zurückließ
Mög', o Göttinnen, ihn und die Seinen mit Kummer beladen."
Als aus trauernder Brust also sie ergossen die Worte
Und für die grausame That angstvoll um Strafe geflehet,
Winkte der Himmlischen Herr allmächtigen Winks ihr Gewährung:
Und es erbebt von dem Winke das Erdreich, bebet des Meeres
Schaudernde Flut, es erschüttert der Himmel die funkelnden Sterne.
Theseus aber, von dunkeler Nacht umwölkt im Gemüte,
Läßt die Befehle gesammt dem vergeßlichen Busen entgleiten,
Die er zuvor so fest und standhaft hielt in der Seele,
Zog die erfreulichen Zeichen nicht auf für den sorgenden Vater
Zum Signal daß heil er Erechtheus' Hafen erblicke.
Denn als Aegeus einst, so erzählt man, den Sohn aus der keuschen
Göttin Mauern entließ und den Winden vertraute, da gab er
Bei der Umarmung noch auf den Weg ihm diese Gebote:
„Einziger Sohn, viel theuerer mir als das eigene Leben,
Den unsicherm Geschick ich preiszugeben gezwungen,
Jüngst mir wiedergeschenkt am äußersten Ziele des Alters! –
Weil mein Schicksal jetzt und dein heiß aufbrausender Mut dich
Mir zum Kummer entführt, obgleich mein ermattendes Auge
Lange noch nicht an der theuern Gestalt des Sohns sich gesättigt,
Kann ich nimmer dich froh und heiteren Herzens entlassen,
Will ich nicht mit des Glücks heilkündenden Zeichen dich ziehn sehn:

Nein, ich lasse zuerst mein Herz sich in Klagen ergießen
Und mit Erd' und Staub entstell' ich mein greisiges Haupthaar;
Dann umhäng' ich den schwankenden Mast mit schwärzlichen Segeln,
Daß der hiberische Lein mit düsterer Färbung des Rostes
Meines Gemüts verzehrendem Brand und Kummer entspreche.
Wenn die Bewohnerin dann der geweiheten Burg von Itonus,
Sie, die unser Geschlecht und Erechtheus' Sitze beschirmet,
Dir es erlaubt mit dem Blute des Stiers zu besprützen die Rechte,
Dann, dann sorge dafür daß stets im gedenksamen Herzen
Lebe des Vaters Gebot und nimmer die Zeit es verwische:
Daß sobald dein Auge gewahr wird unserer Hügel,
Ringsum Stengen und Raa'n vom Trauergewand sich entkleiden
Und am gewundenen Tau weißglänzende Segel emporziehn;
Daß bei dem Anblick gleich im heitern Gemüt ich die frohe
Kunde vernehme: dich führt zurück ein glückliches Schicksal."
Dieses Gebot, bisher im beharrlichen Geiste bewahret,
Glitt aus Theseus' Sinn, wie Wolken, vom Winde getrieben,
Von des beschneiten Gebirgs umweheten Gipfeln entgleiten.
Aber der Vater, indem von ragender Burg er hinausspäht,
Und sein ängstlicher Blick sich verzehrt in ewigen Thränen,
Wie er das leinene Tuch des schwärzlichen Segels gewahr wird,
Stürzt sich jäh hinab in das Meer vom Scheitel der Felsen,
Da durch hartes Geschick er den Theseus wähnte verloren.
So in der Heimat Trauergemach einziehend empfand jetzt
Theseus, heftig erregt durch den Tod des Erzeugers, denselben
Kummer den jüngst sein vergessener Schwur Ariadnen bereitet.
Doch die schaute betrübt nach dem fernhin scheidenden Fahrzeug,
Wund im Herzen, die Brust durchwogt von wechselnden Sorgen.
Aber von fernher flog der blühende Jüngling Jakchos

Mit der Silene nysäischem Schwarm und den jauchzenden Satyrn,
Dich, Ariadne, zu suchen, zu dir auflodernd in Liebe.
Ringsum rasten in trunkenem Sinn sie jubelnd, und: „Euhoi!
Euhoi!" jauchzten sie laut, „Euhoi!" und schwenkten die Häupter.
Einige schwangen den Thyrsosstab mit umwundener Spitze,
Andere warfen die Glieder umher des zerrissenen Kalbes,
Andere gürteten sich mit Gewinden von ringelnden Schlangen,
Andere feierten mystischen Brauch mit der Kisten Geräthschaft,
Mystischen Brauch, den die Laien umsonst sich sehnen zu hören.
Manche erhoben den Arm, daß vom Faustschlag dröhnte die Pauke,
Oder erweckten den klirrenden Klang der zierlichen Cymbeln;
Oft dann brauste darein dumpf donnernder Hall der Schalmeien,
Und schrill schwirrte mit grimmem Gekreisch die barbarische Pfeife.
Prächtig mit solchen Gestalten geschmückt umhüllte die Decke
Rings das gepolsterte Pfühl und umgab es mit reicher Bekleidung.
Als mit eifrigem Blick an der Schau Thessaliens Jugend
Nun sich gesättigt, da machte sie Platz für die heiligen Götter.
Und wie des Westwinds Hauch früh Morgens des ruhigen Meeres
Ebene kräuselnd bewegt und in gleitenden Wellen dahintreibt,
Wenn Aurora sich hebt von der Schwelle der wandernden Sonne,
Die dann langsam erst, von sanfterem Wehen getrieben,
Vorwärts ziehn (es tönt wie Kichern das leise Geplätscher),
Doch bei wachsendem Wind sich hoch und höher erheben
Und im purpurnen Licht von fernher strahlend sich wälzen:
Also der Königsburg Vorhalle verlassend ergoßen
Heimwärts jene sich jetzt nach verschiedenen Seiten enteilend.
Als sie gegangen, da kam zuerst von Pelions Gipfel
Chiron herab; er trug herbei die Geschenke des Waldes:
Was an Blumen das Feld nur trägt, was auf der Gebirge
Höhen die Thessaler-Küste gebiert, und was an des Stromes

Wellen des laulichen Wests fruchtbringender Odem hervorlockt,
Alle sie bracht' er gemischt, in Kränze zusammengewunden,
Daß von holdem Geruch durchduftet das Haus sich erheitre.
Gleich dann folgt Peneios ihm nach, der das grünende Tempe,
Tempe, rings umgürtet vom Schattenbehange der Wälder,
Hinter sich ließ, dem wimmelnden Chor der Najaden zum Tanzplatz.
Leer nicht kam er; er trug aus der Wurzel gerissene hohe
Buchen und Lorbeerbäume mit schlank aufstrebenden Stämmen:
Auch Platanen mit nickendem Haupt und des flammenverzehrten
Phaethon biegsame Schwestern und sturmdurchwehte Cypressen.
Rings um die Wohnung stellt' er sie auf mit verschlungenen Zweigen,
Daß von wallendem Laub umhüllt grün prangte das Vorhaus.
Auf ihn folgte, begabt mit erfind'rischem Sinne, Prometheus:
Schwach noch sah man an ihm von der früheren Strafe die Spuren,
Die er vor Zeiten erlitt, da von schroff abfallendem Bergjoch.
Skythiens er — in Ketten die Glieder verstrickt — herabhieng.
Und dann stieg der Erzeuger der Götter, die hehre Gemahlin
Und sein Geschlecht vom Himmel herab; dich, Phöbus, und deine
Zwillingsschwester nur ließ er zurück, die auf Ida's Gebirg thront.
Denn wie Du so zürnte dem Peleus jene; sie wollte
Nicht mitfeiern der Thetis Fest und bräutliche Fackeln.
  Als auf den schneeigen Sitzen sie nun sich niedergelassen,
Wurden die Tische besetzt, gar reich, mit mancherlei Speise,
Während die Parzen indeß, mit Zittern die altergeschwächten
Glieder bewegend, ihr Lied, das Wahrheitkündende, sangen.
Ihren erbebenden Leib umwallte verhüllend ein weißes
Faltengewand, mit purpurnem Saum um die Knöchel sich schlingend.
Schneeige Binden umziehn des Haupts ambrosischen Scheitel,
Am nie endenden Werk sind rastlos thätig die Hände.
Während die Linke den Rocken erfaßt, umwickelt mit weichem

Vließ, zieht leicht und formt mit erhobenen Fingern den Faden
Emsig die Rechte; dann dreht sie geschwind mit niedergestrecktem
Daumen die Spindel und schwingt sie dahin in wirbelnden Kreisen.
Und so schlichteten stets mit dem Zahn abzupfend das Werk sie;
Wollig Geflock saß fest an den trockenen Lippen vom Bisse,
Das mit Hökern zuvor den geglätteten Faden entstellte.
Aber das daunige Vließ weißschimmernder Wolle zu ihren
Füßen war sicher bewahrt in Körbchen von Ruthengeflechten.
Mit helltönendem Sang durchwebend die wollenen Fäden
Kündeten so sie durch göttlichen Spruch die Geschicke der Zukunft,
Durch den Spruch den des Trugs kein späteres Alter geziehn hat:

„Der du den glänzenden Ruhm durch erhabene Tugenden mehrest,
Schutz der emathischen Macht, durch den Sohn der berühmteste Vater,
Höre was wir am festlichen Tag dir eröffnen, der Schwestern
Wahrheit kündenden Spruch; doch ihr, mit den Fäden des Schicksals
Rollt und zieht das gesponnene Garn, rollt, kreisende Spindeln.

Ja, schon nahet er dir, der den Wunsch erfüllt der Vermählten,
Hesperus naht, und es naht mit dem glücklichen Stern die Gemahlin;
Bald durchströmet sie dich mit seelenbewegender Liebe,
Sehnsuchtsvoll, mit dir zu entschlummern in holder Ermattung,
Während im wonnigen Arm weich ruhet dein kräftiger Nacken.
Rollt und zieht das gesponnene Garn, rollt, kreisende Spindeln.

Nie hat solcherlei Lieb' ein Haus zusammengeführet,
Nie in solcherlei Bund hat Liebende Liebe geeinigt,
Wie einträchtiger Sinn mit Peleus Thetis verbindet.
Rollt und zieht das gesponnene Garn, rollt, kreisende Spindeln.

Euch wird einst, der Furcht nicht kennt, Achilles geboren,
Tapfer dem Feinde die Brust, doch nimmer den Rücken ihm zeigend,
Oft zum Sieger bestimmt in des Wettlaufs flüchtigem Kampfe,
Welcher die Hindin ereilt, die mit blitzenden Läufen dahinschießt.
Rollt und zieht das gesponnene Garn, rollt, kreisende Spindeln.

Nie wird jenem in Krieg und Kampf ein Held sich vergleichen,
Wenn vom teukrischen Blut rings strömen die phrygischen Felder,
Wenn von deinem Geschlecht, meineidiger Pelops, der dritte
Erbe die troischen Mauern verheert nach langer Belagrung.
Rollt und zieht das gesponnene Garn, rollt, kreisende Spindeln.

Seiner erhabenen Tugenden Ruhm und glänzende Thaten
Werden die Mütter noch oft am Grabe der Söhne verkünden,
Wenn sie das greisige Haar auflösen und Asche darauf streun,
Wenn sie mit zitternder Hand wund schlagen den Busen, den welken.
Rollt und zieht das gesponnene Garn, rollt, kreisende Spindeln.

Denn wie der Aehren Gedräng' wegschneidet der ärntende Bauer,
Wenn er das falbe Gefild abmäht bei glühender Sonne,
Wird mit feindlichem Stahl er Troja's Jünglinge mähen.
Rollt und zieht das gesponnene Garn, rollt, kreisende Spindeln.

Seinen erhabenen Muth wird Xanthus' Woge bezeugen,
Die breitflutend sich mischt mit dem reißenden Hellespontus,
Wenn er den Weg ihr verengt durch Haufen erschlagener Leichen
Und mit Strömen von Blut durchwärmt ihr tiefes Gewässer.
Rollt und zieht das gesponnene Garn, rollt, kreisende Spindeln.

Zeugen dafür wird selbst die dem Tode geweihete Beute,
Wenn auf dem Hügel des Grabs, das mit riesigem Damme sich thürmet,

Einst der erschlagenen Braut weiß schimmernde Glieder man darbringt.
Rollt und zieht das gesponnene Garn, rollt, kreisende Spindeln.

Denn sobald das Geschick den erschöpften Achäern gestattet
Daß der dardanischen Stadt neptunische Veste sie brechen,
Wird das erhabene Grab vom Blut Polyxena's strömen.
Vom zweischneidigen Stahl wie ein Schlachtthier wird sie getroffen,
Sinkt in die Knie' und stürzt dahin, ein verstümmelter Leichnam.
Rollt und zieht das gesponnene Garn, rollt, kreisende Spindeln.

Auf denn, knüpfet das Band, das ersehnte, der liebenden Seelen,
Nehme der Gatte die göttliche Frau zu glücklichem Bündniß;
Gebet die Braut dem Gemahl, der längst sie sehnend erharret.
Rollt und zieht das gesponnene Garn, rollt, kreisende Spindeln.

Wird bei erwachendem Licht zum Gruß ihr nahen die Amme,
Kann sie den Hals ihr nicht mit dem gestrigen Faden umspannen.
Rollt und zieht das gesponnene Garn, rollt, kreisende Spindeln.

Nicht wird traurig die Mutter und bang bei des schmollenden Mägdleins
Einsamen Bett auf den Trost nachwachsender Enkel verzichten.
Rollt und zieht das gesponnene Garn, rollt, kreisende Spindeln."

Solch heilkündendes Lied am Hochzeitsfeste des Peleus
Haben aus göttlicher Brust prophetisch die Parzen gesungen.
Denn es pflegten vordem in der keuschen Behausung der Helden
Sichtbarlich zu erscheinen die Himmlischen, pflegten der Menschen
Sterblichen Kreisen zu nahn, da frommer Gebrauch noch geehrt ward.
Oft hat der Vater der himmlischen Schaar im strahlenden Tempel,
Wenn am heiligen Tag sein jährliches Opfer erneut ward,

Selber gesehn wie das Beil hinstreckte die Festhekatombe;
Oft auf dem höchsten Geklipp des Parnassus schweifend hat Liber
Jauchzende Reigen geführt, Bacchanten mit flatternden Haaren,
Daß ringsher aus der Stadt wetteifernd die Delphier stürzten,
Froh zu empfahen den Gott an den fettumdampften Altären;
Oft im mördrischen Kampfe der Feldschlacht zeigte sich Mavors,
Oft der tritonischen Wogen Gebieterin, oder die Jungfrau
Vom rhamnusischen Hain, die bewaffneten Schaaren ermahnend.
Doch seit Tellus' Boden befleckt mit verruchten Verbrechen,
Seit aus gierigem Sinn die Gerechtigkeit Jeder verjagt hat,
Ja seit Brüder die Hand mit dem Blute des Bruders besudelt,
Söhne zu weinen verlernt bei der Leiche der eigenen Aeltern,
Seit der Erzeuger dem Sohn im Jünglingsalter den Tod wünscht,
Daß er der Blüte der Braut, vor dem Stiefsohn sicher, genieße,
Seit gottlos dem betrogenen Sohn beiwohnet die Mutter —
Gottlos; denn sie frevelt zugleich an den göttlichen Aeltern —,
Seit so Bös und Gut durcheinandergewirrt in verruchtem
Wahnwitz, — ist der Gerechtigkeitssinn uns der Götter entfremdet.
Deßhalb würdigen sie des Besuchs nicht solche Versammlung,
Lassen sich niemals auch vom leuchtenden Tage bescheinen.

LXV.

Elegie auf das Haupthaar der Berenike.

a) Widmung an Ortalus.

Ruft die Betrübniß gleich, mein Ortalus, von den gelehrten
Schwestern mich ab, da mein Herz ewiger Kummer verzehrt,
Zeugt mein sinnender Geist auch nicht selbständig die süßen
Früchte der Musen (so sehr wogt er im eigenen Schmerz;

Denn jüngst spülte den Bruder die Flut, die des Lethe-Stromes
Wirbelnden Tiefen entspringt um den erbleichenden Fuß —
Den die trojanische Flur im Sand des rhöteischen Ufers
Jetzo verbirgt und ganz unseren Blicken entrafft:
Du mein Bruder, du brachst durch den Tod mir jedes Vergnügen,
All mein Haus ist nun, Bruder, begraben mit dir;
Mit dir giengen zugleich all meine Genüsse zu Grunde,
Die du mit liebender Huld weil du noch lebtest genährt.
Weh! des erquickenden Lichts, das dem Bruder, dem armen, geraubt ist!
Niemals werd' ich dich nun, Bruder, mir Armen geraubt,
Sprechen; ich höre dich nie von deinen Erlebnissen reden;
Nie soll künftig ich dich, mehr als mein Leben geliebt,
Sehn, o Bruder; und doch, ich werde dich ewiglich lieben
Und den Verstorbenen stets klagen mit Trauergesang,
Sowie die Daulierin im Schattengehäge der Zweige
Itylus' Todesgeschick klagend und seufzend besingt) —
Dennoch send' ich dir hier, mein Freund, trotz solcher Betrübniß
Dieses Gedicht, das ich Battus' Erzeugtem entlehnt,
Daß nicht etwa du meinst, dein Wort, vergeblich dem Spiele
Flüchtiger Winde vertraut, sei aus dem Geist mir geschlüpft,
So wie ein Aepfelchen wohl, vom Bräutigam seiner Geliebten
Heimlich gesendet, der Braut züchtigem Busen entrollt;
Unter dem weichen Gewande versteckt vergaß es die Arme,
Springt, da die Mutter sich naht, auf, und es fliegt ihr heraus,
Und nun rollt es dahin im Lauf, vom Falle getrieben:
Um ihr erschrocknes Gesicht fließt ein verrätherisch Roth.

LXVI.

b) Elegie auf das Haupthaar der Berenike.

Nach Kallimachus.

Er, der jegliches Licht ausspäht des unendlichen Weltalls,
Der es erforscht wann ein Stern sinket und wann sich erhebt;
Wie sich der feurige Glanz der enteilenden Sonne verdunkelt,
Und wie jedes Gestirn läuft in gemessener Zeit;
Und wie süßes Verlangen an Latmos' Felsen Dianen
Heimlich bannt und hinab lockt aus der luftigen Bahn —
Eben der Konon sah durch göttliche Fügung mich Locke,
Die Bereniken jüngst noch an dem Scheitel geprangt,
Hell aufglänzen; es hatte der Göttinnen mancher sie Jene
Einstens gelobt, empor streckend den glänzenden Arm —
Als, so eben beglückt durch Hymens Fackeln, der König
Gieng und Verwüstung trug in der Assyrier Reich;
Noch nicht waren die Spuren vom nächtlichen Kampfe geschwunden,
Der von der Jungfrau ihm liebliche Beute gebracht.
Hassen die Frau'n im Beginne die Venus? Oder der Aeltern
Rührung wird sie durch falsch rinnende Thränen getäuscht,
Die in der bräutlichen Kammer Verschluß sie so reichlich vergießen?
Nein, so die Götter mir hold, Trug ist das ganze Gestöhn.
Dies hat die Königin mir durch die Fülle der Klagen bewiesen, —
Als ihr neuer Gemahl zog in den grimmigen Kampf.
Oder betrauertest du — nicht etwa das einsame Lager,
Sondern die Trennung vom treu liebenden Bruder allein?
Als dein innerstes Herzmark dir aufzehrte die Sorge,
Daß die Bekümmerniß dir gänzlich erfüllte die Brust,
Daß die Besinnung entwich, den Verstand du verlorst — und ich weiß doch

Wie hochherzig von Klein auf und als Mädchen du warst.
Oder vergaßest du selbst die Großthat welche des Königs
Hand dir erwarb, wie sie nie tapferer wurde gewagt?
Da als betrübt vom Gemahl du schiedst, was sprachst du für Worte!
Juppiter, wie mit der Hand riebst du die Aeuglein dir wund!
Welcher gewaltige Gott jetzt ändert dich? oder ist niemals
Gern von dem theueren Leib lange der Liebende fern?
Damals nun für den süßen Gemahl versprachst du mich allen
Göttern — und vor dem Altar bluteten Stiere genug —
Wenn er zurück dir kehrte; nun hat er siegend im Fluge
Zum ägyptischen Reich Asiens Gauen gefügt.
Und für solchen Erfolg dem himmlischen Chore geweihet,
Hab' ich durch neues Geschenk alte Gelübde gelöst.
Ungern, Königin, traun, bin dir ich vom Scheitel geschieden,
Ungern, so du mir hold, schwör' ich und so mir dein Haupt —
Würdiges leide wer immer dabei leichtsinnig geschworen —;
Aber wer fordert denn auch nicht zu erliegen dem Stahl?
Selber der größte der Berge, so weit rings über die Küsten
Thia's berühmtes Geschlecht gleitet, auch der ist gestürzt,
Als neu schufen die Meder ein Meer und als der Barbaren
Jugend mit segelndem Schiff schwamm durch den Athos hindurch.
Was wohl sollen die Haare dann thun, wenn Solches dem Stahl weicht?
Juppiter, wolltest du doch tilgen der Chalyber Volk,
Wer in der Erde zuerst aufspürte die Adern des Erzes
Oder zuerst vom Gestein Eisen zu brechen versucht.
Erst nun beklagten die Schwestern das Schicksal, daß ich vom Scheitel
Wäre getrennt, als die Luft rasch mit der Fittige Schwung
Trennend der Zwillingsbruder des äthiopischen Memnon,
Jenes geflügelte Roß Chloris Arsinoe's naht.

Der nun hebt mich empor und entfleucht durch die Schatten des Aethers,
Und in den züchtigen Schooß legt Aphroditens er mich.
Hatte doch selbst Zephyritis dahin entsendet den Diener,
Die der kanopischen See Küste, die Griechin, bewohnt.
Dorthin, daß bei den schimmernden Lichtern des glänzenden Himmels
Nicht nur der goldene Kranz von ariadnischer Stirn
Wäre befestigt; damit vielmehr auch ich als des blonden
Scheitels geweiheter Raub strahlte vom Himmelsgewölb,
Setzte die Göttin, als feucht von der Flut ich zum Dome der Götter
Stieg, als neues Gestirn unter die früheren mich.
Neben der Lykaonidin Kallisto, dicht an der Jungfrau
Strahlendem Bild und des Leun grimmig erhobner Gestalt,
Wende nach Westen ich mich und führe den trägen Bootes,
Der erst spät und kaum taucht in Okeanos' Flut.
Doch ob Nachts auf mir auch wandeln die Füße der Götter,
Gibt der Morgen mich auch Tethys der Greisin zurück,
Dennoch — erlaub' in Frieden das Wort, rhamnusische Jungfrau;
Denn aus keinerlei Furcht werd' ich verhehlen was wahr;
Selbst nicht wenn mir mit feindlichem Wort zusetzten die Sterne,
Daß ich die Wahrheit nicht rede, wie mir es ums Herz —
Dennoch freu' ich mich dessen so sehr nicht als mich die ew'ge
Ewige Trennung vom Haupt meiner Gebieterin schmerzt.
Wenn mit ihm, da sie Jungfrau war und sonder Erfahrung,
Wohl manch Tausend von süß duftenden Salben ich trank:
Dann, sobald euch das Licht der ersehneten Fackel geleuchtet,
Mögt ihr des Leibes Genuß nimmer dem trautsten Gemahl
Bieten und nie das Gewand abwerfend die Brüstlein entblößen
Eh' aus dem Onyx ihr liebliche Gaben mir weiht;
Doch nur ihr, die das Recht ihr des züchtigen Lagers begehret;

Aber die schmählich den Bund züchtiger Ehe befleckt,
Deren Geschenk, unnütz und schlecht, mag trinken der Flugsand:
Von Unwürdigen will nimmer ich Gaben des Danks.
Doch euch Gattinnen mag daheim stets wachsende Eintracht,
Dauernde Zärtlichkeit mag immer euch blühen daheim.
Und du Königin, wenn du den Blick zu den Sternen erhoben
Göttin Venus beim Strahl festlicher Tage versöhnst,
Magst vom Salböl du auch mir als der Deinen ein Antheil
Nicht versagen und mich ehren mit reichem Geschenk.
Werd' ich der Königin Haar auf's Neu, stürzt ein ihr Gestirne!
Und dem Hydrochous nah' schleudre Orion den Blitz!

LXVIII a.

Daß von herbem Geschick und Trübsal niedergeworfen,
Du ein Brieschen an mich sendest mit Thränen benetzt,
Und wie vom schäumenden Meer schiffbrüchig ans Ufer geschleudert
Flehst daß vom Rand' ich dich hebe des Todes empor,
Da dir, verlassen im einsamen Bett, die erhabene Venus
Nicht im erquickenden Schlaf gönnet die Glieder zu ruhn,
Noch mit süßem Gesang vorzeitlicher Dichter die Musen
Dich ergötzen, dein Geist ängstlich im Wachen sich quält:
Solches erfreut mich zwar, insofern du als Freund mich erkennest,
Und von mir den Gesang forderst und Venus' Geschenk;
Doch daß, Manlius, dir mein Leid nicht bleibe verborgen,
Und du nicht wähnest daß ich hasse die gastliche Pflicht:
Höre denn, wie ich selbst in des Unglücks Fluten versenkt bin,
Daß von dem Armen du nicht forderst ein reiches Geschenk.
Zu der Zeit da zuerst ein weißes Gewand mir verliehn ward,
Als im heiteren Lenz blühend die Jugend verstrich,

Spielt' ich genug; nicht ist unkundig meiner die Göttin
  Die in die Sorgen der Brust Süßes und Bitteres mischt.
Doch dieß Alles hat mir mein Leid um den Tod des geliebten
  Bruders entführt. Weh mir Armen, des Bruders beraubt!
Du hast sterbend, o Bruder, mir jegliche Freude gebrochen;
  All' mein Haus ist nun, Bruder, begraben mit dir!
Mit dir, Bruder, zugleich ist jegliche Lust mir gestorben,
  Die du mit liebender Huld, weil du noch lebtest, genährt.
Ja, nachdem er dahin, hab' ich aus innerster Seele
  Diese Beschäftigung, gleich jeder Ergötzung, verbannt.
Deßhalb, wenn du mir schreibst daß Catull mit Schimpf in Verona
  Weile, da Jeder der hier sich zu den Besseren zählt
Jetzt im verödeten Bett die ~~erstarrenden~~ Glieder sich wärme:
  Nicht ist das schimpflich für mich, Manlius, jämmerlich ist's.
Drum verzeihe, mein Freund, wenn ich das Geschenk, das die Trauer
  Selbst mir versagt, dir nicht sendete, weil ich nicht kann.
Denn daß ich jetzt im Besitz nur weniger Bücher mich sehe
  Kommt daher daß ich ja eigentlich wohne zu Rom;
Dort ist mein Haus und Sitz, dort nur verbring' ich mein Leben;
  Nur ein Käpselchen nahm, eins von den vielen, ich mit.
Also wähne du nicht daß aus böswilliger Absicht
  Ich es gethan und nicht offen gehandelt an dir,
Daß ich Beides dir nicht, obschon du batest, gewährte,
  Was freiwillig ich dir böte, besäß' ich es selbst.

LXVIII b.

Nimmer vermag, ihr Göttinnen, ich zu verschweigen, in welchen
  Stücken mir Allius half und mit wie großem Verdienst;
Hülle die flüchtige Zeit mit dunkeler Nacht des Vergessens

In Jahrhunderten nicht ein die Verdienste des Manns.
Nein, euch sag' ich es jetzt, und sagt ihr weiter es vielen
Tausenden, daß es noch spät melde das alternde Blatt.

* * * * * *

Daß er noch mehr und mehr werde bekannt, wenn er todt.
Daß, die schwebend ihr luftiges Netz anzettelt, die Spinne,
Nicht als verlassenen Schall Allius' Namen umwebt.
Denn ihr wißt von der Pein die einst mir Amathus' falsche
Göttin bereitet, ihr wißt wie sie mich niedergestreckt,
Als so heiß ich wurde durchglüht wie Trinakria's Felsen,
Und wie der malische Quell am Thermopylen-Geklüft,
Als der bekümmerte Blick von unabläßigen Zähren
Schmolz und des Trübsals Thau über die Wangen sich goß,
Wie ein rieselnder Born am Gipfel des luftigen Berges
Mit durchsichtiger Flut springt aus bemoostem Gestein,
Der, von des Thals Abhang mit jähem Gefälle sich stürzend,
Endlich des Volks Heerweg mitten durchschneidend enteilt,
Für des ermüdeten Wanderers Durst als süßestes Labsal,
Wenn die erdrückende Glut spaltet das dürre Gefild:
Da, wie dem Schiffer, gepeitscht bisher vom schwarzen Orkane,
Endlich mit sanfterem Hauch wehet ein günstiger Wind,
Wenn er den Pollux schon mit Gebet und den Castor gerufen:
So hat damals mit Allius Hülfe gebracht.
Der hat weit mir geöffnet den Weg zum verschloss'nen Gefilde,
Der hat die Herrin mir, der hat das Haus mir geschenkt,
Daß wir Beide vereint uns dort erfreuten der Liebe.
Und mit zierlichem Fuß eilte mein göttliches Kind
Glänzend dahin und trat mit schimmernder Sohl' auf die glatte
Schwelle der Thür und stand hold in dem niedlichen Schuh,
Wie vordem, von Lieb' entbrannt zu ihrem Gemahle,

Protesilaus' Haus Laodamia betrat,
Das sie vergebens beschickt, eh' noch ein gebürendes Opfer
Sühnte des hohen Olymp Herrscher mit heiligem Blut.
Nichts auf der Welt entzücke mich so, rhamnusische Jungfrau,
Daß mich gelüste die That gegen der Herrscher Gebot.
Wie nach heiligem Blut voll Durst sich sehne der Altar
Hat durch des Mannes Verlust Laodamia gelernt,
Die mit Gewalt man riß aus des jungen Gemahles Umarmung,
Ehe zum anderen Mal wieder der Winter genaht,
Und die verlangende Brust in den längeren Nächten gesättigt,
Daß sie des Lebens Geschick trüge, wenn todt der Gemahl.
Denn sie wußte daß nicht gar lang' er entgehe der Parze,
Wenn er als Krieger dem Wall Ilium's wäre genaht.
Damals war's als nach Helena's Raub der argivischen Helden
Trefflichste Troja's Stadt an sich zu ziehen begann.
Troja — gemeinsames Grab für Asien und Europa —,
Die in den bitteren Staub Männer und Mannheit du legst,
Die auch jetzt durch kläglichen Tod mir meinen geliebten
Bruder entrafft; weh' mir Armen, des Bruders beraubt!
Weh, o Bruder, dir Armen, beraubt des erquickenden Lichtes!
All mein Haus ist nun, Bruder, begraben mit dir.
Mit dir, Bruder, zugleich ist jegliche Lust mir gestorben,
Die du mit liebender Huld, weil du noch lebtest, genährt;
Welcher so fern von hier, nicht unter befreundeten Gräbern
Oder der Seinigen Staub nahe, bestattet nun ist,
Nein, den im scheußlichen Troja, im unglückseligen Troja,
Fremd, an der äußersten Welt Ende, der Boden bedeckt.
Dorthin eilte von ringsumher die hellenische Jugend
Damals, und verließ, sagt man, den häuslichen Herd,
Daß sich Paris nicht der entführeten Buhlerin freue,

Nicht im Frauengemach ruhig verschwelge die Zeit.
Dieß war damals der Grund, o reizendste Laodamia,
Daß dir dein Ehegemahl, süßer als Leben und Leib,
Wurde geraubt. So hatte der glühende Strudel der Liebe
Dich in des Abgrunds jäh klaffende Tiefen entrafft,
Wie (wenn den Griechen man glaubt) des kyllenischen Pheneos Felsschlucht
Durch die Entwäss'rung des Sumpfs trocknet den üppigen Grund,
Die, wie es heißt, Amphitryons Sohn — so nennt man ihn fälschlich —,
Tief durch das Herz des Gebirgs schneidend, vor Alters geführt,
Zu der Zeit als mit sicherem Pfeil die stymphalischen Greuel
Auf des geringeren Manns Herrschergebot er erlegt,
Daß mehr Götter hinfort die Schwelle des Himmels beträten,
Und daß die Jungfraunschaft Hebe's nicht ewiglich sei.
Doch so tief war der Abgrund nicht als die Tiefe der Liebe,
Welche das drückende Joch dich zu ertragen gelehrt.
Denn so theuer ist selbst dem vom Alter entkräfteten Vater
Nicht sein Enkelchen, das spät ihm die Tochter gebar,
Das für des Ahnherrn Gut nun endlich als Erbe gefunden
Und, mit dem Namen sogleich im Testamente vermerkt,
Lachend die schändliche Freude verdirbt des entfernten Verwandten
Und vom ergraueten Haupt wieder den Geier verscheucht;
So freut selber die Taube sich nicht ob des schneeigen Täubers,
Ihres Gemahls, die viel heißer und lüsterner doch
Unabläßige Küsse sich raubt mit dem spitzigen Schnabel,
Als, die von Allen zumeist flüchtigen Sinnes, die Frau.
Du allein hast die feurige Glut von allen den Andern,
Seit du des blonden Gemahls Liebe gewonnen, besiegt.
Und dir wich um Nichts — und wich sie dir, war es nur wenig —

Meine Geliebte, da sie mir in die Arme sich warf.
Sie umflatterte, hin und her sich schwingend, Cupido,
Und aus dem Safrangewand strahlte sein schneeiger Leib.
Wenn sie nun auch nicht ganz sich begnügt mit dem Einen Catullus,
Trag' ich es gern, da sie doch züchtig sich selten vergeht,
Daß ich durch thörichten Sinn zur Last nicht werde der Herrin.
Juno, der himmlischen Schaar höchste Gebieterin, hat
Oft bei der Schuld des Gemahls des Jähzorns Flammen bewältigt,
Da sie doch manchen Betrug kannte des flüchtigen Zeus.
Und ein Mensch kann doch sich nimmer den Göttern vergleichen;
Laß die verdrießliche Qual zitternder Väter darum.
Und doch trat sie zu mir nicht ein an der Hand des Erzeugers,
Als assyrischen Duft hauchend sie kam in das Haus,
Sondern sie brachte bei Nacht nur selten verstohlene Gaben,
Da sie des eigenen Manns Armen sich selber entwandt.
Darum sei es genug, wird mir der Tag nur verliehen
Welchen die Liebende selbst zeichnet mit weißerem Stein.
Doch du, Allius, nimm als Geschenk, so gut ich es hatte,
Dieses Gedicht zum Lohn an für so mancherlei Dienst,
Daß mit fressendem Rost nicht nag' an euerem Namen
Weder der heutige, noch irgend ein späterer Tag.
Fügen die Götter noch viel von den Gaben hinzu, die den frommen
Männern der Vorzeit einst Themis zu schenken gepflegt,
Und Er welcher die Erd' uns zuerst als Schöpfer verliehn hat,
Von dem jegliches Gut stammt als dem ersten Beginn.
Mögt ihr glücklich sein, du selbst und dein theuerstes Leben,
Glücklich das Haus wo ich einst froh mit der Herrin gescherzt,
Und, die von Allem auf Erden mir theuerer ist als ich selber,
Sie mein Licht, die durch ihr Leben das meine versüßt!

LXIX.

Wundere, Rufus, dich nicht daß nie ein Mädchen geneigt ist
Ihren entzückenden Leib unterzubreiten für dich:
Nicht, wenn Du sie versuchst durch Schenken von seltenen Kleidern
Und durchsichtigen Glanz köstlichen Edelgesteins.
Nachtheil bringt dir ein schlimmes Gerücht: denn unter der Achseln
Höhlungen soll dir, wie's heißt, hausen ein garstiger Bock.
Der scheucht Alle zurück; kein Wunder: er ist ein gefährlich
Thier, mit dem kein hübsch Mädchen zu Bette sich legt.
Also tilg' entweder die gräßliche Qual für die Nasen,
Oder verwundre dich nicht künftig wenn Alle dich fliehn.

LXX.

Niemand wünsche sie mehr als mich zum Mann zu bekommen,
Sagt mein Mädchen, und ob Juppiter wollte sie selbst.
Also sagt sie; jedoch was heißen Verehrern ein Weib sagt
Muß man hinein in den Wind schreiben und fließenden Strom.

LXXII.

Einstmals sagtest du mir, du kennest allein den Catullus,
Zög'st nicht Juppiter's Arm, Lesbia, meinigem vor.
Damals hatt' ich dich lieb — nicht blos wie das Volk die Geliebte,
Nein, wie ein Vater den Sohn lieb und die Eidame hat.
Doch jetzt kenn' ich dich erst. Deßhalb, ob heißer ich brenne,
Bist du um Vieles mir doch weniger wichtig und werth.
Fragst du, wie kann das sein? Weil solch Unrecht beim Verehrer
Mehrt die Verliebtheit zwar, aber die Liebe verlöscht.

LXXIII.

Gib's nur auf dir Verdienst um Einen erwerben zu wollen,
  Oder zu glauben ein Mensch fühle den schuldigen Dank:
Undankbar ist Alles; am Besten erweiset man gar Nichts;
  Wer gut thut hat nur Schaden und Aerger davon.
So wie ich, den Keiner verdrießlicher peinigt und drangsalt
  Als der jüngst noch an mir hatte den einzigen Freund.

LXXIV.

Gellius hatte gehört wie sein Oheim immer es rügte
  Wenn man lüsternes Zeug redete oder begieng.
Daß ein Gleiches ihn selbst nicht treffe, verführt' er des Oheims
  Frau, und sein Oheim ward stumm wie Harpokrates selbst.
Was er wollte geschah, wenn zum Schandmaul jetzt er den Oheim
  Machte, sein Oheim selbst spräche kein Wörtchen davon.

LXXVI.

Ist's ein Vergnügen an das was früher man Gutes gethan hat
  Sich zu erinnern, wenn recht fromm man von Herzen sich weiß;
Wenn nie heilige Treue man brach, und in keinem Verhältniß
  Man zu Anderer Trug göttliche Namen gebraucht:
Darfst du erwarten, Catull, daß Freuden genug mit der Zeit dir
  Gehn aus dem schmerzlichen Bund jetziger Liebe hervor.
Denn so viel sich ein Mensch an Worten und Werken dem andern
  Hold zu erweisen vermag, ist es geschehen von dir.
All dieß ist, als geliehn undankbarem Herzen, verloren.

Drum was solltest du noch länger dich härmen darob?
Also fasse dich jetzt und ziehe von Jener zurück dich,
Höre, den Göttern zum Trotz, auf ein Gequälter zu sein.
Schwer ist's freilich so schnell vieljährige Liebe zu lassen;
Schwer ist's, — aber du mußt irgend bewirken es doch.
Einziges Heil ist dieß, hier mußt du den Sieg durchsetzen;
Ob du es kannst, ob nicht, — sicherlich mußt du es thun.
Götter, wofern Mitleid ihr fühlet und Sterblichen oft schon
Habt in dem Tod selbst noch äußerste Hülfe gebracht:
O so blicket auf mich Unsel'gen, und, hab' ich das Leben
Stets unsträflich geführt, reißt aus der Pein mich und Qual,
Die wie lähmend hinab zu den untersten Gliedern mir schleichet
Und mir ganz aus der Brust jegliche Freude vertrieb.
Gar nicht fordr' ich hinfort daß sie mir erwidre die Liebe,
Oder — was nicht sein kann — daß sie bewahre sich keusch;
Selbst zu genesen begehr' ich von dieser gefährlichen Krankheit:
Götter, gewährt mir dieß, lohnend die Treue des Diensts!

LXXVII.

Rufus, mir ohne Erfolg und umsonst empfohlen zum Freunde
(Sag' ich umsonst? O nein, theuer und schädlich genug!),
Schlichst du dich so bei mir ein und hast, mein Innres versengend,
So mir Armem geraubt Alles? Du hast mir geraubt
All' mein Gut, ach, ach, grausam mein Leben vergiftet,
Unserem Freundschaftsbund Tod und Verderben gebracht!
Doch jetzt kümmert mich dieß daß eines so reinlichen Mädchens
Reinliche Küsse nun dein häßlicher Speichel besprützt.
Aber es bleibt ohn' Ahndung dir nicht; denn die späteste Nachwelt
Soll dich kennen und laut künden wie schnöde du bist.

LXXVIII.

Gallus hat Brüder; der eine davon ein reizendes Weibchen;
Ebenso hübsch ist der Sohn welchen der andere hat.
Gallus, ein niedlicher Mensch, er vereinigt die sehnenden Herzen,
Daß sich der niedliche Bursch bettet zum niedlichen Weib.
Gallus, ein tölpischer Mensch, er vergißt daß selbst er vermählt ist,
Da er als Oheim lehrt wie man den Onkel berückt.

LXXIX.

Freilich ist Lesbius schön. Was Wunder daß Lesbia mehr ihn
Liebt als dich, o Catull, dich und dein ganzes Geschlecht?
Doch der Schöne verkaufte Catull sammt seinem Geschlechte,
Wenn drei Küß' ihm als Preis gäben die Söhne dafür.

LXXXI.

Ist, Juventius, denn in all dem unendlichen Volke
Wirklich kein hübscherer Mensch, dich zu verlieben in ihn,
Als dein Gastfreund dort vom verpesteten Strande Pisaurums
Mit dem vergilbten Gesicht, fahl wie vergoldetes Erz?
Der liegt jetzt dir im Sinn; du kannst den Menschen als Freund mir
Vorziehn? — Weißt du denn nicht wie du dich gröblich vergehst?

LXXXII.

Quintius, soll dir Catull die Augen verdanken, und was es
Sonst noch gibt das mehr werth als die Augen uns ist,

O so entreiß' ihm nicht was ihm viel mehr als die Augen
Werth ist und Alles was mehr werth als die Augen uns ist.

LXXXIII.

Lesbia schmäht auf mich vor den Ohren des Mannes gewaltig,
Und der Pinsel bezeigt größtes Gefallen daran.
Schafskopf, merkst du denn Nichts? Wenn sie meiner vergäße und schwiege,
Wäre sie heil; wenn sie jetzt belfert und wider mich spricht,
Denkt sie an mich nicht blos, nein, was viel schlimmer für dich ist,
Ist mir erzürnt, das heißt: glühet und redet sich aus.

LXXXIV.

„Chöstlich" so redete stets, wenn er „Köstlich" zu sagen gedachte,
Arrius; „huntergebracht" sagt' er für „untergebracht."
Und dann meinte der Tropf daß wunder wie schön er gesprochen,
Wenn er mit aller Gewalt rasselte: „huntergebracht!"
So hat die Mutter bereits und sein Oheim Liber gesprochen,
So Großmutter und Ahn, — alle der Mutter Geblüt.
Als er nach Syrien gieng, da feierten sämmtliche Ohren,
Weil man sanft und bequem wieder die Worte vernahm.
Niemand fürchtete mehr fortan dergleichen zu hören,
Als auf einmal hier grausige Zeitung uns traf,
Arrius habe durchschifft die ionische Flut, und sie heiße
Nicht *ionische* mehr, sondern *hionische* Flut.

LXXXV.

Haß und Liebe zugleich heg' ich. Du fragst nach dem Grunde?
Weiß nicht; daß es so ist aber, empfind' ich mit Schmerz.

LXXXVI.

Quintia gilt bei Vielen für schön: ich finde sie schneeweiß,
Grad' und schlank, und so geb' ich das Einzelne zu.
Aber das Ganze vernein' ich, das Schönsein: keinerlei Anmut
Und kein Körnchen von Salz lebt in dem stattlichen Leib.
Lesbia — die ist schön: denn sie ist als Ganzes entzückend,
Und hat jeglichen Reiz Allen entwendet zumal.

LXXXVII und LXXV.

Kein Weib kann sich mit Grund so inniger Liebe berühmen
Als dir wurde von mir, Lesbia, Theure, geweiht.
Nie ward irgend ein Bund mit so viel Treue gehalten
Als einseitig bewies ich in der Liebe zu dir.
Jetzt ist, Lesbia, dir mein Herz durch deine Verschuldung
Fremd, und verdorben von selbst so für den eigenen Dienst
Daß es dir nicht mehr gut sein kann, wie sehr du dich besserst,
Noch von der Lieb' abstehn, thätest das Aergste du gleich.

LXXXIX.

Gellius ist sehr dünn. Was Wunder? So gütig ist seine
Mutter und kräftig, so hold reizend sein Schwesterchen auch,
Und so gütig sein Ohm, und das Haus so voll von verwandten

Mädchen. Wie käm' er dazu weniger mager zu sein?
Wenn auch nichts er berührt als was zu berühren ein Frevel,
Findest darin du genug was ihn so mager gemacht.

XCI.

Gellius, deßhalb nicht verhofft' ich, du bliebest bei meiner
Unglückseligen und rasenden Liebe mir treu,
Weil du genau mir bekannt und weil ich beharrlich dich glaubte
Oder enthaltsam genug schändlichen Frevel zu scheun;
Sondern allein deßhalb weil weder als Mutter noch Schwester
Sie dir verwandt um die glühend mich Liebe verzehrt.
Und obgleich ich mit dir durch Umgang lange verbunden,
Ahndet' ich nicht, dies sei dir ein genügender Grund.
Doch dir schien es genug; so hast du Gefallen an jeder
Schuld, wenn irgend sie nur etwas Verbrechen enthält.

XCII.

Lesbia schmäht auf mich fortwährend, und über mich schweigt sie
Niemals: sei ich des Tods, liebet mich Lesbia nicht.
Schluß woraus? Ganz gleich geht's mir: ich verwünsche sie immer,
Und doch sei ich des Tods, lieb' ich die Lesbia nicht.

XCIII.

Nicht viel müh' ich mich drum, o Caesar, dir zu gefallen.
Ob du weiß, ob schwarz seist, es bekümmert mich nicht.

XCV.

Erst neun Sommer nachdem mein Cinna begonnen die Smyrna,
Und neun Winter darauf, gab er sie endlich heraus;
Während ein einziges Jahr dem Hortensius gnügte inzwischen
Um Millionenweis holprige Verse zu bau'n.
Smyrna verschickt man hinaus zu des Satrachus tiefen Gewässern,
Und sich an Smyrna erfreun wird noch die fernește Zeit.
Doch an der Padua schon wird sterben Volusius' Jahrbuch,
Wird gar bald und oft dienen Makrelen als Rock.
Mir sei theuer des Freund's nur wenig umfassende Leistung,
Doch an Antimachus' Schwulst möge sich laben das Volk.

XCVI.

Falls dem verschwiegenen Grab Willkommenes oder Erwünschtes
Calvus, aus unserem Schmerz noch zu erwachsen vermag,
Wenn wir sehnsuchtsvoll auffrischen die frühere Liebe
Und des verlorenen Freunds denken mit Thränen im Aug:
Sicher, so schmerzt Quintilia ihr frühzeitiges Sterben
Nicht so wie sie sich freut über die Liebe von dir.

XCIX.

Während, Juventius, du dich belustigtest, stahl ich ein Küßlein
Dir, so süß! nicht kann süßer Ambrosia sein.
Doch nicht straflos kam ich davon; denn länger als eine
Stunde bedünkt' es mich, hoch schwebt' ich am Kreuz in der Luft,
Da ich bemüht war mich zu entschuldigen, aber bei allen
Thränen im mindesten nicht eure Erbitterung wich.

Denn sobald es geschehn, da spültest die Lippen mit vielem
  Wasser du ab und riebst rein sie mit jedem Gelenk,
Daß nichts bliebe von dem was vielleicht mein Mund dir zurückließ,
  Wie vom widrigen Schleim stinkender Dirnen beschmutzt.
Und dann hast du zudem in die Hände des feindlichen Amor
  Noch mich geliefert und quälst so mich in jeglicher Art,
Daß aus Ambrosia nun dieß Küßlein gänzlich verwandelt
  Bittere Nieswurz mir oder noch bittrer erscheint.
Da so grausamen Lohn unglücklicher Liebe du androhst,
  Will ich niemals mehr Küsse mir stehlen von dir.

C.

Aufilenus entzückt dich, Caelius, Aufilena
  Quintius dich; kein Paar blüht in Verona wie ihr.
Dieser erkor sich den Bruder; die Schwester der andre; das ist denn
  Doch in Wahrheit ein recht brüderlich holder Verein.
Doch, wem gönn' ich am meisten sein Glück? Dir, Caelius; du hast
  Seltenen Freundschaftssinn einst durch die That mir bezeugt,
Als mein innerstes Mark wahnsinnige Flammen versengten.
  Caelius, möge das Glück krönen dein liebendes Flehn.

CI.

Durch viel Völker hindurch und durch viel Meere gezogen
  Komm' ich, Bruder, hieher jetzt zu dem traurigen Dienst,
Um dieß letzte Geschenk dir, theurer Entschlafner, zu weihen
  Und zu dem stummen Gebein Worte zu sprechen umsonst,
Weil dich selbst ja leider einmal das Geschick mir geraubt hat:
  Bruder, o armer, wie wardst schnöd du entrissen mir doch!
Aber indeß nimm hin was nach altem Gebrauche der Väter

Ich für den düsteren Dienst Todter zur Gabe bestimmt.
Nimm es, benetzt wie es ist von den strömenden Thränen des Bruders,
Und leb' ewig mir wohl, Bruder, und sei mir gegrüßt.

CII.

Wenn ein Geheimniß je von verlässigem Freunde vertraut ward
Einem Verschwiegenen, deß völlige Treue man kennt:
Wirst du, Cornelius, mich als solchen Geweihten erfinden,
Stumm wie Harpokrates selbst wirst du mich sehen, o Freund

CIII.

Gieb mir, Silo, nur erst die zehn Sestertien wieder,
Und dann tobe du so wütend und wild wie du magst;
Oder, sofern du das Geld vorziehst, so gieb den Versuch auf
Kuppler zu sein und zugleich wütend und wild wie du bist

CIV.

Glaubst du, ich hätte vermocht zu schmähn auf mein süßestes Leben,
Auf mein Mädchen, das mehr werth als die Augen mir ist?
Nein, denn könnt' ich es thun, dann wär' ich so sterblich verliebt nicht
Doch ihr — Tappo und du — machet aus Allem ein Greul.

CVI.

Läßt ein zierlicher Bursch mit dem Marktausrufer sich sehen,
Schließt nicht Jeder daraus daß zum Verkauf er sich stellt?

CVII.

Immer, so oft Jemandem von Herzen Ersehntes zu Theil wird
Wider Erwarten, so ist Solches besonders erwünscht.
Darum ist denn erwünscht auch mir und theurer als Schätze
Daß mein Sehnen du jetzt, Lesbia, wieder erhörst.
Ja, mein Sehnen erhörst du, und gibst dich wider Verhoffen
Selbst mir zurück: o du freundlich erglänzender Tag!
Wer lebt sel'ger denn ich? Wer wüßte mir Etwas zu nennen
Hier auf der Welt das mehr wäre zu wünschen als dieß?

CVIII.

Wenn durch des Volks Ausspruch Cominius, welcher sein graues
Haar mit Frevel befleckt, würde zum Tode verdammt,
Nun, so bezweifl' ich nicht daß man zuerst ihm die Zunge, die alle
Guten verfolgt, aus dem Mund schnitte, den Geiern zum Fraß;
Daß schwarzhälsige Raben die blutigen Augen verschlängen,
Hunde des Bauches Gedärm, Wölfe den sämmtlichen Rest.

CIX.

Lieblich und süß, mein Leben, beschreibst du mir, solle die Liebe
Die uns Beide erfüllt sein und von ew'gem Bestand.
Götter, o macht daß dieß sie mit Recht zu verheißen vermöge,
Daß aufrichtig es auch sei und von Herzen gesagt:
Daß es vergönnt uns sei durch's Leben hindurch zu bewahren
Diesen geheiligten Bund ewigen Freundesgefühls.

CX.

Aufilena, man lobt allzeit die gefällige Freundin;
  Alle bekommen den Lohn, wenn sie zum Werke bereit.
Doch du brichst das gegebene Wort; du zeigst dich als Feindin.
  Da du nur nimmst und nie gibst, so vergehst du dich sehr.
Bist du ehrlich, so thu's, und bist du keusch, so versprich nichts,
  Aufilena; doch raffst nur zu betrügen du ein
Was du empfiengst, bist schlimmer du selbst als die räubrische Vettel,
  Die sich ganz und gar jedem Gelüste verkauft.

CXIII.

Als man Pompejus zuerst zum Consul wählte, da hielt mit
  Zweien Maecilia sich; jetzt, da er wieder gewählt,
Cinna, behielt sie die Zwei; doch Tausend erwuchsen aus jedem
  Einer: des Ehbruch's Saat wuchert mit reichem Ertrag.

CXIV.

Mentula gilt, der Firmaner, und wohl mit Recht, für begütert
  Wegen der Waldung, die viel treffliche Sachen enthält:
Vögel von allerlei Art, Wild, Fisch' und Wiesen und Aecker.
  Aber umsonst! der Gewinn wird von den Kosten verzehrt.
Sei er denn reich wie er will, wenn es ihm nur mangelt an Allem.
  Laßt uns rühmen den Wald, fehlt nur dem Herren das Haus.

CXVI.

Oft nach des Battus-Sohns ehrwürdigen Dichtungen forscht' ich
Mit gar eifrigem Sinn, um dir zu senden den Fund,
Daß ich dadurch vielleicht dich besänftigte, daß du nach meinem
Leidenden Haupt nicht stets zieltest mit deinem Geschoß.
Aber ich sehe bereits daß umsonst ich die Mühe verschwendet,
Gellius, und daß nichts alle mein Bitten vermocht.
Doch nun fang' ich behend all' deine Geschoß' im Gewand auf,
Und du büßest dafür jetzt, von den meinen durchbohrt.

Anmerkungen.

Zu I.

Hendekasyllaben. — Mit Bimstein wurden die Ränder der Bücherrollen geglättet. — Cornelius Nepos, wie Catull aus Oberitalien gebürtig, Verfasser eines Geschichtsabrisses in drei Büchern, welcher sein frühestes Werk zu sein scheint. — Die jungfräuliche ~~Minerva (Athene)~~ ist Schutzgöttin der Dichter. Μοῦσα

Zu II.

Hendekasyllaben. Aus einer Zeit vorübergehenden Zerwürfnisses. Der Dichter denkt sich daß die Geliebte ihn so schmerzlich vermisse wie er sie und wünscht daß er gleichfalls sich sein Liebesweh wegscherzen könnte. — Die drei letzten Verse sind ein Ueberrest aus einem andern Gedichte und scheinen den Zusammenhang gehabt zu haben: ein kleines Zeichen deiner (erneuten) Liebe macht mich so schnell meine Vorsätze (dich zu meiden) vergessen wie die goldenen Aepfel welche Milanion auf die Rennbahn streute Atalanta von ihrer Absicht Jungfrau zu bleiben abbrachten, indem sie dieselben auflas, dadurch in der Bahn zurückblieb, ihm den Sieg und damit ihre Hand zuwandte.

Zu III.

Hendekasyllaben.

Zu IV.

Sechsfüßige Jamben. Der Dichter weiht das Schiff auf dem er die Reise aus Bithynien in die Heimat zurückgelegt hat den Dioskuren (vgl. LXVIII, 65) und läßt es selber reden. Den Weg beschreibt er in der Richtung von Italien aus, in umgekehrter Folge. Die Fahrt selbst gieng vom schwarzen Meere aus (an welchem das Kytorosgebirge und die Stadt Amastris, jetzt Amasserah) durch die Propontis, an Thrakien vorbei südlich bis zur Insel Rhodos (der östlichsten des ägäischen Meers), dann westlich durch das Inselnheer des ägäischen Meers (die Kykladen) ins adriatische. Die Reise verlief glücklich, ohne Stürme, in welchen man nöthig gehabt hätte den Ufergottheiten — falls man sie erreiche — Gelübde zu thun. Der See (V. 24) ist wohl der Gardasee, in dessen Nähe Verona liegt.

Zu V.

Hendekasyllaben.

Zu VI.

Lesarten nach Haupt.

V. 1. Flavius, sonst unbekannte Persönlichkeit.

V. 8. Syrisches Oel — duftiges Salböl, das mit den sonstigen Spezereien Arabiens durch Karavanen-Handel über Syrien zu den Römern kam. S. z. Propert. I, 2, 3. — Es sollte sich von selbst verstehen daß der Duft des Bettes von Kränzen und von Salben hier als eine verrätherische Spur derer die darauf gelegen, nicht, wie die Erklärer wollen, als Beleg für den raffinierten Luxus die Betten selbst zu parfümieren, angeführt wird.

V. 10 setzt voraus daß der Dichter das Paar aus der Nähe habe belauschen lassen.

Zu VII.

Hendekasyllaben. Das Orakel des Juppiter Ammon, auf einer Oase in der großen Sandwüste, war gleichsam von einem Meere glühendheißen Sandes umwogt. Battus, halbmythischer Gründer von Kyrene.

Zu VIII.

Hinkiamben. Resignation, gepaart mit Versuchen zur Wiederannäherung.

Zu IX.

Hendekasyllaben. — Verannius war, wie Fabullus (vgl. XII), im Gefolge eines Prätors Piso nach Spanien gegangen, ohne aber — in Folge der Knappheit ihres Vorgesetzten — die gehoffte Beute zu machen.

Zu X.

Hendekasyllaben. Humoristische Beschreibung eines mißlungenen Versuchs zu renommieren. — Varus ist vielleicht der (spätere) Pompejaner (Sextus) Quintilius Varus, der sich nach der Schlacht bei Philippi durch einen Freigelassenen den Tod geben ließ. Doch vgl. auch zu XXX. u. XXII. — Schandkerl (V. 12), namentlich in geschlechtlichen Beziehungen, dergleichen Catull's Prätor, C. Memmius Gemellus, war. — Zum Serapis (V. 26), in den Tempel des ägyptischen Gottes, dessen Cult (wie der der Isis) in Rom besonders beim weiblichen Geschlechte Eingang gefunden hatte. — Gajus (Helvius) Cinna, der Dichter der Smyrna (XCV), war nach dieser Stelle gleichfalls im Gefolge des Prätors Memmius in Bithynien.

Zu XI.

1. Furius und Aurelius, keineswegs, wie es nach dem schwungvollen Ton der ersten Strophen erscheinen sollte, Busenfreunde des Dichters, sondern zudringliche und impertinente Hungerleider, die er anderwärts theils einzeln (XV, XXI, XXIII) theils paarweise (XVI) geißelt. Hinter dem Pathos versteckt sich vielmehr eine ingrimmige Ironie, von der auch, wie aus dem sonstigen Verhältniß Catulls zu Caesar erhellt, V. 10 nicht frei ist. Vgl. Mommsen, Röm. Gesch. III., S. 315 f. Anm. Tiefer scheint die Wehmuth der Schlußstrophe dem Dichter aus dem Herzen gekommen zu sein. — Das Gedicht kann wegen V. 12 nicht vor dem Jahr 700 verfaßt sein.

5. Uepp'ge Araber, als Vertreter des salbenduftenden Orient. Hyrkaner, Nachbarn der Parther in der Nähe des kaspischen See's.

6. Saker, ein skythischer Stamm.

10. Siegsdenkmale, nicht eigens errichtete Monumente; vielmehr ist das ganze Terrain über welches Caesars Eroberungen sich erstreckten ein Erinnerungsmal seiner Siege.

Zu XII.

Hendekasyllaben, von denen V. 11 eine ganze Ladung angedroht wird. Die Asinier stammten aus dem Marrucinerlande (am adriatischen Meer; Hauptstadt Teate; das Volk sabellisch). Der hier Erwähnte ist ein (älterer) Bruder des berühmten Asinius Pollio (V. 7), der 678 geboren war und 80 Jahre alt wurde. — Das Handtuch (Schweißtuch) war aus Sätabis in Hispania Tarrac., welche Stadt durch ihre Linnenindustrie berühmt war. — Ueber Veranniusvergl. IX.

Zu XIV.

Hendekasyllaben. Scherzhaftes Gedicht an Licinius Calvus, zur Begleitung einer Sendung von Machwerken gleichzeitiger Dichter, welche Calvus dem Catull als Novität mitgetheilt hatte, und welche nun dieser mit Protest zurückschickt. — P. Vatinius, s. LIII.; daher: ich würde dich hassen so bitter wie Vatinius dich haßt. — Clienten (V. 6), den du vor Gericht vertheidigt hattest. Catull setzt voraus oder hat erfahren daß Calvus die Gedichte von einem solchen zum Geschenk erhalten hat. — Sulla (V. 9), der Grammatiker L. Cornelius Epikadus, Freigelassener des Dictators Sulla und daher dessen Namen tragend. — Saturnsfest (V. 15), damals noch Einen Tag umfassend (19. December), mit ausgelassenen Lustbarkeiten gefeiert. Damit also Catull wenigstens an einem schönen Tage sterbe. Er scheint demnach schon damals leidend gewesen zu sein, jedoch so daß er dadurch am Ausgehen (V. 17) nicht gehindert war. — Cäsius u. s. w. wenig bekannte Namen von schlechten Dichtern. Ueber Suffenus vgl. XXII. — Die drei letzten Verse sind in den

Handschriften irrig an unser Gedicht angeschlossen (vgl. II. und LI). Sie sollten offenbar den Anfang eines apologetischen (etwa zum Epilog bestimmten) Gedichtes bilden, das aber Catull nicht mehr ausführte und das in der Gestalt wie es sich in seinem Nachlasse fand in die Sammlung seiner Gedichte aufgenommen wurde, — falls nicht etwa der Verlust der Fortsetzung erst später erfolgt ist.

Zu XVII.

Das Gedicht ist ein wohlgemeinter, wiewohl etwas derb ausgefallener Rippenstoß für einen Landsmann der seine junge Frau nicht zu hüten wußte, gewürzt durch Anzüglichkeiten auf eine römische Pflanzstadt in ihrer gemeinschaftlichen Heimat (Oberitalien), welche gern großstädtische Genüsse sich verschafft hätte, ohne doch das Zeug dazu zu besitzen. Was das Versmaß betrifft, so bestehen die einzelnen Zeilen je aus zwei durch eine Pause geschiedenen Hälften, von denen die zweite um eine Silbe (die letzte) kürzer ist als die erste. Die erste bildet einen sogenannten glykonischen Vers (⏓⏔–⏑|⏑–⏑–), die zweite einen pherekratischen (⏓⏔–⏑|⏑–⏔).

Zu XXII.

1. Suffenus, sonst unbekannt. Varus, ohne Zweifel derselbe Freund des Dichters den wir aus Nro. X kennen. Wenn wir den vertrauten Ton des letzteren Gedichtes mit dem ähnlichen von Nr. XXX. vergleichen, so wird es sehr wahrscheinlich daß Varus der Familie der Alfenii Vari angehörte, welche Landesgenossen des Catull und in Cremona ansäßig waren. Es ist sogar durchaus nicht unmöglich daß es derselbe P. Alfenius Varus sei welcher, zu Cremona vielleicht in dürftigen Verhältnissen geboren (angeblich in seiner Jugend Schuster: Schol. Acr. z. Horat. Sat. I, 3, 130), später in Rom als Schüler des Serv. Sulpicius (Schol. Acr. a. a. O. Gell. N. A. VI, 5. Serv. Virg. Buc. IX, 35) sich zu einem namhaften Rechtsgelehrten heranbildete (Gell. a. a. O. Pompon. Dig. I, 2, 2. §. 44), von Octavian an Stelle des Asinius Pollio mit der Ackervertheilung im transpadanischen Gallien beauftragt ward (Pseudodonat. Vit. Virg. s. 30. Serv. Virg. Buc. VI, 6. IX, 10.)

und als Consul suffectus des J. 715 genannt wird. (Biondi Dissertaz. dell' Acad. Rom. d'archeol Vol. VI, p. 304.) Ist diese Vermuthung richtig, so ist XXX, 1. Alfeni statt Alphene zu schreiben, eine Aenderung die um so unverfänglicher ist als die falsche Schreibung Alfenus (oder Alphenus) Varus sehr alt ist und durch alle jene oben citierten Stellen der Grammatiker geht, während doch für Catulls Zeit ein Gentilname Alfenus eine Unmöglichkeit ist, und überdies die richtige Namensform schon durch den anderweitigen Schreibfehler Alfinius (Laurent Fast. Cons. a. 755) angedeutet, aber ausdrücklich durch die Inschrift bei Visconti (Monum. Gab. III.) bezeugt wird. S. Orelli zu Horat. Od. I, 18, 1. Unterstützt wurde wohl jener Irrthum durch die Verwechselung mit dem Alfenus bei Horat. Sat. I, 3, 130, der auch die Veranlassung zu der oben erwähnten Erzählung von dem Schustergewerbe des Alfenius Varus gegeben haben mag.

5 ff. Das hier beschriebene Manuscript hat die im Alterthum gewöhnliche Form der Rolle; der Papyrus wird um einen Stab gewickelt der an seinen Enden mit Knöpfen versehen ist, um den Papyrus herum als Deckel ein geglättetes Pergament, alles mit eleganten Schnüren umwunden und befestigt. S. das Nähere bei Becker, Gallus Th. II. Exc. 2 zu Sc. 3. S. 313 ff.

10. Bocksmelker, Schimpfwort für einen bäurischen Dummkopf.

21. Anspielung an die äsopische Fabel, nach welcher Zeus den Menschen einen Quersack aufgehängt hat, vorn mit den fremden, hinten mit den eigenen Fehlern gefüllt.

Zu XXIII.

Hendekasyllaben. V. 1 f.: Du kannst kein lebendes Wesen dein eigen nennen und hast keinen eigenen Herd.

Zu XXV.

Thallus ist wohl ein fingierter Name. Eine ähnliche Gefährdung des aus Spanien überkommenen Battistsacktuches unseres Dichters s. oben XII. Das Versmaß ist das iambische (je $7^1/_2$ Füße).

Zu XXVI.

Hendekasyllaben. Scherz über die Schulden welche auf des Dichters kleinem Landgute lasten. — V. 4 sind Sestertien zu denken.

Zu XXVII.

Hendekasyllaben. Postumia führt den Vorsitz bei dem Gelage und dictiert das Quantum und die Art dessen was die Theilnehmer zu trinken haben.

Zu XXIX.

3. Mamurra aus Formiae (Horat. Sat. I, 5, 37 und dazu Schol. Cruq.), Praefectus Fabrum — Anführer des Geniecorps — unter Caesar, hatte in dieser Stellung enorme Reichthümer zusammengerafft (Cic. ad Att. VII, 7, 6.), so daß er fast den ganzen Grundbesitz seiner Vaterstadt auskaufen konnte. Schol. Cruq. z. Horat. a. a. O. Sein Luxus war selbst für jene Zeit beispiellos (Plin. XXXVI, 6, 7.). An seiner Affectation gelehrter Studien (LVII, 7) werden wir ebenso wenig zweifeln dürfen als an seinem dissoluten Leben, das nicht einmal durch einen feinen Geschmack in der Auswahl der Gegenstände seiner Begierden gehoben wurde. S. XLI. XLIII. Der Verdacht seines unsittlichen Verkehrs mit Caesar, dessen Catull ihn hier und LVII bezichtigt, gewinnt einige Consistenz durch die Art wie Letzterer selbst diese Schmähungen aufnahm. Sueton. Caes. 73. Cic. ad Attic. XIII, 52, 1. Das Gedicht muß wegen V. 4 und 20 um das Jahr d. St. 700 geschrieben sein. Vgl. Mommsen, Röm. Gesch. III. S. 315 Anm.

5. Romulus, Caesar selbst, ironisch. — 8. Adonis; Venus' Liebling: stutzerischer Schönherr, vielleicht noch schlimmer gemeint. — 12. Britannien.

19. Der Tagus, wegen seiner Goldwäschereien berühmt.

20. Hunc, hunc timete Galliae et Britanniae.

23. Schwäher und Schwiegersohn: Caesar und Pompejus. Wir haben den in den Handschriften sehr verdorbenen Vers nach Lachmanns Vermuthung, die in den meisten neueren Ausgaben Aufnahme gefunden hat, übersetzt. Aber die Construction ist im Lateinischen nicht ohne Härte, und man erwartet am Schluß eine mehr spe-

cialisierte und dadurch kräftigere Anklage gegen Schwäher und Schwiegersohn. Die Vermuthung liegt nahe daß ein Vers zwischen 23 und 24 ausgefallen sei. Sie wird zur Gewißheit wenn es mit der Entdeckung Westphals (die uns durch private Mittheilung zugekommen) seine Richtigkeit hat, daß das ganze Gedicht auf Strophen von je 5 Versen angelegt ist. Der sonstige Gebrauch Catulls und die von selbst sich ergebenden schärferen Sinnesabschnitte nach V. 5, 10, 15, 20 sprechen dafür auf das Entschiedenste.

Zu XXX.

1. Alfenus; wahrscheinlich richtiger Alfenius, nämlich P. Alfenius Varus, über welchen s. z. XXII, 1. Wegen der Strophenabtheilung vgl. zum vorangehenden Gedicht gegen Ende.

Zu XXXI.

Hinkiamben. Sirmio (jetzt Sermione), Städtchen auf einer Erdzunge am südlichsten Theile des Gardasee's (V. 13), nahe bei Verona. Thynien, Bithynien. Den nördlichen Theil des Landes bewohnten die Thyner, den südlichen die Bithyner.

Zu XXXIV.

Die nähere Veranlassung zu diesem Hymnus ist nicht zu ermitteln. Den Gedanken daß er für einen Privatgottesdienst bestimmt gewesen, wie solcher allerdings wohl auf den Landsitzen reichbegüterter Römer gefeiert ward (s. Horat. Od. IV, 1, 25 ff.), schließt die Abwesenheit jeder speziellen Beziehung und das ausdrücklich dem ganzen römischen Volk geltende Schlußgebet aus. Anderseits ist es sehr unwahrscheinlich daß er für das jährlich (im August) wiederkehrende Dianafest gedichtet sei. Es ist uns wenigstens kein Beispiel bekannt daß in Rom für regelmäßige Feste von irgend einem Dichter neue Cultuslieder verfaßt worden wären. Alle diese Feierlichkeiten hielten sich vielmehr innerhalb eines streng vorgeschriebenen Rituals, an dessen althergebrachten liturgischen Formeln und Liedern, selbst wenn sie bereits vollkommen unverständlich geworden waren, nichts geändert werden durfte.

Anders dagegen verhielt es sich bei solchen gottesdienstlichen Akten die auf Veranlassung eines außerordentlichen Ereignisses, einer großen öffentlichen Calamität oder eines großen Sieges, meist nach Befragung der sibyllinischen Bücher, in der Form von Supplicationen, Lectisternien und Prozessionen angeordnet wurden. Bei solchen außerordentlichen Feierlichkeiten, wozu natürlich auch die Säcularfeste gehörten, zog man zu allen Zeiten die vorhandenen poetischen Kräfte zur Abfassung von wirklichen religiösen Gelegenheitsgedichten heran. So Livius Andronikus (Liv. XXVII, 37. Festus s. v. scribas), Licinius Tegula (Liv. XXXI, 12), so Horatius (Od. IV, 6, 36 ff. und Schol. Cruq. zum Carm. saec. Vgl. auch Zosim. II, 5. καὶ ὕμνος ᾄδεται νεωστὶ πεποιημένος). Daß man sich bei diesen Gelegenheiten nicht auf die Verehrung einer einzelnen Gottheit beschränkte, sondern Sühn- und Dankgebete nach Anleitung der heiligen Bücher an verschiedene Götter richtete, erhellt aus den angeführten Stellen, zu denen man füge Liv. V, 13. Selten nur fehlen dabei Apollo und Diana, und regelmäßig wird dies Geschwisterpaar von Jünglings- und Jungfrauenchören angerufen. S. außer den obigen Stellen Horat. Od. I, 21. Macrob. Saturn. I, 6. In der politisch aufgeregten Zeit in welche Catulls männliche Jahre fielen fehlte es nicht an manigfachen Veranlassungen zu solchen religiösen Akten. Aber es dürfte schwer halten ein bestimmtes Ereigniß zu fixieren welches mit Sicherheit gerade auf den vorliegenden Hymnus hinwiese.

Zu XXXV.

2. Caecilius. Von den sonst bekannten römischen Literaten dieses Namens ist keiner dessen Verhältnisse und Lebenszeit auf den hier genannten poetischen Freund des Catullus paßten.

3. Der larische See, jetzt Comersee, von Novum Comum, einer lateinischen Colonie, die gerade in unsers Dichters Zeit durch Caesar einen neuen Zuwachs in ihrer Bevölkerung erhalten hatte und rasch zu großem Wohlstand empor geblüht war.

V. 13. 18. Caecilius muß ein Gedicht, vielleicht dem catullischen Attis ähnlich, auf die Göttin Kybele, die „Große Mutter der Götter", die auf dem mysischen Berg Dindymum ein berühmtes Heiligthum hatte, gedichtet haben.

V. 17. Die sapphische Muse, Sappho's Poesien. Die Vergleichung einer Person mit den Eigenschaften oder dem Besitz einer andern ist in der antiken Dichtersprache nicht ungewöhnlich.

Zu XXXVI.

Hendekasyllaben. Daß diese Annalen des Volusius (vielleicht mit seinem wirklichen Namen Tanusius) ein episches Gedicht waren zeigt V. 6. Der lahmfüßige Gott (V. 7) ist der des Feuers, Volcanus. Von V. 11 an scherzhaft pathetische Anrufung der Göttin Aphrodite (Venus) mit absichtlich gehäufter Aufzählung ihrer Cultstätten (bes. auf der Insel Kypros).

Zu XXXVIII.

Hendekasyllaben. Cornificius, wahrscheinlich der auch dem Cicero befreundete Quästor Caesars (im Bürgerkriege), Quintus Cornificius, der neuerdings wieder für den Verfasser der an Herennius gerichteten Rhetorik (unter Cicero's Schriften) gehalten wird. Simonides von Keos, älterer Zeitgenosse von Pindar, zur Zeit der Perserkriege, dessen Trauerlieder (θρῆνοι) neben seinen Elegieen besonders berühmt waren.

Zu XXXIX.

Hinkiamben. Das glänzende Weiß deiner Zähne gäbe höchstens dann dir ein Recht darauf stolz zu sein wenn du ein Italiener wärest und man es als einen Beweis besonderer Reinlichkeit betrachten dürfte.

Zu XL.

1. Ravidus, sonst unbekannt. Die Metapher von einem blind wüthenden Kämpfer entnommen, der sich jählings in die Lanzen der Feinde stürzt.

Zu XLII.

Elfsilbler, Hendekasyllaben. Tafel, Schreibtafel, worauf

Entwürfe von Gedichten eingetragen sind, namentlich Hendekasyllaben, daher das Interesse ein gemeinsames ist (vgl. unser, V. 4). V. 9, mit weit aufgerissenem Munde. Es hat Wahrscheinlichkeit daß die fragliche „Dame“ Lesbia ist.

Zu XLIII.

Hendekasyllaben. Ein Mädchen das alle möglichen Schönheiten (welche Lesbia hat) nicht besitzt (wohl aber die entsprechenden Fehler). Trockenen, vielmehr mit spritzigem. Vgl. LXXVII, 8. Der Prasser von Formiä ist Mamurra, s. XXIX.

Zu XLIV.

1. Der sabinische Boden war gebirgig, steinigt und mager; der von Tibur fett und fruchtbar. Das Landgut muß auf der Grenze beider Gebiete gelegen haben.

10. Sestius, ohne Zweifel derselbe der, im Jahr 691 Quästor, später Volkstribun, durch die Vertheidigungsrede Cicero's für ihn bekannt ist. Denn auch der große Redner, wiewohl er mit ihm auf freundschaftlichstem Fuße stand, spottet doch ähnlich wie Catull über die Geschmacklosigkeit und Langweiligkeit seiner Diction. Er beklagt sich mit scherzhafter Empfindlichkeit gegen Volumnius (ad Fam. VII, 32) daß Sestius Witze im Publikum als die seinigen cursieren und hält es für ein Unglück daß Pompejus seine offizielle Correspondenz mit Caesar (705) durch Sestius führen läßt (ad Att. VII, 7).

11. Antius, nach der Vermuthung der Erklärer z. d. St. C. Antius Restio, der im Jahr 711 durch die Triumvirn proscribiert dem Tode nur durch die Treue seines Sklaven entgieng. Uebrigens handelt es sich in dem hier erwähnten Rechtsfall nur um eine Privatklage. — Wenn die hier in V. 12 befolgte Lesart der Handschriften legi und die alsdann nothwendig werdende Correctur in V. 21 richtig ist, so müssen wir uns die Situation so denken daß der Dichter zugleich mit der Einladung das Manuscript der ominösen Vertheidigungsschrift zugeschickt erhielt und sie Höflichkeits halber vorher durchlesen mußte.

15. Brennnesseln, wenn jung, eine im Alterthum von Vielen

geschätzte Speise (Plin. XXI, 55), werden auch von Celsus (IV, 4) gegen den Husten empfohlen.

Zu XLVI.

Hendekasyllaben. Abschied aus Bithynien. Mit Beginn des Frühlings treibt es den Dichter in die Heimat zurück. Phrygien, nach dem alten Umfange des Namens, wonach er auch Bithynien umfaßte. Nikäa war neben Nikomedia die bedeutendste Stadt Bithyniens.

Zu XLVII.

1. Witzige Umkehrung der geläufigen Metapher: „Die rechte Hand des Vorgesetzten." Denn wie die Rechte symbolisch die ernsthafte und offene Geschäftsthätigkeit, so bezeichnet die Linke die heimlichen Praktiken, den Betrug und Diebstahl (s. XII, 1).

Von den verschiedenen Personen die uns als Zeitgenossen des Catullus genannt werden paßt auf keine die hier und Ged. XXVIII gegebene Charakteristik so genau als auf den L. Calpurnius Piso Cäsoninus, dem Cicero durch seine bekannte Rede ein so schimpfliches Denkmal gesetzt hat. Habsüchtig und räuberisch in der Verwaltung seiner Provinz, filzig gegen verdiente Freunde, roh und geschmacklos in seinen Ausschweifungen erscheint der ciceronische Piso wie der catullische. Auch darin stimmt jener mit diesem daß er griechische Schmarotzer in sein Contubernium aufnahm und zu seinen Vertrauten machte. Ja vielleicht wäre der hier und sonst nirgends erscheinende Name Sokration nur eine witzige Maske für den von Cicero (a. a. O. XXVIII, 68) so scharf portraitierten griechischen Philosophen und Poeten, den Epikuräer Philodemos (Ascon. z. d. St.), welcher sich zum Genossen und Panegyriker von Piso's Orgien hergab. — Auch die chronologische Uebereinstimmung würde für die Identität der beiden Pisonen sprechen. Die betreffenden Gedichte Catulls sind nach der Rückkehr des Letztern aus Bithynien (s. XXVIII, 7 ff.), also frühestens zu Ende des Jahres 697 geschrieben. Seine Freunde waren aber, wenigstens zur Abfassungszeit von Ged. XXVIII, noch nicht heimgekehrt, wiewohl sie schon genug von der Knauserei ihres Patrons kennen ge-

lernt hatten um ihrer satt zu sein und bald vielleicht ähnlich wie Catull an die Rückreise zu denken. Zur Zeit des vorliegenden Gedichtes waren sie vielleicht schon in Rom. Nun wurde aber C. Piso auf Veranlassung Cicero's aus seiner Provinz im Jahr 698 abberufen (s. Ascon. a. a. O. p. 1, 2 Orell.). Aller Wahrscheinlichkeit nach hatten Verannius und Fabulus nicht so lange gewartet, sondern waren dem Proconsul vorangeeilt.

So schlagend nun aber diese Argumentation scheint, so wird sie, wir gestehen es, einigermaßen erschüttert durch XII und IX, in welchen dieselben Freunde Catulls als in Spanien abwesend erscheinen, während Cn. Piso's Proviuz Makedonien war. Will man daher nicht annehmen daß die letzteren Gedichte zu einer ganz andern Zeit geschrieben seien, so muß man sich freilich nach einem andern Piso für unser Gedicht umsehen. Es finden sich allerdings nicht weniger als drei Männer dieses Namens, welche im Laufe des 7. Jahrhunderts eine Statthalterschaft in Spanien bekleidet haben: Cn. Calpurnius Piso, der als Quästor pro Praetore im Jahr 690 erschlagen wurde; L. Piso Frugi, ebendaselbst als Prätor getödtet 642, und M. Pupius Piso, Proprätor (Cic. Flacc. 3, 6) oder Proconsul (Ascon. in Pison. p. 15) im Jahr 685 — welche aber sämmtlich aus chronologischen Gründen nicht in Betracht kommen können.

Zu XLVIII.

1. Juventius. S. Ged. XXIV.

Zu XLIX.

Hendekasyllaben an M. Tullius Cicero. Möglich daß die Worte sich auf seine geistreiche Rede zur Vertheidigung des auf Clodia's Betreiben angeklagten M. Caelius (698 d. St.) beziehen. Vgl. LVIII und LXXVII.

Zu L.

Hendekasyllaben an den Dichter und Redner C. Licinius Calvus (Sohn des Geschichtschreibers L. Licinius Macer), geboren 672, gestorben um 706 d. St. — Nemesis, die Göttin welche Ver=

messenheit und Uebermuth demüthigt und das rechte Maß wiederherstellt. Vgl. LXVIII 2, 77.

Zu LI.

Ode im Versmaß der Sappho (die drei ersten Zeilen Hendekasyllaben, aber mit dem Daktylus an dritter Stelle; die vierte daktylisch-trochäisch). Die drei ersten Strophen sind fast wörtliche Uebersetzung einer Ode von Sappho. Der Schluß der zweiten Strophe fehlt im Original: er ließe sich ergänzen etwa durch die Worte: Sonstigen Wesens. Auch nach der dritten Strophe ist eine Lücke, wofern die vierte Strophe überhaupt noch zu diesem Gedichte gehört und nicht vielmehr der Ueberrest eines (nicht vollendeten) neuen und selbständigen ist.

Zu LII.

Jambische Trimeter. Wohl Catull's letztes Gedicht, aus dem Ende des Jahrs 707 d. St. und schon mit bestimmtem Gefühl der Nähe des Todes (in Folge von Krankheit). Denn P. Vatinius, eine Creatur Caesar's (vgl. LIII), war am Ende des Jahrs 707 d. St. einige Tage Consul gewesen. Nonius (Asprenas), mit dem Spottnamen Struma (der Kropf), ist wahrscheinlich der Prätor (mit proconsularischer Gewalt) des Jahrs 708 und Legate Caesars im afrikanischen und spanischen Kriege. Er sitzt auf dem curulischen Stuhl, d. h. er bekleidet ein hohes Staatsamt. Wenn so das Unwürdigste geschieht, wenn diejenigen Potenzen welche bisher für heilig galten und einen Bestandtheil unseres Glaubens und idealen Seins ausmachten, in den Staub gezogen werden, so hat das Leben selbst seinen Gehalt und Werth für uns verloren.

Zu LIII.

Licinius Calvus belangte im J. 700 d. St. den P. Vatinius, nachdem derselbe das Prätoramt niedergelegt, wegen ungesetzlicher Erwerbung des letzteren. Vertheidiger des Angeklagten war dabei, auf Andringen Caesars, der frühere bittere Feind desselben, Cicero. — Calvus war von kleinem Wuchse.

Zu LV.

Das Gedicht ist in den Handschriften zerrissen und ein Theil der Verse an eine andere Stelle verstreut (hinter LVIII). Wir sind in der gegebenen Anordnung der Recension Haupts gefolgt, wiewohl bei der lockeren Fügung der Gedanken andere Combinationen der Verse sich ebenso gut vertheidigen ließen. — Der hier angeredete Camerius ist sonst unbekannt.

3. Ueber die Lage des „Kleinen Marsfeldes" (Campus minor) differieren die Ansichten der Topographen erheblich. Die Mehrzahl, der sich Preller anschließt (Pauly R. E. VI, S. 522), versteht darunter einen Theil des großen Marsfeldes, und Preller speciell die südwestliche Ecke welche, durch den Häusercompler von der Porta Carmentalis bis zum Theater des Pompejus einerseits und durch den hier eine große Krümmung beschreibenden Tiber anderseits eingeschlossen, selbst in den späteren Zeiten der Republik und des Kaiserreichs von Gebäuden frei blieb um den körperlichen Uebungen einen Tummelplatz zu gewähren. Ohne Zweifel war dies der von Plinius (XXXIV, 6,11), Gellius (N. A. VI, 7) u. a. m. erwähnte Campus Tiberinus. Daß derselbe Raum aber nicht der von Strabo V, 3. p. 361 als ἄλλο πεδίον bezeichnete sein könne scheint uns Becker (R. A. Th. I, S. 599) bis zur Evidenz dargethan zu haben. Die weitere Argumentation des letzteren Gelehrten jedoch, wonach der hier genannte Campus minor der Campus Martialis in der Nähe des Circus Maximus (auf dem Caelius, s. Paul. Diac. p. 131, 13) sein solle, wird dadurch entschieden hinfällig daß sie von der Ansicht ausgeht, Catull müße hier nahe an einander gelegene Lokalitäten aufzählen. Allein abgesehen davon daß hiemit die Erwähnung der Porticus Pompeja schlecht im Einklang stünde, muß es ja offenbar eher die Absicht Catulls sein durch Nennung möglichst entfernt gelegener Punkte seiner Kreuz- und Querfahrten seine Erschöpfung und scherzhafte Verzweiflung zu motivieren.

4. Der Circus, ohne weitern Zusatz stets der Circus Maximus im Thale zwischen Palatin und Aventin. — Die Buchhändler hatten ihre Tabernen zu dieser Zeit namentlich im Forum bei der Curie (Cic. Phil. II, 9. Ascon. zu Cic. p. Mil. arg. p. 34), aber auch ander-

wärts. S. besonders für die späteren Zeiten Becker Bunsen II, S. 329. R. A. I, S. 256. u. 599, Anm. 1264.

5. Auf dem Capitol.

6. Das Theater des Pompejus, an welches sich die großartigen mit Gartenanlagen und Springbrunnen umgebenen Säulenhallen anschloßen (s. Bunsen Beschreib. Rom's Th. III, 3, S. 51 ff. aber S. 57 zu modifizieren durch Ernesti's Exc. zu Sueton. Octav. 31), lag auf der Grenze des Marsfeldes und der Porta Flaminia. (S. Bunsen a. a. O. Beckers Röm. Alterth. I, S. 675, Anm. 1472.) Es war zugleich mit seinen An- und Umbauten (Vellej. II, 47, 2) von Pompejus während seines zweiten Consulates (699 n. E. R.) gegründet worden, und die schattigen Hallen werden noch lange, bis in das zweite Jahrh. n. Chr., als einer der beliebtesten Sammelplätze und Spaziergänge der römischen feinen Welt genannt. Hienach ist zu ergänzen und theilweise zu berichtigen die Anm. zur Uebersetzung des Propert. II, 32, 11.

11. Hoffnungslos corrumpierter Vers, dessen Sinn aber der durch Statius' Conjectur (nitidum sinum reducens) ausgedrückte und in der Uebersetzung wiedergegebene gewesen sein muß.

23. Talus, ein phantastisches Geschöpf halb orientalischer Sage, war ein eherner Riese, von Vulkan geschmiedet, und von Jupiter dem Minos oder der Europa zum Wächter Kreta's geschenkt. Er umlief die Insel dreimal in einem Tage und verhinderte das Landen von Fremdlingen.

25. Ladas, ein berühmter spartanischer Wettläufer in den olympischen Spielen, der nach einem von ihm errungenen Siege vor Erschöpfung den Geist aufgab und in seiner Heimat durch ein ehernes Standbild von Myron's Arbeit geehrt ward S. Krause in Pauly's R. E. IV, S. 721. — Perseus, dem zu seinem Kampf mit der Gorgone Meduse die Nymphen Flügelschuhe liehen.

26. Rhesus, der thrakische Bundesgenoß der Troer. Seine Rosse waren nach Homer „Weißer als Schnee und im Lauf mit dem Sturm wetteifernd an Schnelle."

Zu LVII.

2. Ueber Mamurra s. z. XXIX, 3.

4. Beide schon von ihrer Heimat her als Lüstlinge berüchtigt, Cäsar von Rom, Mamurra von Formiä. S. die Anm. z. a. O.

9. *Ihre eigenen* Mädchen, natürlich reciprok, jeder als Schandbube des Anderen ein Nebenbuhler der Geliebten des Anderen.

Zu LVIII.

Caelius, ohne Zweifel M. Caelius Rufus, der frühere Nebenbuhler Catull's (s. LXXVII), nunmehr aber, wie dieser, von seiner Leidenschaft völlig geheilt.

Zu LXI.

Das vorliegende Gedicht, ein *Hymenäus* (d. h. dasjenige Hochzeitslied welches auf dem Wege der Braut von dem älterlichen Hause zu dem ihres Gatten angestimmt wurde), ist für die Vermählung des Manlius Torquatus und der Vinia Arunculeja (vielleicht richtiger Aurunculeja) verfaßt. S. V. 16. Der junge Gatte ist wahrscheinlich ein Sohn des L. Manlius Torquatus, Consul im J. 689, entweder der mit Cicero eng befreundete Lucius (s. Pauly's R. E. IV, S. 1494, Nr. 16) oder sein Bruder Aulus (Cic. ad Att. IX, 8, 1), über den s. Pauly a. a. O., und derselbe Manlius der später nach dem Verlust seiner Gattin sich von dem Dichter poetischen Trost erholen wollte, was Veranlassung zu Ged. LXVIII a gab. Die Braut muß wegen des doppelten Gentilnamens die Adoptivtochter entweder eines Vinius oder Aurunculejus gewesen sein. — Aus alten und vornehmen Geschlechtern stammten beide Gatten, der Mann thatsächlich aus patricischem Blut. Man hat daher die hier geschilderte Hochzeitsfeier auf die altrömische und religiöse, nur den patricischen Geschlechtern zustehende Form der Ehe, die Confarreatio, bezogen, und unser Gedicht vielfach zum Nachweis der bei dieser Art der Eheschließung gebräuchliche Ceremonien benutzt. Letzteres Verfahren ist zwar theilweise und mit der gehörigen Vorsicht zulässig, die Voraussetzung aber entschieden irrig; denn die wesentlichen Ceremonien der Confarreatio finden im Hause des Bräutigams vor der erfolgten Einführung der Braut

in das Haus bis zur Brautnacht selber statt (s. Rein in Pauly's R. E. II, S. 588). Hier dagegen wird die Braut sofort zum Hochzeitsbett geführt (V. 184) und dem Bräutigam als Gemahlin übergeben, so daß die folgenden Strophen (namentlich V. 211 ff.) jede Möglichkeit eines weiteren religiösen Rituals, ja selbst eines Hochzeitschmauses im neuen Hause abschneiden. Zudem ist der Hymenäus in dieser Form gar keine echt römische Institution, vielmehr mit dem Namen selbst aus Griechenland eingeführt. Auf Griechenland auch weist die Umwandlung des Hymenäus vom Hochzeitslied zum Hochzeitsgott hin, wie er wiederholt in den Refrains der Strophen angerufen wird, und die Hindeutung auf diesen allegorischen Ursprung des Gottes, als eines Sohnes der Muse Urania (V. 1), der auf dem Helikon (V. 2. 27), dem Musenberge, geboren in der Grotte der Aganippe weilt.

Nichts destoweniger verwischen diese griechischen Anschauungen nicht den echtrömischen Grundton des Gedichtes, in welchem wirklich eine Reihe altherkömmlicher Ceremonien an uns vorbeigeführt wird. Denn trotz der seit dem Eintritt des Connubiums zwischen Patriciern und Plebejern nothwendig sich immer weiter ausdehnenden Anwendung bequemerer und lockerer Eheformen in Rom, welche die alte Confarreation zuletzt ganz verdrängten, durchaus des religiösen Charakters entbehrten und keines Rituals für ihre civilrechtliche Geltung bedurften, entlehnte man doch fortwährend, um den äußeren Glanz der Feier zu erhöhen, manchen alten Gebrauch von jener stattlichen und imposanten Schaustellung der altpatricischen Hochzeit. S. Rein a. a. O. IV, S. 1651.

8. Den Schleier, um ihn der Braut zu reichen.

10. Der Schleier selbst, wie die Schuhe, waren herkömmlich safranfarbig.

17. Idalium, Stadt Kyperns, durch den Venus-Cultus berühmt.

18. Paris gab auf dem Ida (im hellespontischen Phrygien) der Venus den Preis der Schönheit. Auch andere Dichter deuten an daß die Göttin den Richter selbst mit ihrer Liebe beglückt habe.

19. Die Vögel, Auspicien. Wenn die Stelle genau den alten Gebrauch bezeichnet, so ist damit die Frage beantwortet, ob die Vogel-

schau vor der Heimführung der Braut oder erst im Hause des Bräutigams stattgefunden habe. S. Rein a. a. O. Bd. II, S. 588.

21. Asien, in engerem Sinne der Landstrich am Kayster, durch seine Myrten berühmt.

23. Hamadryaden, Waldnymphen.

27. Die aonische (d. i. böotische) Schlucht des Helikon (s. z. V. 1), wo der begeisterende Musenquell Aganippe entsprang. Thespiä, Stadt am Helikon.

46. a marit-ist petendus — nach Fröhner.

82. 114. 115. In den Handschriften verstümmelte und zum Theil versetzte Stelle.

V. 88. Der Gegensatz, der nur in dem Attribut: „schöneres" liegt, wird durch die malerische Ausführung etwas verdunkelt. Es ist im Grunde nur die auch uns geläufige Wendung: es ist kein schöneres Weib unter der Sonne als du.

V. 121. Die Braut ist im Begriff das älterliche Haus zu verlassen. Der safranfarbige Schleier (vgl. V. 10) wird herangebracht. Die Jungfrauen fordern die fackeltragenden Knaben (s. z. 181) auf in den Hymenäus mit einzustimmen.

V. 126 ff. Die Sitte des Nüssestreuens, wenn der Zug an dem Hause des Bräutigams angekommen war, galt eigentlich als ein Wink für den Letzteren; eine symbolische Mahnung daß er von nun an kindisches Thun und Treiben hinter sich lasse.

V. 134. Talassio, ein jubelnder Hochzeitruf, mythisch auf den tapfern Römer zurückgeführt der sich bei dem Sabinerinnenraub besonders ausgezeichnet hatte, und dem zum Lohn dafür die schönste Braut durch Acclamation des Heeres bestimmt wurde.

V. 136 ff. Der verzärtelte und verzogene Liebling des Herrn, der bisher die strenger gehaltene Sklavenschaar auf den Landgütern verachtet hatte, wird jetzt selbst auf's Land geschickt, nachdem er (ein Zeichen daß er nun als Mann gilt) rasiert ist, und muß froh sein wenn ihn jetzt die Dorfmägde nicht verachten.

V. 166. Die Braut wird über die Schwelle des Hauses gehoben dem sie als Herrin vorstehen soll, theils damit sie nicht zu eilfertig ihre Jungfräulichkeit Preis zu geben scheine, theils damit sie nicht stol-

pere — ein böses Omen zu jeder Zeit, in so wichtigem Moment aber doppelt gefährlich.

171. Das Zimmer des Gemahls erscheint geöffnet. Die Braut wird in ein anderes Gemach geführt (s. V. 188, vgl. mit V. 191); tyrisches Polster = purpurnes.

181. Die Braut wurde auf dem ganzen Wege von zwei Knaben geführt. Diese, gleich dem dritten, der die Fackel trug, mußten aus edlem Geschlechte, d. h., so lang das Patriciat noch politische Bedeutung hatte, junge Patricier von Vater- und Mutterseite her (patrimi matrimi) sein, folgerecht selbst in confarreierter Ehe gezeugt. Dies ist wirklich die ursprüngliche Bedeutung jenes Ausdrucks, welche sich in Servius' Definition (zu Virg. Georg. I, 32) erhalten hat. Seitdem aber durch Ausdehnung des vollen Bürgerrechtes auf alle freigeborenen Römer der Geschlechtsadel ein Schattenbild geworden war, das nur noch für gewisse priesterliche Functionen festgehalten wurde (s. die Erkl. z. Tacit. Annal. IV, 16), überdies Kinder aus confarreierten Ehen zu den Seltenheiten gehörten, mußten für die hier in Rede stehenden und für ähnliche Ceremonien solche Knaben und Mädchen genügen welche freigeboren und in väterlicher Gewalt und deren Aeltern (zu weiterer guter Vorbedeutung) noch beide am Leben waren. Daher denn die spätere Definition von patrimi matrimi sich auf die letztgenannten Erfordernisse beschränkt. S. Paul. Diac. v. Flaminia p. 93. v. matrimei p. 126. Zosim. II, 5, 6 und daselbst Vers. Sibyllin. 21. Daß sie bei besonders feierlichen Gelegenheiten gern aus vornehmen, wo möglich senatorischen Familien gewählt wurden (Schol. Cruq. zu Hor. Carm. saec. — „nobilium liberi". Zosim. a. a. O. παῖδες ἐπιφανεῖς. Act. Fratr. Arv. T. 32. v. 17. PVERIS. PATRIMIS. ET. MATRIMIS. SENATORUM. FILIIS. Macrob. Sat. III, 8.) darf als eine Reminiscenz der früheren Bedeutung angesehen werden. Vgl. die etwas abweichende Darstellung von Rein in Pauly's R. E. V, S. 1242.

186 f. Vos unis senibus bonae. Hierauf führen die Spuren der verdorbenen Lesart und hienach ist die Uebersetzung der beiden Verse zu corrigieren:

Ihr, dem ersten Gemahl noch treu,
Treu dem Greise bewährte Frau'n —

Denn die Brautfrauen (pronubae), welche das hier bezeichnete Amt übten, mußten würdige Matronen sein, deren Männer noch am Leben und die (was überhaupt im ganzen Alterthum als eine Ehre des Weibes galt, s. z. Propert. IV, 11, 35 f.) nur einmal verheirathet gewesen waren. S. Hotmann. R. A. Nupt. p. 255.

227. Seinem Geschlechte, doch wahrscheinlich auf Manlius zu beziehen, weil sonst die beiden Glieder der Vergleichung nicht genau passen würden. So wie Telemach um der Penelope willen, so möge dein Geschlecht (d. i. deine Nachkommen) um der Vinia willen gerühmt werden.

Zu LXII.

Dieser Hymenäus unterscheidet sich von dem vorigen Gedicht wesentlich dadurch daß er nicht auf dem Zuge vom Brauthause in das Hochzeitshaus, sondern im letztern nach vollendetem Schmause (V. 3) im Wechselchor von Jünglingen und Jungfrauen gesungen ist, wahrscheinlich vor der Brautkammer selbst, s. V. 59. 60. Er gehört also zu der Gattung welche man im eigentlichen Sinne Epithalamien nannte. Es ist alsdann freilich anzunehmen daß entweder gar kein Brautzug stattgefunden hat, oder wenigstens nicht, wie sonst Sitte, bei Abend. Denn der Aufgang des Abendsterns (Hesperus) wird von den Jünglingen als Signal für den Festgesang angegeben (V. 2, vgl. V. 3). Das vorliegende Gedicht ist übrigens eine Nachahmung (fast eine Uebersetzung) aus dem Griechischen der Sappho. Vgl. S. 16 f. Mittelst der wenigen Bruchstücke die von dem Originale erhalten sind haben wir versucht einige Lücken des vorliegenden Stückes zu ergänzen. Sie sind durch Klammern [], das nicht wieder Herzustellende durch Sterne *** bezeichnet. Uebrigens erklärt sich aus dem angeführten Umstand auch die für Rom ganz fremdartige Localität, die V. 7 durch den Aufgang des Abendsterns über dem Oeta, dem Grenzgebirg zwischen Thessalien und Lokris, angedeutet wird.

V. 2 ist unter Olympus der Himmel zu verstehen.

V. 9. Die Mädchen, nicht minder artig als die Jünglinge (V. 11 ff.), fürchten im Wettkampfe zu unterliegen.

V. 32. Der ausgefallene Vers muß den Sinn gehabt haben: Hesperus ist ein räuberisches Gestirn.

V. 35. Mit verändertem Namen, nämlich als Morgenstern (Eous), s. den ersten Vers des folgenden Abschnittes.

Zu LXIII.

„In diesem Gedicht, in welchem die Tiefe sehnsuchtsvoller Traurigkeit im Gegensatze mit der stürmischen Begeisterung wahnsinniger Orgien mit ergreifender Wahrheit dargestellt ist, muß der herrliche Zusammenklang des mythischen Inhaltes, der alterthümlichen Sprache, und des galliambischen Silbenmaßes nicht übersehen werden." F. Jacobs.

Kybele (oder Kybebe), schon früh mit der griechischen Rhea verwechselt, die phrygische Göttin der allumfassenden Natur (Dindymene, V. 12, von ihrem Hauptcultusort, dem Berg Dindymum), wurde von ihren Priestern, den Gallen (V. 12), mit orgiastischem Taumel verehrt, der, von der rauschenden Musik der Handpauke (V. 8), der Cymbeln (V. 21) und phrygischen Hörner (V. 22) begleitet, sich bis zur Raserei steigerte und in Selbstentmannung endete. Sie führten den Ursprung dieses Priesterthums auf Attis zurück, über den die widersprechendsten Sagen umgiengen. Nach dem vorliegenden Gedichte müßte er ein Fremdling in Phrygien gewesen und, nachdem er den Wald der Göttin betreten hatte, von jener Raserei ergriffen worden sein die er auf seine Gefährten (V. 12) und Nachfolger im Priesteramt vererbte. Um dem sehr aufregenden Rhythmus der Verse, welcher allen der Kybele geweihten Gedichten eigen ist, seinen Charakter zu bewahren ist der Uebersetzer genöthigt gewesen einige durch den Genius der deutschen Sprache und Poesie gebotene Aenderungen in dem von Catull befolgten Schema eintreten zu lassen. Die griechische Grundform dieses Metrums (Metroakon oder Galliambus) ist nämlich eine Verbindung eines akatalektischen und eines katalektischen Dimeters von Ionici a minori:

⏑⏑–́– | ⏑⏑–́– || ⏑⏑–́– | ⏑⏑–́ |.

Diese reine Form findet sich aber bei Catull nicht ein einziges Mal. Vielmehr hat der Dichter durch Auflösungen, Zusammenziehungen und Wandelungen anderer Art (deren rhythmische Begründung s. bei A. Roßbach und R. Westphal Griech. Metr. III, S. 305 f.)

sich ein Schema gebildet, dessen häufigste und den Charakter des Ganzen beherrschende Form diese ist:

◡◡–́– | –́◡–́– || ◡◡–́◡◡́ | ◡◡–́

Für das deutsche Ohr, das die Länge der Silben nach der Betonung mißt, gewinnt die erste Vershälfte durch Verdunkelung der letzten schwach betonten Länge das Ansehen einer iambischen Reihe in deren erstem Fuß ein Anapäst eintritt, folglich so:

◡◡– | ◡– | ◡– | ◡ ||

Auch in der zweiten Vershälfte schließt sich der Anfang ◡◡–́◡ noch bequem an das Schema des Originals an. Nun gewinnt das letztere aber seinen besonders eigenthümlichen Charakter durch die von Catull nur vier mal (35, 74, 77, 91, vielleicht auch 60) unterlassene, sonst regelmäßig angewandte Auflösung der zweiten Länge des ersten Jonikus, wodurch 4—5 Kürzen sich gegen den Schluß häufen und dadurch jenen wirbelnden Ton erzeugen der das Rasseln des Tambourins in sehr ausdrucksvoller Weise nachahmt. Daß die zweite der betreffenden Kürzen den Verston hat, erhellt theils aus der Anaklasis in V. 35, 74, 77, 91, theils aus der Analogie mit der entsprechenden Stelle der ersten Vershälfte. Hier steht nun die deutsche Nachbildung an der Grenze des ihr Möglichen. Die betonte Kürze, welche Kürze bleiben soll, kann sie nicht wieder geben, sie muß, um den Wechsel des Taktes d. h. der betonten und unbetonten Silben, der für unser Ohr das bedeutendste Moment des Verses ist, zu retten, wenigstens an dieser Stelle eine Länge eintreten lassen. Dadurch ergibt sich für die Uebersetzung folgendes Schema

◡◡–◡–◡–◡ || ◡◡–◡–◡◡–

oder, mit denjenigen, immer noch zahlreichen Variationen in welchen wir der Analogie des Originals zu folgen im Stande sind,

–	◡◡	◡◡		–	◡◡	◡ –́
◡◡–́	◡ –́	◡ –́	◡ ||	◡◡–́	◡ –́	◡◡◡

10. Der Rücken des Stiers = die Trommel aus Stierhaut.

18. aegrum statt aere: denn Catull hat nirgend sonst in der zweiten Stelle den reinen Jonicus.

22. S. zu LXIV, 263.

23. Mänaden, eigentlich dem bacchischen Cultus angehörig, der aber früh mit dem ähnlichen der Kybele in Verbindung gesetzt wurde.

30. Auch auf dem Ida hatte Kybele ein berühmtes Heiligthum.

36. Ohne Ceres' Gaben: ohne zu essen.

41. Der muntern Renner: der Rosse am Sonnenwagen.

43. Pasithea, eine der Grazien, die Gemahlin des Schlafgottes.

46. Sie: Attis ist nun Weib.

60. stadioque gymnasi statt stadio et gymnasiis; denn dahin führen theils die Handschriften, theils der metrische Gebrauch Catulls, der nirgends in der vorletzten Stelle einen reinen Jonicus, wohl aber (35, 74, 77, 91) die Anaklasis zuläßt. Wegen der Form gymnasi s. V. 64 und Lachm. z. Lucret. V, 1001, p. 327. Auch sagt die natürliche Wortfolge mehr als die Hendiadys der schlichten Ausdrucksweise Catull's zu. — Danach ist die Uebersetzung zu corrigieren:

Von der Ringbahn und der Rennbahn des Gymnasiums und vom Markt.

Die Ringbahn und Rennbahn (Palästra und Stadium) sind Theile des Gymnasiums.

65. Sie: die jugendlichen Verehrer und Anbeter, die des Nachts auf der Schwelle des Geliebten lagerten.

76. Kybele fährt mit einem Löwengespann.

Zu LXIV.

Daß dies kleine Epos, welches in den vulgären Ausgaben wegen seines letzten Abschnittes (V. 320 ff.) als Epithalamium des Peleus und der Thetis (s. z. LXII, 1) bezeichnet wird, die Nachahmung eines alexandrinischen Dichters sei ist in der Einleitung bemerkt worden (S. 15.). Diese Nachahmung muß einer wirklichen Uebersetzung als sehr nahe kommend erachtet werden; dafür spricht nicht allein die ungeheuerliche Oekonomie des Stückes, die aus dem Bestreben einem allgemein bekannten Stoff eine neue Wendung zu geben mit Nothwendigkeit entspringt, indem der Dichter den Faden an einer möglichst unerwarteten und in der That möglichst unpassenden Stelle aufnimmt oder fallen läßt: es spricht für die ursprüngliche Autorschaft eines

Geistesverwandten des Kallimachus oder Apollonius noch mehr die detaillierende, viel mehr einem idyllischen als einem heroischen Stoff angemessene, zum Theil übrigens höchst saubre und zierliche Genremalerei (s. V. 63—65, 129, 307—319 und die beinah komische Familiengruppe des Olympus, Juppiter nebst Frau und Kindern 298 f.) und die Häufung gelehrter Anspielungen, die der einfachen Weise Catull's sonst so fern liegen (V. 35, 105, 227, 228, 291, 300, 367, 395). Fraglich dagegen ist ob auf Rechnung Catulls oder des Originals das nachträgliche Ankleben eines neuen Einfalls zu schreiben sei, wo Gedanke und Satz im Grunde schon zu Ende ist. Catull gibt diesen Wendungen die Form eines Relativsatzes oder einer Participialconstruction. Da diese Manier aber im Deutschen gar zu unleidlich wird, hat man sie in der Uebersetzung, oft nicht ohne Mühe, möglichst zu verwischen gesucht; s. jedoch V. 7, 10, 66 f., 111, 162, 260, 296, 317, 369. Endlich glaube ich an einigen Stellen die Spuren einer allzu wortgetreuen Uebersetzung zu finden. Zunächst V. 18 nutrix für *τίτθη*. Denn während jenes griechische Wort fast gleich geläufig für das ursprüngliche Brust und nach einer bekannten Synekdoche für Amme gebraucht wird, sonach an dieser Stelle ganz unverfänglich stehen konnte, ergibt der sonst unerhörte Gebrauch von nutrix als Brust nicht nur eine neue und kühne sondern in seiner speciellen Anwendung auf die jungfräulichen Nymphen wirklich recht geschmacklose Redefigur. Sodann ist unigena hier (V. 300) und in einer anerkannten Uebersetzung aus dem Griechischen (LXVI, 53) in einer Bedeutung gebraucht (verschwistert, Zwilling) für die Catull unsers Wissens in der ganzen Latinität weder einen Vorgänger fand noch einen Nachahmer gefunden hat. Aber die Neuerung wird erklärlich wenn er dadurch das griechische *ὁμόγνιος* oder ein ähnliches Wort etymologisch genau wiedergeben wollte. Auf einen ähnlichen Ursprung weisen die undarum cachinni V. 274 (*κυμάτων γέλασμα* oder *γέλως*, s. die nur griechischen Beispiele bei den Interpreten z. d. St.) Endlich mag hieher auch gehören V. 39: humilis vinea. Denn ein niedriger Weinberg, in der Bedeutung eines Weinberges bei dessen Bearbeitung man sich bücken muß, ist ein Ausdruck der bei Properz oder Statius nicht so sehr auffallen würde, der aber ohne andre Gründe dem Catull kaum zuzutrauen ist. Anders freilich wenn er im Griechi-

schen οἰνοπέδην χθαμαλὴν vorfand und wörtlich übersetzen zu müssen meinte. Denn in diesem Worte ist zugleich der Begriff des Erdbodens ausgedrückt, für welchen das Attribut niedrig ohne Weiteres paßt.

1—10. Auf dem Pelion in Thessalien waren die Fichten gewachsen aus denen Minerva (8) das Schiff Argo zimmerte, auf welchem Jason mit den erlesensten griechischen Helden (4) in den Phasis (3) einlief, um dort aus Kolchis (5), dem Reiche des Aeetes (3), das goldene Vließ (5) zu holen.

11. Amphitrite, des Nereus und der Doris Tochter, Poseidons Gemahlin, steht hier für das Meer selbst. Der Kiel der Argo, gleichsam ein Erstlingsopfer der Schiffbaukunst, weiht das Meer zur Schifffahrt ein.

14. Hinter vultus ist das Komma zu streichen.

19. Unter den Argonauten war Peleus; hier sah er zuerst unter den Nereus-Töchtern die Thetis.

26. Homer kennt den Peleus nur als Herrscher der Myrmidonen, die in Phthia, der südlichen Landschaft Thessaliens, saßen, während ihm hier Pharsalus (37), in der Thessaliotis gelegen, als Residenz angewiesen erscheint. Zeus trat die Geliebte an einen Sterblichen ab, weil Themis ihm geweissagt hatte daß Thetis' Sohn größer als sein Vater werden würde.

29. 39. Oceanus' und Tethys' Tochter war Doris, die Mutter der Nereiden (s. z. V. 11).

35—36. Kieron, Krannon, Larissa — thessalische Städte. Das Thal Tempe im N.O. Thessaliens, vom Peneos durchströmt, zwischen Ossa und Olymp gelegen, wird sehr uneigentlich phthiotisch genannt. S. z. V. 26, 285.

45. 48. Libyscher und indischer Zahn = Elfenbein.

52. Dia, mythischer Name für Naxos, wo Theseus die Ariadne, die Tochter des Kreterkönigs Minos (60), verließ nachdem er mit ihrer Hülfe den Minotauros erlegt hatte.

72. Erycina, Venus, vom Berg Eryx in Sicilien, einer ihrer berühmtesten Cultusstätten.

75. Gortynium, Stadt Kretas, hier als Residenz des Minos genannt.

76. Die rückwärts gehende Erzählung ist für die Anlage des Gedichtes charakteristisch. Auch ist der handgreifliche Anachronismus bemerkenswerth, nach welchem hier die Seefahrt des Theseus bereits in dem Teppich gewirkt erscheint, während die Argo so eben (11) als erstes Seeschiff genannt ist. Androgeus, Minos' Sohn, ward von den Athenern an den Panathenäen erschlagen. Minos überzog sie dafür mit Krieg, und da in Folge dessen Hungersnoth und Pest das Land verheerte, gebot ihnen das Orakel jenen Vertrag mit Minos einzugehen der jährlich sieben athenische Jünglinge und Jungfrauen zur Beute des Minotaurus bestimmte.

83. Ach zu keiner Bestattung — der Dichter corrigiert sich; ein Leichenbegängniß ist es wohl, aber keine wirkliche Bestattung (funus bedeutet beides, und auch noch drittens die Leiche selbst); da die Unglücklichen im Bauche des Ungeheuers ihren Tod finden.

89. In den feuchten Niederungen Lakoniens am Eurotas gedieh die Myrte in außerordentlicher Schönheit.

94. Knabe, Amor.

96. Golgi und Idalion, Städte Kyperns mit berühmten Heiligthümern der Venus.

102. Wie an einem Abgrunde den Lorbeer brechend.

105. Warum gerade der Taurus, das Hauptgebirge Kleinasiens, zu diesem Gleichniß herbeigezogen wird ist nicht wohl zu begreifen.

113. Faden — der Ariadne.

155. Syrte, gefährliches Meer mit Untiefen an der tunesischen Bucht.

172. Gnossus auf Kreta, sonst als Minos Königssitz genannt.

173. Der Stier — Minotaurus.

178. Idaeosne. (Die ganze Erzählung bei Isaak Vossius von Idomeneus' Colonie in Makedonien, worauf sich die Lesart Idomeneos stützt, ist eine Erfindung von ihm selbst, die durch keines der von ihm angezogenen Zeugnisse bestätigt wird.) Der Ida, Hauptgebirg auf Kreta.

194. Daß das Züngeln der Schlangen die Wuth der Rachegöttinnen Jedem dem sie nahen kenntlich mache.

200. „Derselbige Sinn", die Gleichgültigkeit und Vergessenheit die er mir gezeigt möge er ein zweites Mal zeigen gegen seinen Vater und dadurch selbst seine Strafe herbeiziehn.

210. „Die erfreulichen Zeichen" werden sogleich weiter unten erklärt (212 ff.). Die Erzählung geht von Neuem rückwärts.

211. Erechtheus, der Erdgeborne, Stammheros der Athener.

212. „Der keuschen Göttin" (Athene's) Mauern", Umschreibung für Athen.

215. longe st. longa.

217. Theseus war bei seinem mütterlichen Großvater Pittheus in Trözene erzogen und als er mannbar geworden nach Athen zurückgekehrt, nicht ohne mancherlei Abenteuer mit Räubern und Unthieren auf dem Heimweg bestanden zu haben.

226. Der hiberische (spanische) Lein war wegen seiner Dauerhaftigkeit und seiner Feinheit gleich berühmt und daher ebenso zu den gröbsten Segeltüchern wie zu den saubersten Gespinnsten verwandt. S. Plin. N. H. XIX, 1, 2. Vgl. z. XII, 14.

228. Itonus oder Iton, Städtchen im phthiotischen Thessalien mit einem altberühmten Athenetempel. In dem Munde eines Atheners ist jedoch diese Umschreibung des Namens seiner eigenen Schutzgottheit seltsam und gesucht.

229. Erechtheus. S. z. 211.

251. Jakchos, der Name des Weingotts unter dem er in den Mysterien angerufen wurde.

252. Die Silene und Satyrn, die greisen und jugendlichen Begleiter des Bacchus, heißen nysäischer Schwarm, von der Stadt oder dem Berg Nysa, angeblich in Indien gelegen, wo Bacchus geboren und erzogen sein soll.

256 ff. Der Thyrsosstab, die bekannte Waffe der Bacchanten, mit Reben umwunden. Die orgiastischen und mystischen Gebräuche des Bakchus-Cultus, nach mythischer Weise auf die dämonischen Begleiter des Gottes selbst übertragen, so daß diese wiederum als Vorbilder für die irdischen Verehrer dienen müssen, steigern sich bald zu halb wahnsinnigem Festestaumel (257) bald zu kecken Jongleur-Künsten (258). Auch die heilige Kiste darf nicht fehlen, aus der, wie bei

den Eleusinien, den Eingeweihten Reliquien und Geräthschaften gezeigt und zum Küssen dargereicht wurden (260).

262. aere st. acre.

263, 264. Daß in diesen beiden Versen dasselbe Blasinstrument zweimal erwähnt sei, wie die Interpreten wollen, dagegen spricht sowohl die Beschreibung wie die onomatopoietische Nachahmung des Effektes. Wenn man nun nicht bezweifeln darf daß V. 263 die phrygische Schalmei gemeint sei, die durch ihr langes Rohr und ihre weite und gekrümmt angesetzte Schallöffnung einen tiefen, posaunenartigen Ton gab (s. die Erklärer zu LXIII, 22. Scheiffele in Pauly's R. E. VI, 2. S. 1945), so wird man unter der barbarischen Pfeife (welcher Ausdruck an andern Stellen allerdings für das phrygische Rohr gilt) hier vielmehr die phönikische spannenlange Clarinette zu verstehen haben, den s. g. Gingros, welche sich durch einen hohen und schrillen Ton auszeichnete. S. Athenae. IV, p. 174. F. Fortlage in Pauly's R. E. VI, 1. S. 609.

279. Chiron, der Kentaur.

285. Peneos, der Flußgott. S. zu V. 35.

287. Er überließ das Thal den Nymphen zum Tummelplatz, so daß sie in der Abwesenheit des männlichen Gottes sich ungestört in Reigentänzen ergehen konnten, der liebsten Beschäftigung dieser Quellgottheiten.

291. Phaethon's Schwestern waren in der Trauer um den erschlagenen Bruder in Pappeln verwandelt worden.

297. Als Strafe für das dem Himmel entführte Feuer.

300. Idrus, ein Berg Kariens, einer Landschaft die eine Reihe Cultusstätten des Apollo und der Diana aufzuweisen hatte. Der Grund der Verstimmung des göttlichen Zwillingspaars gegen die Neuvermählten wird nicht angegeben. Vielleicht ist er darin zu suchen daß auch Apollo einst sich um die Hand der Thetis beworben hatte. S. Tzetz. z. Lykophr. 178.

313. prono pollice.

320. plectentes. Da das Schicksal als an den Fäden haftend gedacht wird, der Schicksalsgesang aber, die Prophezeiung, den Inhalt des Geschickes darlegt, so bietet sich die Anschauung daß das Lied in die Fäden mit verwoben wird leicht als gefällige Allegorie.

324. Emathia, eigentlich Makedonien, aber sehr häufig von römischen Dichtern statt Thessalien gebraucht.

329. Hesperus, s. LXII, 20 f.

345. Der dritte Erbe: auf Pelops folgte Atreus; auf diesen Thyestes; dann Atreus Sohn Agamemnon. Meineidig wird Pelops genannt, weil er dem Wagenlenker des Oenomaos, Myrtilos, der ihm durch seine List zur Hand der Hippodamia verholfen hatte, die beschworene Zusicherung, ihm die Hälfte des Reiches abzutreten, nicht hielt, sondern ihn in das Meer stürzte.

356. Xanthus=Skamander. Die Waffenthat des Achilles erzählt Homer Il. XXI, 218 ff.

362. Nach der Einnahme von Troja ward die gefangene Polyrena, die dem Achilles verlobt gewesen, auf dem Grabe desselben geopfert. S. V. 368.

367. Troja war von Apollo und Neptunus, als diese um eine Empörung gegen den Herrscher des Olymp zu büßen auf der Erde weilen mußten, mit Mauern umgeben worden.

368. manascent. (Das Frequentativum ist so sehr nur eine Verbalform, die jeden Augenblick neu gebildet werden kann, daß die Abwesenheit derselben im Lexicon nicht gegen ihre Existenz entscheiden kann.)

376. Eine Probe des glücklichen Erfolgs der Brautnacht.

395. Tritonia, Beiname der Pallas, ungewissen Ursprungs; nach Einigen von dem libyschen See, an dessen Ufer sie geboren sein soll.

396. Nemesis, im attischen Gau Rhamnus verehrt; hier als Schlachtgöttin gedacht.

LXV.

1. Ortalus, nach Andern Hortalus, aller Wahrscheinlichkeit nach der bekannte Redner Q. Hortensius, dessen Familie diesen Beinamen führte. Denn wie derselbe in der Redekunst besonders auf Zierlichkeit und Eleganz des Ausdrucks Gewicht legte, so mußte er naturgemäß ein Verehrer der alexandrinischen Dichter sein, die auf dem Gebiete der Poesie demselben Ziele nachstrebten. Nichts war daher natürlicher als daß er unseren formgewandten und als Nachahmer

der Alexandriner vielleicht schon bewährten Dichter um die Uebersetzung jener kallimacheischen Elegie angieng welche uns in der folgenden Numer erhalten ist. Uebrigens erhoben sich die eignen poetischen Versuche des Hortensius nach dem Urtheil Späterer nicht über das Mittelmäßige (s. W. Teuffel in Pauly's R. E. III, S. 1502 f.), und Catull selbst steht trotz seines früheren intimen Verhältnisses zu dem Redner nicht an, sie in einem spätern Epigramm (XCV) einer Kritik zu unterwerfen, deren Bitterkeit auch selbst in der fragmentärischen Form in welcher sie auf uns gekommen hinlänglich aus der spöttischen Gegenüberstellung seiner schreibseligen Fingerfertigkeit und der gediegenen Leistungen des Cinna erhellt.

5. Der Lethe-Strom, nach einer geläufigen Synekdoche für die Flüsse der Unterwelt im Allgemeinen.

7. Rhöteum, Vorgebirge, oder richtiger felsiger Küstenstrich an der Nordseite von Troas am Hellespont. Ueber den Tod des Bruders s. Einl. S. 11.

14. „Tereus, König des thrakischen Daulis in Phokis, hatte seine Schwägerin Philomela geschändet. Zur Rache tödtete seine Gemahlin Prokne ihren Sohn Itys oder Itylos und setzte ihn dem Vater zum Mahle vor; worauf Tereus in einen Wiedehopf, Prokne in eine Schwalbe, Philomela in eine Nachtigall verwandelt wurde; seitdem klagt Philomela den Tod des Itylos, was passender ist, wenn sie, nicht Prokne (wie einige Mythen wirklich es geben), seine Mutter ist." S. Anm. zu Propert. II, 20, 6.

16. Battus' Sohn, Kallimachus. S. Einl. zum folg. Gedichte.

Zu LXVI.

Kallimachos, des Battos Sohn aus Kyrene, der gelehrteste der alexandrinischen Dichter und Günstling des kunstliebenden Ptolemäers Philadelphus, hat uns eine Reihe von Hymnen hinterlassen, über deren sehr bedingten Kunstwerth vergl. Hertzberg in Prutz's literarh. Taschenbuch, J. 1846. S. 168 f. An sie schließt sich das vorliegende Gedicht an, welches, obschon in elegischen Distichen geschrieben, doch sicherlich ebensowenig wie der in gleichem Versmaß abgefaßte Hymnus auf die Pallas von Kallimachus selbst als Elegie im eigentlichen Sinne des Wortes zu betrachten ist.

„Berenike, Gattin Ptolemäos des Euergeten (seit 246 v. Chr.), hatte sich kurz nach der Vermählung von demselben trennen müssen, da er durch einen Feldzug gegen Seleukos nach Syrien abgerufen wurde. Sie hatte für seine glückliche Rückkehr ihr Haupthaar zu weihen gelobt und dasselbe (oder doch symbolisch eine Locke daraus, s. V. 51) nach Erfüllung ihres Gebetes wirklich im Tempel der Aphrodite Zephyritis niedergelegt. Wie wir aus dem Gedichte selber schließen dürfen, war es von der heiligen Stätte verschwunden, und der Astronom Konon (7) war auf die ziemlich absurde Schmeichelei verfallen, als habe er das verloren gegangene Haar am Himmel wiedergefunden. Er gab einigen bis dahin unbeachteten und unbenannten Sternen am Schweif des Löwen den Namen welche sie noch heute führen. Nach der Weise wie damals die Versetzung unter die Gestirne angesehen wurde, war somit dem Lockenschmuck der Königin göttliche Natur und Ehre angedichtet (s. V. 82 ff. 91 f.)." Hiedurch tritt das Gedicht in die Reihe der Hymnen ein; denn Göttin oder Fürstin oder selbst eine Reliquie von einer Fürstin, darauf kommt es zur Zeit der Nachfolger Alexanders nicht mehr an. Die Form aber ist neu und eigenthümlich, späterhin oft von den Römern nachgeahmt, und den Uebergang bildend zur fingierten Epistel; das Lockenhaar wird nämlich selbst redend eingeführt.

5. Diana, hier als Mondgöttin gedacht, entführte den schönen Schläfer Endymion in eine Berghöhle des Latmos in Karien, wo sie ihn anschaute und küßte. Welche astronomische Erscheinung Kallimachus durch diesen Mythus symbolisieren will — denn daß als Gegenstand von Konons Beobachtungen nur eine solche gemeint sein kann versteht sich theils von selbst, theils ergibt es sich aus den vorhergehenden Versen — ob die Mondsfinsterniß oder den Neumond, ist nicht ganz klar. Für jene scheint V. 3 zu sprechen. Eine geistreichere Deutung gibt dem Mythus M. Hermann Mythol. d. Gr. II, S. 43—50, wonach Endymion ein ägyptischer Jahresgnomon gewesen sei, dem der Sonnenstrahl (von den Griechen mit dem Mondstrahl verwechselt) alljährlich den Mund berührt habe.

12. Assyrier statt Syrier, sehr häufige Vertauschung bei griechischen und römischen Dichtern. Wegen der Thatsache s. Einleitung z. d. G.

21. Aut. Sinn: Oder wären diese Klagen nur aus schwesterlicher Anhänglichkeit, nicht aus der Zärtlichkeit der Liebenden zu erklären? Ptolemäus Euergetes heißt Bruder der Berenike in uneigentlichem, aber im Lateinischen sehr geläufigem Sinne als ihr Vetter an Vaterseite (frater patruelis). Denn nicht war Berenike, wie Döring meint, die leibliche Tochter des Ptolemäus Philadelphus und nach ägyptischer Sitte mit ihrem Bruder verheirathet. Jene Berenike war vielmehr mit Antiochus Theos von Syrien vermählt. Die unsrige (von Andern auch Kleopatra genannt, Joseph. A. I. XII, 4, 3. Cleß in Pauly's R. E. VI, 1, S. 203) war die Tochter des Magas, Halbbruders des Philadelphus und Strategen von Kyrene, s. Justin. XXVI, 3.

27. facinus. Ueber die Großthat bestehen verschiedene Berichte. Nach Hygin (Astron. II, 24), der übrigens schon durch die Angabe eines falschen Vaters der Berenike (Ptolemäus) sich verdächtig macht, hätte sie in einer Schlacht (gegen wen?) als gewandte Reiterin sich auf ein Roß geschwungen, das fliehende Heer zum Stehen gebracht und ihrem Vater das Leben gerettet. Wahrscheinlich jedoch ist die historisch besser bezeugte Thatsache gemeint daß sie den von ihrer Mutter Arsinoe begünstigten Nebenbuhler ihres Verlobten und späteren Gemahls, den Demetrius (Sohn des Poliorketen), durch eine von ihr angezettelte kühne Verschwörung stürzte und in den Armen ihrer Mutter ermorden ließ. S. Justin. a. a. O. Hiemit stimmt auch die Angabe V. 27 u. 28, daß sie durch diese That die Hand des Königs erworben habe.

36. Der Ausdruck ist kaum übertrieben, wenn man Asien im Sinne der Alten versteht. Denn der Feldzug gegen Seleukus glich einem beständigen Triumphzug bis in die entferntesten Provinzen des feindlichen Reiches und erwarb dem König außer Volk und Ländern unermeßliche Beute.

41—44. Wenn die gewöhnliche Herstellung dieser Verse richtig ist, so culminiert in ihnen die Absurdität unpassender Gelehrsamkeit. Kallimachus will nur dies sagen: Der größte Berg den die Sonne (Helios, der Sohn Hyperions und der Thia) bescheint, der Athos, wurde von den Persern (Medern) durchgraben.

49. Die Chalyber — welche zuerst Eisenerz zu Stahl verschmiedet haben sollen.

51 ff. Von allen gesuchten Erklärungen in denen sich die Interpreten dieser Stelle abmühen ist noch immer die plausibelste die nach welcher das geflügelte Roß den Strauß bedeutet, auf welchem reitend Arsinoe (Gemahlin und Schwester des Ptolemäus Philadelph.) abgebildet (Pausan. IX, 31, 1) und wahrscheinlich in dieser Gestalt als Aphrodite Hippia verehrt wurde (s. Hesych. s. v. Ἱππία. Valckenaer zu Theokr. Adoniaz. p. 355. Jacobs Animadv. ad Anthol. gr. T. VII, p. 337). Die Metapher ist dann noch lange nicht so kühn als wenn bei Aeschylus der Adler der geflügelte Hund des Zeus heißt. Wie aber Zeus durch den Adler den Ganymedes, so ließ Ptolemäus' vergötterte Mutter Arsinoe die Locke der geliebten Schwiegertochter durch ihren Boten, den Strauß, zum Himmel entrücken. Die verzwickte Umschreibung wodurch einfach das Vaterland des Straußen, Aethiopien, bezeichnet werden soll ist um Nichts weiter hergeholt als die obige von der Sonne. Memnon und Strauß beide sind Söhne des Aethioperlandes. Catull hatte ohne Zweifel im griechischen Text ὁμόγνιος oder eine Form von συγγενής gefunden und es wortgetreu, aber eben deßhalb ungeschickt, durch unigena übersetzt; s. oben S. 131 n. M. Die hier erwähnte Arsinoe, Gemahlin des zweiten Ptolemäus, wurde nach ihrem Tode an dem westlichen Grenzvorgebirge Aegyptens, Zephyrion, unweit der kanopischen Nilmündung (59), als Aphrodite Zephyritis (58) verehrt. Als Göttin der erweckenden Naturkraft, die nicht nur die Blüthe der Leiber sondern auch der Gefilde hegt und hervorlockt, gilt Aphrodite auch als Frühlingsgöttin (s. Ovid. Fast. IV, 129. Klausen Aeneas und die Penaten S. 897), und wie bei den Römern Flora ganz in die Funktionen der Venus eintritt (Hertzberg de diis patriis I, 16. p. 39), so scheint schon in Alexandria, wo der mit dem Cultus der Aphrodite eng verknüpfte Adonisdienst die feierlichste Ausbildung fand, die der römischen Flora synonyme Chloris (V. 54) mit Aphrodite identificirt worden zu sein, und es begegnet sich die Blumengöttin, welche bei Ovid als Göttin der Unterwelt erscheint (a. a. O. V. 197), auch hier einerseits mit Venus Libitina, anderseits mit Aphrodite-Persephone; ja da Ovid der Chloris den Zephyrus zum himmlischen Gemahl gibt, so haben wir auch in der Wahl

des Ortes wo der Tempel der Arsinoe geweiht war und in ihrem Beinamen Zephyritis eine tiefere Bedeutung zu suchen.

59. Hinc nitidi.

60. Der Kranz der Ariadne, an den sich manche phantastische Mythen knüpfen, ward als nördliche Krone unter die Sterne versetzt.

65—68. Sternbilder: Kallisto, des arkadischen Königs Lykaon Tochter, Begleiterin der Artemis, ward von Zeus umarmt, von der Göttin verstoßen, von der eifersüchtigen Hera in eine Bärin verwandelt und als solche von Zeus unter die Sterne versetzt — der große Bär. Als ihr Hüter am Himmel ward der gleichfalls vergötterte attische Bauer Ikarius bestellt, der als solcher Arkturus, in so fern aber der Bär auch als Wagen mit Rindern bespannt gedacht wird, Bootes — Stierführer heißt. Träg (V. 67) wird er genannt weil er dem Pole näher sich langsam bewegt als südlicher stehende Gestirne; doch paßt die Beschreibung von V. 68, die für den griechischen Horizont berechnet ist, nicht mehr recht für die Polhöhe Alexandria's, wo bereits ein Theil des großen Bären regelmäßig untergeht.

70. Eine schiefe Ausdrucksweise, die allen jenen astronomischen Dichtern gemein ist welche ihre Kenntnisse nicht aus der Anschauung des gestirnten Himmels, sondern aus Büchern geschöpft haben, und die namentlich in Ovids Fasten oft wiederkehrt. Der helische Untergang (das Verschwinden des Gestirns in den Strahlen der aufgehenden Sonne) wird als ein wirklicher täglicher Untergang — ein Untertauchen in den Ocean (Thetys, Gemahlin des Okeanos) betrachtet.

77. Betheurungsformel: „Wenn es wahr ist daß" — oder: „So wahr als ich" — u. s. w.

79. Nunc, post — quam luxit. Die erwünschte Fackel — die Brautfackel.

80. Non vos. 82. quin.

82. Onyx, das für Salbgefäße beliebteste Material, daher für diese selbst.

93. Sidera corruerint, iterum ut. Wenn ich wieder zum Hause der Königin zurückkehren könnte, möchte meinetwegen Alles am Himmel durcheinander gehen, möchten die entferntesten

Gestirne, möchten Wassermann (Hydrochous) und Orion sich einander berühren.

Zu LXVIII a.

Das Gedicht ist offenbar von dem folgenden zu trennen, mit welchem es in den Handschriften zusammenhängt. Die Aehnlichkeit der Namen Manlius und Allius hat zuerst zu der Verschmelzung Veranlassung gegeben, welche dann wieder zu nicht gerechtfertigten Correcturen (zuerst Manlius statt Allius und seit Lachmann Manius statt Manlius) geführt hat. Fröhlich hat zuerst das Richtige gesehen. Ueber Manlius s. d. Einl. zu LXI. Der Dichter schreibt von Verona an seinen Freund in Rom, der ihn nach dem Verlust seiner Gattin oder Geliebten (5 f.) um ein Trostgedicht gebeten hatte, in welchem, so scheint es, er das Lob der Dahingeschiedenen und die Erinnerung an die genossenen Liebesfreuden verflochten zu sehen wünschte (V. 10). Catull schlägt es ihm aus dem Grunde ab weil der Tod seines Bruders (s. Einl. S. 11) ihn für eine solche Aufgabe zu betrübt gestimmt habe.

11. Manli.

15. Die weiße Toga, ohne Purpurbesatz, welcher letztere das Zeichen des Knabenalters war. Zu Catull's Zeit pflegte sie (am Bacchusfeste, den Liberalien) im sechszehnten Lebensjahre angelegt zu werden.

17. Spielen wird sowohl vom Lieben als vom Dichten leichter Lieder gesagt.

28. Hier kann nur aus dem Sinn des Manlius gedacht sein, nämlich in Rom.

33. Bücher gebrauchte auch der Liebesdichter, sowohl griechische Vorbilder, nach denen damals in Rom Alles arbeitete, als mythologische Compendien, aus deren Sagenstoffen die Elegiker (und eine Elegie sollte es doch diesmal ohne Zweifel sein) den Schmuck zu ihren Gedichten entnahmen.

39. Beides, ein Gedicht überhaupt und zweitens gar ein erotisches.

Zu LXVIII b.

Der Allius an welchen dieß Gedicht gerichtet ist ist anderweitig nicht bekannt. Der Name findet sich öfter in Inschriften; bei Orelli zehnmal (Nr. 643, 133, 3090, 3783, 3816, 3974.)

45. Euch, den Musen, kündet es der Dichter, daß sie es (durch dieß Gedicht) weiter melden.

51. Amathus' Göttin, Venus.

53. Trinakria's (Siciliens) Fels, der Aetna.

54. Die Thermopylen haben den Namen von dem heißen Quell der bei Heraklea im Gebiet der Malier am Oeta entsprang.

65. Kastor und Pollux, die Götter die in Meeresgefahren dem Schiffer beistehn.

66. Manlius.

74. Protesilaos, König des thessalischen Phylake, war der Erste der vor Troja fiel. Die Liebe seiner Gemahlin Laodamia, der Tochter des Akastus, wird von den Dichtern des Alterthums vielfach gepriesen. Den Grund des üblen Ausgangs der Ehe gibt nur Catull an. Er stimmt übrigens nur schlecht mit V. 85.

77. Nemesis, die rächende Göttin, die den Uebermuth straft, wurde besonders im attischen Rhamnus verehrt. Vgl. zu LXIV, 396.

78. Herrscher, Götter.

91. Quaeque itidem.

103. Der Helena.

109. Ein kolossales und nicht sehr geschmackvolles Gleichniß, aber mit der wunderbaren Unbeholfenheit dieser ganzen Elegie im besten Einklang. Bei Pheneos in Arkadien zeigte man einen Abzugskanal von riesenhafter Structur, der am Fuße des Berges Kyllene vorbei die stagnierenden Gewässer des Flusses Olbius abführte, und dessen Anlegung die Sage dem Herkules zuschrieb.

111. Herkules, des Zeus und der Alkmene Sohn, deren rechtmäßiger Gemahl Amphitryon, König von Tiryns, war.

113. Die Erlegung der stymphalischen Vögel war eine der zwölf Thaten die dem Herkules Eurystheus (der geringere Mann, V. 114) auferlegt hatte, und durch die der Held sich den Himmel (V. 115) und Hebe, die Göttin der Jugend (V. 116), zur Gemahlin erwarb.

118. Das drückende Joch, mit nicht sehr schmeichelhafter Malerei: das eheliche Joch.

124. Den Geier, den lachenden Erben.

134. Das safranfarbige Gewand wird dem Liebesgott als dem Vorläufer des Hymen zugeschrieben, da Krokosfarbe dem hochzeitlichen Festschmuck eigen ist.

139. contudit iram.

142. Quäle nicht die Geliebte, wie greise und besorgte Väter ihre Töchter quälen — mit Verdacht und Vorwurf.

144. Assyrischer oder syrischer Duft (nach der geläufigen Verwechselung jener orientalischen Völker, s. zu LXVI, 12) von Salböl, wie es besonders in Antiochia bereitet wurde.

148. Mit weißen Steinen werden die glücklichen Tage bezeichnet; die Geliebte rechnet sich also selbst die Tage wo sie zum Dichter kommt für glückliche.

154. Themis, die Göttin der Gerechtigkeit, in dem goldenen Zeitalter, da sie noch die Welt regierte.

155 f. Juppiter.

157. dedit auctor.

158. Allius scheint sein eignes Haus den Zusammenkünften des Dichters mit der Lesbia eingeräumt zu haben (V. 68).

168. bona.

Zu LXXIV.

1. Der Charakter des Gellius, den dies Epigramm, sowie LXXX, LXXXVIII, LXXXIX, XC, XCI, geißelt, würde ganz zu dem Bilde passen welches wir uns von dem Bruder des L. Gellius Poplicola (Cons. im J. R. 682), dem Stiefsohn des L. Marcius Philippus (Cons. des J. 662), aus Cicero's Erwähnungen (pro Sest. 51, 110. in Vatin. 2, 4. de Harusp. resp. 27, 59. ad Att. IV, 3, 2. ad Q. Fr. II, 1, 1) zusammenstellen können — ein verruchter Wüstling und Schlemmer, ein politischer Schreier und Anhänger des P. Clodius. S. Orelli und Baiter Onomast. Tull. II, p. 270. Die Zeit würde ebenfalls stimmen. Der Grund des Zerwürfnisses zwischen Catull und Gellius, mit dem Ersterer auf einem äußerlich freundschaftlichen Fuße gestanden hatte (XCI, 7. CXVI, 1—4), ist aus den beiden

letztgenannten Epigrammen zu erkennen. Wenn die wachsende Bitterkeit einen Anhalt für die Chronologie gibt, so sind die betreffenden Stücke in dieser Reihenfolge geschrieben: 116, 91, 74, 90, 49, 88, 80.

4. Harpokrates, Gott des Schweigens.

Zu LXXVII.

Rufus, wahrscheinlich M. Caelius Rufus (672—706), aus Cicero's Vertheidigungsrede für ihn (J. 698 d. St.) bekannt als einer der jungen Männer mit welchen Clodia (Lesbia) in vertrauten Beziehungen lebte (um 695—697). Vgl. Einl. S. 9 f.

Zu LXXVIII.

1. Gallus — ein so außerordentlich häufig vorkommender Name daß sich darauf keine Vermuthung über die hier persiflierte Persönlichkeit stützen läßt.

Zu LXXIX.

Daß unter dem Namen Lesbius ein Clodius, und zwar ein Clodius Pulcher, gemeint sei (V. 1 u. 3) ist eine so sichere Conjectur Muret's daß sie als Thatsache angesehen werden darf; daß unter dem Pseudonym der Bruder der Clodia, der ausschweifende und gewaltthätige Feind des Cicero, P. Clodius Pulcher, sich verberge ist mindestens in hohem Grade wahrscheinlich. Denn die Beschuldigung daß er mit seiner Schwester in blutschänderischem Umgang gelebt habe wurde seiner Zeit von den verschiedensten Seiten erhoben (s. Haakh in Pauly's R. E. II, S. 420, Nr. 45).

Die Pointe des Epigramms gestehe ich jedoch nicht zu fassen. V. 4 ließe sich immerhin im schlimmsten Sinne verstehen. Dagegen ist nicht zu begreifen, wie Clodius als Trumpf auf die Erfüllung seines Herzenswunsches das Versprechen setzen könne nicht etwa, wie man erwarten sollte, seine Geliebte, sondern seinen Nebenbuhler zu verkaufen. Das thäte ja Jedermann ohnehin gern. Oder wäre zu übersetzen:

„Und doch soll den Catull und sein ganzes Geschlecht er verkaufen"?

Aber was wird alsdann aus dem letzten Verse? Die Verbesserungsvorschläge tappen im Dunkeln.

Zu LXXXI.

Juventius, s. XXIV, XCIV. Ob der Gastfreund aus dem sumpfigen und fieberhaften Pisaurum der Furius von XXIII, und derselbe Nebenbuhler ist vor welchem Catull den Geliebten in XXIV warnt, ist mehr als zweifelhaft. Denn an jenem tadelt er nicht die Gestalt und Sitte wie an diesem, sondern nur die Bettelarmut, wovon hier nicht die Rede ist.

Zu LXXXII.

1. Quintius, sonst nicht zu bestimmende Persönlichkeit, vielleicht derselbe welcher C. erwähnt wird; dann ließe sich aus CX das von beiden Seiten verschuldete Zerwürfniß und die Bitterkeit gegen Quintius' Buhlerin in dem letzteren Epigramm erklären.

Zu LXXXIII.

Lesbia's Gemahl ist Q. Caecilius Metellus Celer, Consul 694 d. St. und 695 gestorben. Vgl. Einl. S. 9.

Zu LXXXIV.

1. Da es sich hier um die Aussprache, also um die Form bestimmter Wörter im Lateinischen handelte, nicht um deren Bedeutung, so konnte die Uebersetzung keine wörtliche sein, sondern mußte deutsche Analogien für die lateinischen Verhunzungen (chommoda st. commoda, hinsidias st. insidias) suchen. Arrius, wer immer er gewesen (denn die Erklärer zu diesem Gedicht stellen eine ganze Reihe Prätendenten für den Namen auf) — stand nicht allein mit seiner Neigung zu krasser Aspiration. Inschriften und Handschriften lehren zur Genüge daß die Unsicherheit, wann ein h zu setzen und wann nicht, mit jedem Jahrhundert mehr um sich greift, bis die Erben des Lateinischen, die romanischen Sprachen, sich schrittweise dieses Lautes ganz entäußern, nachdem sie zuletzt noch die Engländer mit derselben Krankheit angesteckt haben.

Zu LXXXIX. XCI.

S. z. LXXIV, 1.

Zu XCIII.

Bemerkenswerth ist das Urtheil Quintilians (I. O. XI, 1, 38) über dies Epigramm: „Ein gewisser Dichter behauptet, er mache sich nicht viel daraus ob Caesar ein schwarzer oder ein weißer Mensch sei. Das ist Verrücktheit. Kehre das Verhältniß um, so daß Caesar es von jenem gesagt hätte — so wäre es immer noch Anmaßung" — um so bemerkenswerther, da Caesar keineswegs gegen die Satire Catulls sich gleichgültig zeigte. S. Sueton. Caes. 73. (oben S. 13, A. 1).

Zu XCV.

(Helvius) Cinna, Verfasser eines Gedichts, betitelt Smyrna, welches den Mythos von Myrrha behandelte, der Tochter des Kinyras, welche von Aphrodite — zur Strafe dafür daß ihre Mutter ihre Schönheit über die der Göttin erhoben hatte — in ihren Vater verliebt gemacht und von diesem mit dem Schwert verfolgt wurde, worauf Aphrodite sie in einen Baum (den Myrrhenbaum) verwandelte. Diese Arbeit seines Freundes stellt der Dichter zweien anderen gegenüber: Gedichten des (Redners) Hortensius (s. zu LXV, 1) in Bezug auf den Umfang und die Raschheit der Produktion (welche V. 4 hyperbolisch ausgedrückt wird), und dem Epos des Volusius (s. XXXVI) in Bezug auf Werth und Geltung bei der Nachwelt. Das Gedicht des Cinna wird in die fernsten Gegenden (Satrachus, Fluß auf Kypros) und in die entferntesten Zeiten dringen; das des Volusius nicht über Italien hinaus (den Schauplatz seines Gegenstandes, der römischen Geschichte, wie Kypros Boden des Myrrhamythos; Padua, der nördliche Arm des Padus oder Po) und bald zu Düten verwendet werden, wenn gleich für den Augenblick — um des populäreren Stoffes willen — der Erfolg des Volusius größer ist (V. 10).

Antimachus (V. 10), Verfasser eines umfangreichen Epos, der Thebais.

Uebrigens ist unser Gedicht (V. 4) lückenhaft erhalten.

Zu XCVI.

Calvus hatte seine früh gestorbene Geliebte, Quintilia, in einem Gedichte besungen, dessen auch Propertius (II, 25, 89) gedenkt. Die darin bewiesene Liebe ist V. 6 gemeint.

Zu XCIX.

Juventius, s. XXIV, LXXXI.

Zu C.

Caelius wohl derselbe an welchen Gedicht LVIII gerichtet und der LXXVII als Rufus angeredet wird, also M. Caelius Rufus; s. S. 145. Quintius, der schon LXXXII Erwähnte, und Aufilena, die, freilich mit ganz andern Prädikaten, CX wiederkehrt. Der Freundesdienst welchen Caelius dem Dichter geleistet bestand wahrscheinlich darin daß er von seiner Nebenbuhlerschaft um Clodia (LXXVII) abstand.

Zu CI.

V. 2. Komm' ich (wohl auf der Reise nach Bithynien) hieher, nach Troja, s. LXVIII, V. 91 und 99 f.

Zu CII.

Horus Harpokrates, ägyptischer Gott des Schweigens. Vgl. zu LXXIV, 4.

Zu CIII.

1. Silo, unbekannt. 3. 4. Sinn: Wenn du einmal Kuppler sein willst, kannst du nicht zugleich widerhärig sein.

Zu CIV.

Der Angeredete und sein klatschhafter Genoß, Tappo, sind gleich unbekannte Größen. Die Situation aber und der ostensible Zweck des Gedichtes Lesbien gegenüber ist klar genug.

Zu CVI.

Wahrscheinlich auf Juventius zu deuten, so daß dann vielleicht der Ausrufer jener leberkranke Pisaurier von LXXXI wäre.

Zu CVII.

Die Geschraubtheit, Phrasenhaftigkeit und Trivialität der Wendungen scheint zu beweisen daß der Jubel kein sehr tief gefühlter ist, somit die innere Entfremdung beim Dichter schon große Fortschritte gemacht hat.

Zu CVIII.

Von den aus Cicero uns bekannten zeitgenössischen Cominii ist keiner auf welchen dies grimmige Schmähgedicht sich mit einiger Wahrscheinlichkeit beziehen ließe.

Zu CX.

Aufilena. S. C.

Zu CXIII.

Die beiden Consulate des Pompejus liegen 15 Jahre auseinander (684, 699 n. E. R.). Die Personen in diesem belehrenden Stück Sittengeschichte sind mit gleichnamigen uns bekannten nicht zu identificieren.

Zu CXIV.

Der Mann mit dem anstößigen Beinamen und dem precären Reichthum, der unsern Dichter noch zu mehreren andern, allerdings unübersetzbaren Epigrammen (XCIV. CV. CXV.) Veranlassung gegeben hat, soll nach den Erklärern z. d. St. der maskierte Mamurra sein — hauptsächlich, oder wohl einzig wegen des (XXIX, 13) mit derbster Metonymie auf den Mamurra angewandten Wortes mentula. Aber theils paßt auf den notorisch unermeßlichen Reichthum jenes Caesarianers (s. z. XXIX, 1) durchaus nicht die Schilderung des unsoliden Glanzes der die Besitzungen des Mentula nach diesem und

dem CXV Epigramm thatsächlich werthlos und den Inhaber arm machte, theils verstößt es ganz und gar gegen den stehenden Gebrauch der römischen Dichter, ein Pseudonym zu wählen welches sich nicht prosodisch mit dem eigentlichen Namen so deckte daß dieser an jeder Stelle des Verses für jenes substituiert werden kann. S. zu Propert. IV, 3, Einl. Endlich würde das scandalöse Wortspiel mit mentula, um das sich der ganze Witz der übrigen Epigramme dreht, doch gar zu billig sein, wenn der Dichter sich erst den Namen dazu zurecht gemacht hätte. Uebrigens ist nur dieser Vermuthung zu Liebe der firmanische Wald (von Firmum, einer Stadt der Picentiner, jetzt Fermo) in einen formianischen (s. XLI, 4. XLIII, 5. LVII, 4) verwandelt worden.

6. Wir sind in der Uebersetzung der von Haupt in den Text aufgenommenen Conjectur Lachmanns domo st. modo gefolgt, die, wie leicht und gefällig auch immer, doch nicht nothwendig geboten war. Dem Sinne genügte: „Laßt uns loben den Wald, wenn der Besitzer nur darbt.“

Zu CXVI.

Ueber Gellius s. z. LXXIV.

1. veneranda.

2. Der Battus-Sohn, Kallimachus. S. Einl. zu LXVI.

Inhalts-Verzeichniß *).

*) Die mit * bezeichneten Gedichte sind von Hertzberg übersetzt.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

– ∪ – ∪̄ – |∪| ∪ – ∪ – ∪̄